



LEBEN IN FÜLLE UND WÜRDE KIRCHE KOMPETENT FÜRS ALTER

Konzeption für die Arbeit mit älteren Menschen
der Evangelischen Landeskirche in Baden und ihrer Diakonie



EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN BADEN

Diakonie 
Baden

LEBEN IN FÜLLE UND WÜRDE

KIRCHE KOMPETENT FÜRS ALTER

Konzeption für die Arbeit mit älteren Menschen
der Evangelischen Landeskirche in Baden und ihrer Diakonie

Impressum

Leben in Fülle und Würde
Kirche kompetent fürs Alter
Konzeption für die Arbeit mit älteren Menschen der
Evangelischen Landeskirche in Baden und ihrer Diakonie

Herausgeber

Evangelischer Oberkirchenrat in Karlsruhe

Gesamtleitung

OKR Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht in Zusammenarbeit mit OKR Urs Keller, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes Baden, und OKR Mathias Kreplin.

Die Konzeption wurde am 21. Oktober 2013 von der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden genehmigt.

Konzeptionsgruppe und Redaktion

Franziska Gnändinger, KR, Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden

Annegret Trübenbach-Klie, Religions- und Sozialpädagogin, Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden, Projekt Generation 59plus

Karin Sauer M.A., Religionspädagogin, Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden, Projekt Generation 59plus

Dr. Urte Bejick, Theologin, Diakonisches Werk Baden, Altenheimseelsorge

Annegret Brauch, KR, Evangelische Frauen in Baden
Sabine Kast-Streib, KR, Zentrum für Seelsorge und Abteilung Seelsorge

Klaus Nagorni, Pfarrer, Akademiedirektor der Evangelischen Akademie Baden

Hans-Martin Steffe, KR, Abteilung Missionar. Dienste
Hermann Witter, Pfarrer, Kirchlicher Dienst auf dem Lande

Layout und Satz

Dominik Menze

Druck

woge Druck GmbH, Karlsbad, www.wogedruck.de

Bezugsadresse

Evang. Erwachsenen- und Familienbildung in Baden
Blumenstr. 1-7

76133 Karlsruhe

Telefon (0721) 9175-340

Telefax (0721) 917525-340

eeb-baden@ekiba.de

www.eeb-baden.de

Bildnachweis

S. 8, 25, 28, 46: A. Trübenbach-Klie, S. 10: F. Lorenz-Wohnhas, S. 12: Motiv Senta Berger (linkes Bild): Foto: Michael Schilling, Lizenz: CC BY SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>),

S. 12: Motiv Albrecht Dürer „Bildnis seiner Mutter“ (gemeinfrei), Quelle: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/59/Albrecht_Duerer%2C_Bildnis_seiner_Mutter.jpg,

S. 14, 15, 18, 33, 36, 37, 39, 42, 44, 45: S. Pfeffer,

S. 16, 20, 52, 57, 58: R. Pfeffer,

S. 23: A. Rothweiler, S. 26: epd-Bild,

S. 30, 34, 51, 61: N. Selig, S. 32: Foto „Spielfiguren“: [jg_79](http://www.photocase.de/foto/44765-stock-photo-mensch-farbe-spielen-holz-zusammensein-mehrere),

Quelle: Photocase.de, <http://www.photocase.de/foto/44765-stock-photo-mensch-farbe-spielen-holz-zusammensein-mehrere>, S. 62: C. Böhm-Weisser,

S. 63: Foto „Tauziehen“: real-enrico (Heinrich Schneider), Quelle: Photocase.de, <http://www.photocase.de/foto/26805-stock-photo-arbeit-er>

Vorwort	4
Einführung	6
I. Konzeptionelle Grundlagen	
1. Demografischer und sozialer Wandel: Auswirkungen auf die Landeskirche	8
2. Altersbilder	11
3. Alter in der Bibel	14
3.1 Die erzählende Literatur des Alten Testaments	14
3.2 Neues Testament	17
4. Spiritualität des Alters	19
5. Theologischer Auftrag „Kirche mit und für das Alter“	22
II. Die Arbeit mit älteren Menschen - eine Bestandsanalyse	
1. Die Arbeitsfelder in Kirche und Diakonie	24
1.1 Abteilung Missionarische Dienste (AMD)	24
1.2 Evangelische Akademie Baden	25
1.3 Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden (EEB)	27
1.4 Evangelische Frauen in Baden	29
1.5 Fachstelle Ehrenamt	32
1.6 Kirchlicher Dienst auf dem Lande (KDL)	33
1.7 Männerarbeit - Evangelisches Männernetz in Baden	35
1.8 Zentrum für Seelsorge und Abteilung Seelsorge (ZfS)	36
1.9 Offene Altenarbeit und Altenhilfe des Diakonischen Werkes Baden	38
2. Die Studie: Angebote für ältere Menschen in Kirche und Diakonie in der Evangelischen Landeskirche in Baden	47
III. Zukunftsbild - Kirche kompetent fürs Alter	
1. Entwicklung von Leitbildern	50
2. Das Zukunftsbild	54
IV. Ziele, Maßnahmen und Empfehlungen	
1. Ziele, Maßnahmen und Umsetzungsempfehlungen	56
2. Maßnahmen und Verantwortlichkeiten	66

Vorwort

Der demografische Wandel ist in Deutschland allenthalben und besonders zu spüren. Die Bevölkerung wird älter und nimmt zahlenmäßig ab. Das gilt auch für die Evangelische Kirche und die Diakonie und fordert sie heraus, die Arbeit mit Älteren stärker in den Mittelpunkt zu rücken und ihr Priorität im kirchlichen und diakonischen Handeln einzuräumen. Diese Erkenntnis ist nicht neu. In den Kirchengemeinden und einer Vielzahl von Einrichtungen der Altenhilfe tragen Kirche und Diakonie zur Lebensgestaltung im Alter bei und bieten vielfältige Hilfen und Unterstützung an. Auch wenn Kirche und Diakonie im Bereich der Arbeit mit älteren Menschen schon lange präsent sind und gerade die Mitgliedseinrichtungen der diakonischen Werke ständig an der Qualität und Aktualität ihrer Angebote arbeiten, so zeigt sich doch als neue Dimension für die Zukunft, dass eine stärkere Vernetzung von professioneller und freiwilliger Arbeit, von Angeboten der Kirchengemeinden und professionellen Angeboten der diakonischen Altenarbeit angezeigt ist. Hier gibt es Nachholbedarf.

Zugleich ändern sich die Altersbilder und Einstellungen zum Alter in der Gesellschaft. Die dritte und vierte Lebensphase werden zunehmend vom Leitbild des aktiven Alters als eigene Lebensphasen wahrgenommen, die bewusst gestaltet werden können. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat dies in der im Jahr 2009 erschienenen Orientierungshilfe „Im Altern neu werden können“ aufgegriffen und als theologisches Leitmotiv die Einsicht stark gemacht, dass menschliches Leben durch Gottes Gegenwart immer wieder erneuert wird. Menschen können in der Gottesbeziehung auch im Alter neu werden und sich in den verschiedenen Lebenslagen und Lebenssituationen des Alters neuen

Lebenssinn und neue Lebensorientierung erschließen. Um diese Perspektive möglichst vielen älteren Menschen in Kirche und Gesellschaft zu erschließen, bedarf es allerdings einer neuen Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit älterer Menschen. Es gilt zu klären, ob die Angebote von Kirche und Diakonie dem Bedarf und dem Selbstverständnis älterer Menschen entsprechen. Möglichkeiten generationenübergreifender Arbeit gilt es ebenso in den Blick zu nehmen wie Probleme der Altersarmut und die besondere Situation von alleinstehenden Frauen und Männern im Alter. Unter ihnen gibt es eine große Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement, das jedoch nicht von selbst wächst, sondern professionell unterstützt werden muss. Angesichts der wachsenden Zahl von Pflegebedürftigen stellt sich die Frage nach neuen Formen des Wohnens und der Pflege im Alter.

Die Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden hat diese Fragestellungen aufgegriffen und den Evangelischen Oberkirchenrat im Frühjahr 2011 beauftragt, im Rahmen des Projekts „Generation 59plus“ eine Konzeption für Seniorenarbeit in Gemeinden und Einrichtungen der Badischen Landeskirche unter Berücksichtigung der Mitglieder des Diakonischen Werks Baden zu erstellen. Dabei war der Landessynode besonders wichtig, dass die verschiedenen Fachleute in der Landesgeschäftsstelle des Diakonischen Werks Baden und in den Referaten des Evangelischen Oberkirchenrates zu einer engeren Kooperation finden und ihre Kompetenzen bündeln.

Diesen Impuls hat die Konzeptionsgruppe aufgegriffen. Die von ihr erarbeitete Konzeption geht ein auf die Lebensfragen älterer Menschen im Bereich von evangelischer Kirche und Diakonie in Baden. Sie entwickelt

ausgehend von biblischen Reflexionen eine theologische Perspektive auf die Spiritualität älterer Menschen und klärt den theologischen Auftrag in der Arbeit mit ihnen. Eine ausführliche Bestandsaufnahme der Arbeit mit älteren Menschen in den Referaten des EOK und in der Landesgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes Baden eröffnet die Möglichkeit, Leitbilder, Ziele und Maßnahmen zu entwickeln.

Durch die Konzeption wird die Möglichkeit geschaffen, die Aktivitäten der Arbeit mit Älteren auf den Ebenen der Landeskirche, Kirchenbezirke und des diakonischen Werkes Baden an gemeinsamen Zielen zu orientieren und stärker zu koordinieren. Leitend ist dabei die Vorstellung, dass Kirche und Diakonie „kompetent fürs Alter“ werden und bleiben. Dazu bedarf es auch einer entsprechenden personellen und finanziellen Ausstattung der Arbeitsbereiche, damit die Konzeption realisiert werden kann und eines Mentalitätswandels gegenüber der Beteiligung älterer Menschen.

Den Mitgliedern der Konzeptionsgruppe sei herzlich dafür gedankt, dass sie in der knappen zur Verfügung stehenden Zeit in einem intensiven Prozess der Zusammenarbeit ein Ergebnis vorgelegt haben, das neue Perspektiven eröffnet. Dabei war eine Studie des Zentrums für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) an der Evangelischen Hochschule Freiburg, die von einer Forschergruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Klie im Auftrag des EOK erstellt wurde, sehr hilfreich. Der Forschergruppe des zze danken wir für ihre Arbeit.

Wir hoffen und wünschen, dass die Konzeption „Leben in Fülle und Würde – Kirche kompetent fürs Alter“ in den Entscheidungsgremien der Badischen Landeskirche und des Diakonischen Werkes Baden mit seinen

Mitgliedseinrichtungen und darüber hinaus von Gemeinden, Kirchenbezirken und diakonischen Trägern konstruktiv aufgegriffen wird und eine breite Resonanz in der Öffentlichkeit findet.

Karlsruhe 2013

Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht,
Oberkirchenrat

Dr. Matthias Kreplin, Oberkirchenrat

Urs Keller, Oberkirchenrat, Vorsitzender des Vorstandes
des Diakonischen Werkes in Baden

Einführung

Die Arbeit für ältere Menschen ist ein zentrales Handlungsfeld in der Evangelischen Landeskirche in Baden und in ihrer Diakonie. Es gilt als selbstverständlich, dass „die Alten kommen“, ob zum Seniorenkreis, in den Gottesdienst oder zum Gemeindefest.

Warum also eine neue Konzeption gerade für diese Zielgruppe, wenn doch alles gut zu funktionieren scheint?

Es sind der demografische und soziale Wandel und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft, die Kirche und ihre Gemeinden, die es geboten sein lassen, dem Thema neue Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Bereich der Arbeit mit älteren Menschen ist ein Handlungsfeld, welches sich in der Zukunft ganz besonders stark verändern wird und das besondere Entwicklungschancen in sich birgt. Es lohnt sich, ihm gesondert Aufmerksamkeit zu schenken, sollen sich alte Menschen auch zukünftig in der Kirche zu Hause fühlen. Dazu will die vorliegende Konzeption einen Beitrag leisten.

Aus den Ergebnissen der dafür durchgeführten Studie in Kirchengemeinden und Diakonischen Werken der Badischen Landeskirche Anfang 2012 zu Angeboten für Ältere geht hervor, dass die Arbeit mit und für ältere Menschen frequentiert ist und ein hohes Ansehen genießt. Gleichzeitig war den Antworten eine gewisse Bescheidenheit anzumerken – so als würde man die Leuchtkraft dieses Arbeitsfeldes ein wenig unter den Scheffel stellen. Alten- und Seniorenarbeit erscheint bisher kaum als ein besonderes Aushängeschild von Kirchengemeinden. Für die Zukunft hier mehr Selbstbewusstsein zu schaffen, ist eine zusätzliche Zielsetzung dieser Konzeption.

„Alt“ ist nicht gleich „alt“. Es gibt ein zunehmend weiteres Spektrum an Lebensentwürfen, an sozialen Wohnformen, Lebensstilen und individuellen Bedürfnissen in der zweiten Lebenshälfte. So vielfältig, wie diese sind, so wird sich auch die Alten- und Senioren

arbeit auffächern müssen und neue Facetten, neue Formen und neue Schwerpunkte hervorbringen. Wenn Kirche und Diakonie ihrem Auftrag gemäß nahe bei den Menschen sein und sie in Glaubens- und Lebensfragen begleiten wollen, müssen sie den Menschen etwas bieten, was zu ihrer Lebenssituation als Ältere im 21. Jahrhundert passt.

Auftrag zur Konzeption

Als die Synode im Frühjahr 2011 den Auftrag¹ gab, eine Konzeption für die Arbeit mit älteren Menschen zu entwickeln, legte sie großen Wert auf eine enge Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie. Den Auftraggebern war klar: Sehr viel geschieht bereits jetzt in den Gemeinden und diakonischen Einrichtungen und diakonischen Werken in der Badischen Landeskirche. An vielen Orten und auf allen strukturellen Ebenen gibt es vielfältige Formen der Arbeit für ältere Menschen. Dies gilt es zu würdigen. Gleichzeitig bedarf es angesichts der großen Herausforderungen der Systematisierung und Weiterentwicklung des Arbeitsgebietes. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altersfragen der EKD (EAfA) hat schon 2002 „eine grundlegende Neubestimmung des Alters in Kirche und Diakonie“ angemahnt. Der Rat der EKD beschreibt als Aufgabe der Kirche „ein kirchliches und strukturelles Gesamtkonzept kirchlicher Altenarbeit zu entwickeln und auf allen Ebenen mit angemessenen Ressourcen auszustatten.“²

Eine Leitfrage für die Entwicklung der Konzeption lautete: Welche Chancen liegen in den Veränderungen, die sich durch den demografischen und sozialen Wandel und die damit verbundene Entwicklungen für Kirche und Gesellschaft ergeben?

Zielsetzung war der Entwurf eines Zukunftsbildes, wie die Arbeit mit und für ältere Menschen in 10 Jahren aussehen sollte, auf welche bekannten und neuen Herausforderungen diese Arbeit trifft und wie

sie sinnvoll und befriedigend für alle Beteiligten zu gestalten ist. Das gemeinsam entwickelte Zukunftsbild ist der kreative Kern, die Vision, auf der die 6 strategischen Ziele mit konkreten Maßnahmen und Handlungsempfehlungen basieren. Die Zielformulierungen sind von den einzelnen Handlungsfeldern gelöst und ermöglichen auf diese Weise neue Perspektiven auf das gesamte Arbeitsfeld und damit neue Kooperationen und Synergien.

Auf die gemeinsame Entwicklung einer Konzeption hat sich der „Runde Tisch Arbeit mit älteren Menschen“ gern eingelassen. Zu diesem „Runden Tisch“ gehören Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher Arbeitsfelder, die im Bereich der Alten- und Seniorenarbeit in der Landeskirche und Diakonie tätig sind:

- Abteilung für Missionarische Dienste
- Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden (Projekt Generation 59plus)
- Evangelische Frauen in Baden
- Evangelische Akademie Baden
- Kirchlicher Dienst auf dem Lande
- Zentrum für Seelsorge
- und das Diakonische Werk Baden

Die Koordination der aufgrund von historischen und sozialrechtlichen Bedingungsfaktoren unterschiedlich organisierten Arbeitsfelder der Altenhilfe, die im Diakonischen Werk schon lange bestehen und der sich jetzt weiter entwickelnden Seniorenarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden, bietet umso mehr Chancen, je enger die Kooperation gestaltet wird und je mehr Synergien realisiert werden.

Bei aller Verschiedenheit dieser Arbeitsfelder verbindet eines: Die Vision vom Leitbild des Evangeliums, die ein Älterwerden in Fülle und Würde erlaubt. Und der Wunsch, die „Segel (zu) setzen für eine zukunftsfähige, weil altersfreundliche Kirche.“³

Arbeitsschritte des „Runden Tisches Altenarbeit“ September 2011 - November 2012

1. Bestandsanalyse: Über 300 Gemeinden und DWs haben ihre Arbeitsansätze geschildert; im März 2012 wurden die Ergebnisse in einem Hearing vorgestellt und diskutiert.
2. Erarbeitung thematischer Grundlagen, die der Konzeption zugrunde liegen:
 - Altersbilder
 - Alter - biblische Grundlagen
 - Demografische Entwicklung in der Evangelischen Kirche in Deutschland und in der Evangelischen Landeskirche in Baden
3. Diskussion der Anliegen in verschiedenen Referaten des Evangelischen Oberkirchenrates
4. Entwicklung des Zukunftsbildes „Kirche: kompetent fürs Alter“ und der 12 Leitbilder
5. Entwicklung der 6 strategischen Ziele mit Maßnahmen und Handlungsempfehlungen.

Der Aufbau der Konzeption

Die Konzeption besteht aus 4 Hauptteilen:

- Konzeptionelle Grundlagen
- Die Arbeit mit älteren Menschen - eine Bestandsanalyse
- Zukunftsbild - Kirche kompetent fürs Alter
- Ziele, Maßnahmen und Empfehlungen

¹ „Um eine angemessene Weiterführung des sehr umfangreichen Arbeitsbereichs ‚Arbeit mit alten Menschen‘ zu ermöglichen, wird der Evangelische Oberkirchenrat gebeten, in enger Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Baden und dem Zentrum für Seelsorge eine Konzeption zu entwickeln. Diese Konzeption wird der Landessynode möglichst schnell zur Beratung und Abstimmung vorgelegt, damit vor allem deren personelle Auswirkungen bei der Formulierung der Eckdaten des Haushaltes 2014/15 berücksichtigt werden können.“ Synodenbeschluss der Herbstsynode 2011

² Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum und Gesellschaft. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2009, S. 91

³ Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit der EKD, Ja zum Alter, April 2012

1. Demografischer und sozialer Wandel: Auswirkungen auf die Landeskirche

Die Demografische Entwicklung in Deutschland und in der Evangelischen Landeskirche Baden

Die demografische Entwicklung in Deutschland wird in den kommenden Jahren durch drei Tendenzen gekennzeichnet sein: durch eine Verringerung der Bevölkerung, durch einen stark zunehmenden Anteil der über 65-Jährigen und durch einen stark rückgehenden Anteil der unter 20-Jährigen.

Bis 2040 wird die Gesamtbevölkerung aufgrund der demografischen Entwicklung um 10 % schrumpfen, die evangelische Bevölkerung hingegen aus den gleichen Gründen um 17 %.

Durch bessere Bildung, gesündere Lebensverhältnisse und den Wohlstand ist die Lebenserwartung in Deutschland gestiegen: Sie lag nach Angaben des Statistischen Bundesamtes⁴ im Jahr 2009 für Frauen bei 84 Jahren und für Männer bei 77 Jahren. Der Anteil der 65-Jährigen und Älteren wird bis zum Jahr 2025 voraussichtlich von 20,6 % (2010) auf 25,6 % steigen.⁵ Gleichzeitig wird auch der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund

unter den älteren Personen ansteigen, d. h. auch die ältere Generation wird sprachlich, kulturell und religiös vielfältiger. Von den 2,7 Mio. Baden-Württembergern mit Migrationshintergrund, sind derzeit 11 % 65 Jahre und älter.⁶ Dieser Anteil wird sich in den nächsten Jahren deutlich erhöhen.⁷ Die Mitgliederstruktur der Evangelischen Kirche in Deutschland unterscheidet sich davon allerdings deutlich: Die Kirche altert schneller als die durchschnittliche Bevölkerung. Die evangelische Bevölkerung ist im Durchschnitt deutlich älter als die Gesamtbevölkerung.

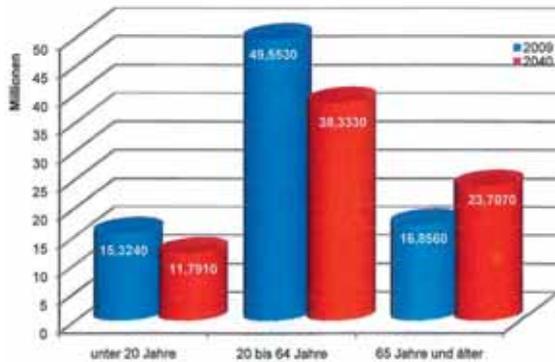
2010 sind bereits 27 % der EKD-Mitglieder 65 Jahre und älter. Dieser Anteil wird sich in den nächsten Jahren erhöhen - bei gleichzeitigem Rückgang der Kirchenmitgliedszahlen um mehr als ein Viertel. Eine Modellrechnung der EKD ergibt, dass 2030 ein Drittel der Mitglieder (32 %) älter als 65 Jahre sein werden. Der Anteil der unter 20-Jährigen wird von derzeit 17,5 % auf 12 % sinken.

Allerdings gibt es große Unterschiede sowohl zwischen ost- und westdeutschen Landeskirchen als auch innerhalb der westdeutschen Landeskirchen. In den ostdeutschen Mitgliedskirchen sind heute schon 36 % der Kirchenmitglieder 65 Jahre und älter, während dies in den süddeutschen Landeskirchen lediglich ca. 25 % sind.

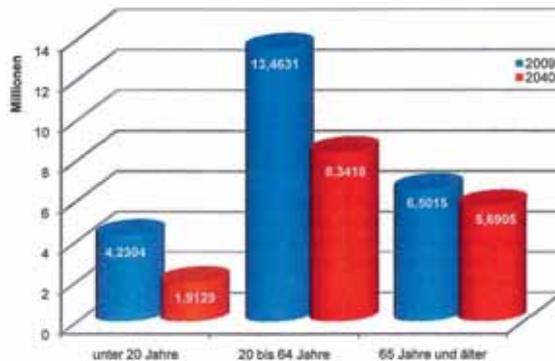
Auch der Mitgliederrückgang ist regional sehr unterschiedlich. In den vergangenen 15 Jahren betragen die Mitgliederverluste in Brandenburg-Schlesische Oberlausitz 30-35 %.

Dieser Anteil wird sich bis 2040 auf 45-50 % erhöhen. In der Badischen Landeskirche hingegen betrug der Mitgliederrückgang in den letzten 15 Jahren nur 7,5 %. Dieser Anteil wird sich bis 2040 auf 15-20 % erhöhen. Bis 2040 wird sich die Zahl der unter 20-Jährigen in der Gesamtbevölkerung um 25 % reduzieren - in der Evangelischen Kirche um 50 %. Die Anzahl der Kirchenmitglieder im erwerbsfähigen Alter (20- bis 65-Jährige) wird sich um 35 % verringern - in der Gesamtbevölkerung lediglich um 25 %.





Bevölkerung insgesamt nach Altersgruppen
2009 und 2040



Kirchenmitglieder im Bereich der EKD nach Altersgruppen
2009 und 2040

Quelle: Modellrechnung der EKD zur voraussichtlichen Entwicklung der evangelischen Kirchenmitgliederzahl

Es zeigt sich: Die Gesellschaft wird in den nächsten Jahren von Alterungsprozessen betroffen sein; die Kirche wird diese Entwicklung besonders ausgeprägt treffen: Sie altert (noch) schneller als die Gesamtgesellschaft. Dies gilt auch für die Entwicklung in Bezug

auf den Anteil der unter 20-Jährigen und den Anteil der Erwerbsfähigen (20- bis 65-Jährige). Gleichzeitig wird der Rückgang der Mitglieder in der Kirche deutlich stärker ausfallen, da zusätzlich zur demografischen Entwicklung (minus 17 % bis 2040 in der EKD) mit Ausritten (9,4 % bis 2040) und Taufunterlassung (7,7 % bis 2040) gerechnet werden muss. Während die beiden letzten Faktoren beeinflussbar sind, sind die Veränderungen aufgrund der demografischen Verschiebungen nicht beeinflussbar.

Die sozialen Veränderungen

Der demografische Wandel wird flankiert von sozialen Wandlungsprozessen: soziale Rollen verändern sich, die Erwerbstätigkeit der Frau nimmt deutlich zu. Unsere Lebensstile und Wertorientierungen pluralisieren sich, das Mobilitätsverhalten, Familienstrukturen sowie Lebensformen ändern sich. Fast die ganze Welt ist von sozialen und kulturellen Veränderungen betroffen und dies in einem für die Menschheitsgeschichte unbekanntem Tempo. Besonders relevant sind die Veränderungen der Haushaltsstrukturen: 45 % der über 65-jährigen Frauen leben heute schon allein.⁸ Wenn traditionelle soziale Strukturen in Gemeinwesen und Quartieren nicht mehr wie in der Vergangenheit vorausgesetzt funktionieren, wenn „ein ganzes Dorf“ nicht mehr für die Unterstützung der Erziehung von Kindern zur Verfügung steht, wenn in Zukunft Familien nicht wie heute noch in erstaunlichem Umfang pflegen können und wollen, wenn Dörfer sich entleeren und vor allem ältere Menschen die Bürgerschaft prägen, dann stehen die Kommune und auch die Kirche vor erheblichen Herausforderungen. Für die Kirche bedeutet das, sich produktiv den Wandlungsprozessen zu stellen. Ihre Kompetenzen im Umgang mit dem Wandel zu zeigen heißt, in moderner Weise zu einer sich sorgenden Gemeinde zu werden, in der die sozialen Wandlungsprozesse nicht abgelehnt sondern aufgegriffen werden.

Perspektiven

Bis zum Jahr 2040 werden in der Kirche die erwerbsfähigen Mitglieder kaum zahlreicher sein als Kinder und Alte zusammen.

Wenn nach dem Generationenvertrag die Erwerbsfähigen die Kinder und Jugendlichen großziehen und die Alten finanzieren und versorgen, wird dies zu einem bedrohlichen Szenario. Wer soll die anwachsende Zahl der bedürftigen Alten versorgen. Wie können wir ihnen als Kirche beistehen und sie an Kirche teilhaben lassen? Dies kann nicht alleine die Aufgabe der mittleren Generation sein. Gleichzeitig ist festzustellen, dass die Gruppe der Alten in ihren Lebenslagen sehr differenziert gesehen werden muss (siehe Altersbilder). Es gibt in der nachberuflichen Lebensphase immer mehr Menschen, die aktiv, gesund und vital sind und sich keineswegs „alt“ fühlen. Sie genießen die neue Freiheit und sind durchaus bereit, sich in der Kirche zu engagieren.⁹ Dies Potenzial muss genutzt werden. Der Anteil der bedürftigen älteren Menschen wird groß sein, doch nimmt er im Vergleich nur 12-15 % der alten Menschen ein.¹⁰

Aus den Herausforderungen des demografischen Wandels ergeben sich folgende Perspektiven:

- Das Thema braucht besondere Aufmerksamkeit, weil sich Gesellschaft und Kirche sehr verändern werden.
- Will die Kirche diese Veränderung gestalten, muss sie jetzt aktiv werden.
- Die Veränderungen laufen regional sehr unterschiedlich. Die badische Landeskirche profitiert als Einwanderungsland vom Ost-West-Gefälle. Als weitgehend ländliche Landeskirche hat sie eine besondere Aufgabe bei der Sicherung von Lebensqualität in den von Abwanderung besonders betroffenen ländlichen Gebieten.
- Der demografische Wandel eröffnet neue Chancen, wenn die Potenziale des Alters genutzt werden. Wenn es Kirche und Diakonie gelingt, sich auf die Spiritualität, Sprachfähigkeit und Tatkraft der neuen
- Altersgenerationen einzulassen, wird sie mit den Älteren wachsen.¹¹
- Kirche muss ein attraktiver Ort und Raum werden für das Engagement der fitten mobilen Alten und ein nachbarschaftlich gemeinschaftsstiftendes und fürsorgendes Netz für bedürftige ältere Menschen.



⁴ www.destatis.de/jetspeed/portal

⁵ www.destatis.de/laenderpyramiden

⁶ Gegenüber 22 % bei den Baden-Württembergern ohne Migrationshintergrund

⁷ Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Statistik aktuell, 2009, Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg

⁸ Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2011

⁹ Evangelische engagiert - Tendenz steigend. Sonderauswertung des dritten Freiwilligenurveys für die evangelische Kirche. Hannover 2012 und Petra-Angela Ahrens, Uns geht's gut. Generation 60plus: Religiosität und kirchliche Bindung. Berlin 2011

¹⁰ Im Alter neu werden können, Gütersloh 2009, S. 19

¹¹ Im Alter neu werden können, Gütersloh 2009, S. 90

2. Altersbilder

Das ganz normale Chaos des Alters: Welche Altersbilder wollen wir?

Die Beschäftigung mit Altersbildern gehört nicht in das Feuilleton, sondern in den Politik- und Wirtschaftsteil. Der 5. (2006) und der 6. Altenbericht der Bundesregierung (2010) geben davon Zeugnis.

Der 6. Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland von 2010 hatte „Altersbilder in der Gesellschaft“ zum Thema:

„Altersbilder sind individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen vom Alter (Zustand des Altseins), vom Altern (Prozess des Älterwerdens) oder von älteren Menschen (die soziale Gruppe älterer Personen).“

Er untersucht deren Bedeutung und Auswirkung in Wirtschaft, Medien, Bildung, Politik und erstmals auch im Rahmen der christlichen Kirchen und der Religion: Er konstatiert, dass die hohe Beteiligung alter Menschen in den Kirchen oft noch als Defizit gesehen wird, aber ein Umdenken in Hinblick auf die Potenziale und Chancen dieser Tatsache sei im Gange. Religion und Glauben werden vor allem hinsichtlich ihres Beitrags zu Resilienz und Salutogenese wahrgenommen („Offensichtlich gehen von einem warmen, gerechten und liebenden Gottesbild positive Effekte auf das Wohlbefinden und die Gesundheit aus“), wobei das kritische, auch bilderkritische Element des christlichen Glaubens etwas zu kurz kommt. Beide Altenberichte entwerfen selbst ein Leitbild: den gesellschaftlich mitverantwortlichen, lebenslang lernenden, mit reichen Potenzialen begabten alten Menschen, der möglichst lange selbstständig lebt und seine Gesundheit erhält. Altersbilder sind Ausdruck von Vorstellungen, mit denen die Wirklichkeit interpretiert wird.

Sie sind Konstruktionen und Ausdruck institutioneller Regelungen (z. B. Eintritt in das Rentenalter) und gemeinschaftlicher Deutungsmuster. Diese Deutungsmuster entstehen durch öffentliche Diskurse, die mediale Darstellung alter Menschen auf der einen und soziale Praxis und individuellen Lebensvollzug auf der anderen Seite.¹²

Die für unsere Zeit typische Individualisierung und Multioptionalität der Lebensentwürfe setzt sich auch im Alter fort. Zum „ganz normalen Chaos der Liebe“ (Beck/Beck-Gernsheim) ist das „ganz normale Chaos des Alters“ getreten, eine Fülle von Lebensmöglichkeiten, die „riskante Chancen“ (Beck) bieten. Es gibt viele individuelle Lebensformen, deren Träger gleichwohl Halt und Orientierung suchen, und ebenso viele „Altersbilder“. Diese Altersbilder werden von unterschiedlichen Interessengruppen vertreten (Wirtschaft, Kosmetik- und Pharmaindustrie, Krankenkassen, Kirchen). In ihnen drücken alte Menschen ihr Selbstbild oder Selbstideal und ihre Ängste aus, projizieren jüngere Menschen ihre Wunschbilder und Ängste auf das Alter. Im Bewusstsein und Erleben einer einzigen Person können unterschiedliche Altersbilder konkurrieren: Ein heute 50-Jähriger gilt beruflich als „schwer vermittelbar“ als Arbeitnehmer in der Wirtschaft, wird aber von Kirchengemeinden und Freiwilligenagenturen als „junger Alter“ mit besonderen „Ressourcen“ gesucht, während er sich selbst alterslos fühlt, aber völlig neue Interessen bei sich entdeckt, die er mit 40 noch nicht hatte. Er erinnert sich, dass sein Vater sich nach der Pensionierung in den Schrebergarten zurückzog und dort „seinen Ruhestand genießen“ wollte. Seine Oma sah am liebsten die Seniorensendung „Schaukelstuhl“, die nachmittags kurz vor dem Kinderprogramm in den öffentlich-rechtlichen Anstalten gesendet wurde.

Es konkurrieren also Altersbilder unterschiedlicher Macht- und Interessensgruppen sowie alte und neue Altersbilder miteinander. Die „Bilder“ sind keine Illus

trationen, sondern Zuschreibungen, die sich zu Normen verdichten können; sie haben „symbolische Macht“, die da gefährlich wird, wo sie individuelle Entwürfe einengt und ihnen nicht gerecht wird.

Früher war nicht unbedingt alles besser: Damen ab der Lebensmitte stopften sich laut Udo Jürgens (80er-Jahre) nachmittags mit Torte voll („Aber bitte mit Sahne“). Sie signalisierten durch gedeckte, „frauliche“ Kleidung und dauergewellten Kurzhaarschnitt geschlechtliche Neutralität, während heute eine 50-Jährige fast dieselbe Kleidung trägt wie ihre Tochter (nur eine Größe kleiner), nachmittags höchstens zu einem Geschäftsgespräch in ein Café geht und dabei an einem Anti-Aids-Plakat vorbei kommt, auf dem eine selbstbewusste Frau 60+ verkündet „Ich mag es mit Lust.“ „Alte“ Altersbilder werden von den heute älter werdenden Menschen meist als repressiv und negativ abgelehnt, da sie „so nicht leben wollen“. „Alter“ kann heute immer weniger an der Zahl der Lebensjahre festgemacht werden, sondern ist durch Geschlecht, finanzielle Lage, Bildung, Gesundheit und Mobilität mitdefiniert, ebenso durch die Art und Weise, wie Menschen ihr eigenes Altwerden erleben und bewältigen. Altern ist bunter, aber auch anstrengender geworden.



Frauen gleichen Alters damals und heute

Ein eher reduktionistisches Altersbild beschäftigt sich v. a. mit den Defiziten des Alters: Gebrechlichkeit, Pflegebedürftigkeit, abnehmende Belastbarkeit und zurückgehende geistige Fähigkeiten, mangelnde geistige Flexibilität, Unattraktivität und Asexualität, Rückzug, Abhängigkeit, Demenz. Diskriminierend kann von den Alten als „Schwemme“ und finanzieller Last gesprochen werden. Die „demografische Entwicklung“ ist in diesem Kontext ein bloßes, inhaltlich unhinterfragtes Schlagwort geworden. Es macht die Sache nicht besser, wenn mit den Möglichkeiten individueller gesundheitlicher Prävention beschwichtigt bzw. gedroht wird. Laut einer Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD von 2008 richtet sich der Blick von Pfarrern und Pfarrerinnen anwaltschaftlich und fürsorglich auf die gebrechlicheren Alten, denen betreuende und unterhaltende Angebote („Seniorenachmittag“) gemacht werden. Die EKD-Orientierungshilfe „Im Alter neu werden können“ bemängelt dies.

Gesundheitliche Einschränkungen, Pflegebedürftigkeit, Rückzug, Einsamkeit, Abhängigkeit, Armut im Alter gibt es mit 60, 80 oder 100 Jahren! Dies zu leugnen oder vom Faktor „Alter“ abzukoppeln hieße, allgemeine Lebensrisiken zu individualisieren und unter den Artefakten von „Selbstbestimmung“ und „Selbstmanagement“ die Entsolidarisierung der Gesellschaft weiter voranzutreiben.

Das positive Bild der fiten, agilen und aktiven Alten verdankt sich auch der gewachsenen Kaufkraft der heutigen Altengeneration. Um sie und ihr Geld zu gewinnen, müssen Versicherungen, Kosmetikindustrie, Freizeitindustrie, Buchverlage u. a. möglichst attraktive Identifikationsangebote bieten, d. h. „Clementine“ hat als Rollenmodell ausgedient. Die alten Frauen auf Motorrädern, alte Herren mit Waschbrettbauch und Surfbrett wie die intellektuelle Variante des Seniorenstudenten entsprechen der heutigen besseren Gesundheit und Aktivität der älteren Generation - sie transportieren aber insgeheim das Leitbild des ewig 40-Jährigen, erwachsenen, konsumierenden und be-

ruflich oder nachberuflich produktiven Menschen. Es ist männerzentriert, denn der agile alte Mann mit der (immerhin meist gleichaltrigen) Partnerin im Arm, wie er Werbepлакate, Buchumschläge und auch kirchliche Prospekte zielt, gibt eine eher männliche Realität wieder:

Nicht nur, dass 60 % aller über 65-jährigen Menschen Frauen sind, es sind auch über 80 % aller Pflegebedürftigen Frauen. Und die Alleinlebenden über 65 sind ebenso zu 80 % Frauen. Fast 90 % aller über 80-Jährigen, die unter der Armutsschwelle leben, sind auch Frauen.¹³

Dies nicht zu thematisieren, hieße weibliche Realitäten auszublenden und Frauen zu diskriminieren; Frauenleben auf diese Fakten (80 % aller pflegebedürftigen Frauen! Was das kostet!) zu reduzieren, auch.

Ressourcenorientierte Altersbilder entsprechen der Tatsache, dass die heutige Altengeneration in der Regel gesünder und besser situiert ist als ihre Elterngeneration und sich auch so fühlt, und dass die kritische „68er“-Generation langsam nachrückt. Bilder können entstehen von nachberuflicher Freiheit und Entfaltung von Talenten, von freiwilliger, selbstbestimmter Arbeit für sich und andere, Sinnhaftigkeit, eigener Erotik und Kraft jenseits des Jugendlichkeitskults. In Kirchengemeinden bringen sich vor allem ältere Menschen ein. Das ist nicht neu. Neu wäre aber eine positive Bewertung und das bewusste Willkommen dieser Schätze statt einer unterschweligen Ablehnung („Da sieht die Kirche alt aus“).

Fazit:

„Du sollst dir kein Bildnis machen.“ Wenn wir das biblische Altersbild zur Grundlage nehmen, so gibt es genau genommen kein vorherrschendes „Altersbild“, sondern: eine differenzierte Vielfalt von Altersbildern, die sich ihrer Bezogenheit auf Gott und den Mitmenschen verdankt. Dennoch brauchen wir Altersbilder, die Menschen eine positive Orientierung und Möglichkeiten

zum Selbstaussdruck geben. „Alter“ ist keine unendlich ausgedehnte Jugend, sondern eine Lebensphase mit eigenen Werten, Möglichkeiten, Einschränkungen und Aufgaben. Aufgabe der Kirchen ist es, eine „kritische Theorie“ der Altersbilder zu entwerfen: Diese müssen möglichst realitätsnah sein, die Verletzlichkeit des Alters einbeziehen ohne sie defizitär zu bewerten, die Menschen ermutigen und stärken, ihr Alter zu leben. Sie müssen unterschiedliche soziale Lagen, unterschiedliche Interessen und vor allem genderspezifische Aspekte berücksichtigen. Altersbilder sollten so offen sein, dass sie möglichst viele individuelle Lebenswirklichkeiten ermöglichen – aber auch so verbindend, dass mit dem Alter gegebene Risiken zu sehr individualisiert und von der Solidargemeinschaft nicht mehr getragen werden.

„Ich will das Verwundete verbinden und das Schwache stärken, und was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“ (Hes 34,16) Dies soll nach Hesekiel das Vorbild der rechten Hirtinnen und Hirten sein.

Das bedeutet:

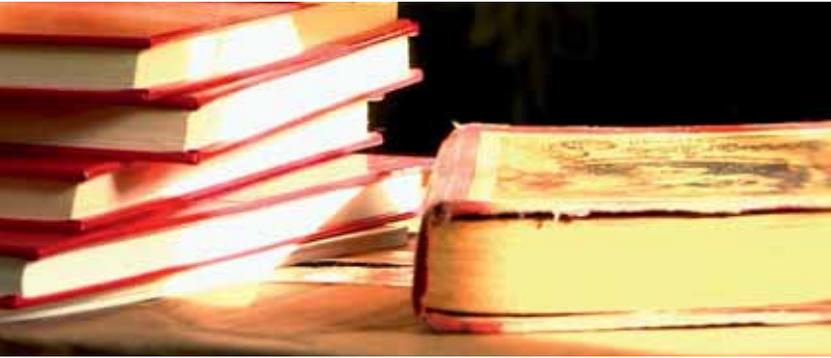
- Altersbilder in Kirche und Diakonie haben das ganze Menschsein im Blick, zu dem in jedem Lebensalter Kraft und Stärke sowie Abhängigkeit, Schmerz und Trauer gehören.
- „Ganzes Menschsein“ beinhaltet keine Perfektion oder Vollendung, auch nicht in Hinblick auf ein „geglücktes“ Leben, sondern ist das Bekenntnis zur Fragmentarität, die in Gott vollendet ist.
- Kirchliche Altersbilder betonen die Schönheit, die Kraft und das Können der alten Menschen. Sie erkennen aber auch in der Schutzbedürftigkeit des Alters dessen Dignität.
- Ebenso haben sie die Schattenseiten des Lebens im Blick. Der Blickwinkel ist dabei nicht wohlwollend von oben herab, sondern „von unten“, mit den Betroffenen.
- Daher thematisieren Kirche und Diakonie auch

Tabuthemen wie Abhängigkeit, Pflegebedürftigkeit, „Abbau“ als menschliche Essentialien.

- Hirtinnen und Hirten sollen „weiden“, d. h. Raum geben für möglichst viele Lebensentwürfe, Talente, Lebenssituationen.

¹² Silke Marzluff, Altersbilder – Grundlagen der Beschreibung von Alter. Vortrag Karlsruhe Nov. 2011

¹³ Angelika Graf in: Friedrich-Ebert-Stiftung, Für moderne und realistische Altersbilder. 2009, S. 10



3. Alter in der Bibel

„Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten.“ (Jes 46,4)
Gibt es eine Theologie des Alters in der Bibel? Welche Bibelstellen wir dazu finden und wie wir sie auslegen, ist immer auch mitbestimmt von dem Bild, das wir konkret vom Alter haben.

Vielleicht haben wir noch die Formel „alt und lebenssatt“ im Gedächtnis. Dabei betrifft dies nur drei alte

Menschen: den im Leben arg bedrängten Hiob (Hi 42,17), Abraham (1 Mos 25,8) und Isaak (Gen 35,28). Dies sind alte Menschen, die noch einmal krisenbedingt einen Neuanfang im Leben wagten und dann nach einem nicht einfachen, aber „erfüllten“ Leben sterben konnten.

Diese Perspektiven sind eines nicht: „Altersbilder“ oder „Altersideale“. In der Erzählliteratur des AT begegnen in erster Linie Geschichten von einem gelebten Leben, von Krisen, Verzweiflung, Gottvertrauen und Mut, die dann in einem zufriedenen oder enttäuschten Alter enden.

3.1 Die erzählende Literatur des Alten Testaments

3.1.1 Allgemeines

Aufbrüche

Wie in allen Lebensphasen Krisen möglich sind, so im Alter. Sarai und Abram brechen ins Unbekannte auf, bestehen Liebesgeschichten, Eifersucht, Untergänge, Erfüllung und Gefährdung der Verheißung. Andere Aufbrüche im Alter geschehen aus nackter Not: der greise Jakob wandert aus Hunger nach Ägypten. Seine weibliche Entsprechung ist Noomi aus dem Buch Ruth, eine Frau aus Israel, die ihren Mann und beide Söhne überlebt. Noomi nennt sich von da an Mara, die Verbitterte. Aber sie gibt nicht auf, zieht mit der Schwiegertochter nach Bethlehem, verhilft dieser mit List und Raffinement zu einem reichen Ehemann und sich zu einem Enkel. Viele Altersgeschichten der biblischen Erzählliteratur sind Migrationsgeschichten.

Bitterkeit und Neid

Nicht jede und jeder stirbt lebenssatt. Die Geschichte von Isaak und Rebekka begann als zarte Werbung am Brunnen (Gen 24). Das alt gewordene Ehepaar kommuniziert offenbar nicht mehr offen miteinander, und

der erblindete Isaak wird um seinen Segen für Esau, also um die Weitergabe seines Lebenswerkes, seiner Lebensenergie an einen ihm genehmen Menschen betrogen (Gen 27). Nach der Erzählchronologie war Isaak danach noch ein langes Weiterleben bis ins „gesättigte“ 180. Lebensjahr vergönnt (Gen 35,28) – mit der Erinnerung an diesen Liebesverrat.

Das AT berichtet vom beinahe tödlichen Neid alter Menschen auf die Potenz der Jugend: Sarai jagt ihre Magd Hagar, die ihr ihr Alter allzu arg vor Augen führt, in die Wüste (Gen 16,1-6), Saul versucht den jungen David zu töten (1 Sam 16, 16ff.; 18,10ff.). David selbst wird nach einem bewegten Leben den Tod eines Diktators sterben:

„Aber als der König David alt war und hochbetagt, konnte er nicht warm werden, wenn man ihn auch mit Kleidern bedeckte. Das sprachen seine Großen zu ihm: Man suche unserem Herrn, dem König, eine Jungfrau, die vor dem König stehe und ihn umsorge und in seinen Armen schlafe und unsern Herrn, den König, wärme. ... Aber der König erkannte sie nicht.“ (1. Kön 1,1-4). Dies ist eine sehr vielschichtige Geschichte um Einsamkeit, Macht, sexuelle Ausbeutung. Davids letzte Worte sind bitter: Er trägt Salomon auf, an wem es sich noch nachträglich alles zu rächen gelte (1. Kön 2, 1-12), eine Abrechnung eines alten Mannes mit anderen alten Männern, hier mit seinem ehemaligen Waffengefährten Abner: „Du (Salomon) aber lass ihn nicht frei ausgehen, denn du bist ein weiser Mann und wirst sehr wohl wissen, was du ihm tun sollst, dass du seine grauen Haare mit Blut hinunter zu den Toten bringst“ (1. Kön 2,9), sind seine letzten Worte.

Die Kunst des Abdankens

Anderen fällt es leichter, abzugeben.

Mose stirbt im Vollbesitz seiner Kraft: „Mose war 120 Jahre alt, als er starb. Aber bis zuletzt war er rüstig geblieben und seine Sehkraft hatte nicht nachgelassen.“ (Dtn 14,7) Moses bereitet sich sorgfältig auf den Tod vor. Sein Lebenswerk, das durchaus nicht zufried-



den stellend ist, da das Volk Israel ihm und seinem Gott nicht immer gehorchte, fasst er in einem Lied zusammen (Dtn 32). Der alte Mann erklimmt noch einen Berg, von dem er einen weiten Blick hat. Von dort segnet er die einzelnen Stämme Israels. Zuvor hat er Josua offiziell als seinen Nachfolger eingesetzt:

„Josua war mit Weisheit und Umsicht begabt, seit Mose ihm die Hände aufgelegt und ihn dadurch zu seinem Nachfolger eingesetzt hatte.“ (Dtn 34,9) Elia wird von Nachfolger Elisa geradezu verfolgt und übergibt ihm seinen Mantel und damit seinen prophetischen Auftrag und einen Teil seiner Kraft (2. Kön 2,1-12).

Dies sind Vorbilder, an die sich im NT Simeon und Hanna (Lk 2,35-38) anschließen: zwei alte Menschen, die gehen können, weil ein Neuanfang da ist, auch wenn sie ihn selbst nicht mehr erleben werden: „Abdanken zu können ist ein Stück Gewaltlosigkeit, die uns Alte schöner macht und die bewirkt, dass unsere Nachkommen mit Güte und Zärtlichkeit an uns denken können.“¹⁴

Die Bibel, das AT, erzählt Lebensgeschichten. Das Alter kann für einige wirklich ein Lebensabend, ein friedlicher Abschluss sein, für andere nicht. Es ist gelebtes Leben und kein Urteil über das Leben davor. Eli, Samuel, Isaak, David – ihr Leben mag in Dissonanz geendet haben – aber es war nicht „verfehlt“. Ihre Geschichten sind es wert, immer wieder erzählt zu werden.

3.1.2 Normative und weisheitliche Literatur

Erfahrung als Schatz

Die Weisheitsliteratur fasst dies so zusammen:

„Wenn du in der Jugend nicht sammelst, wie kannst du im Alter etwas finden?

Wie schön ist's, wenn die grauen Häupter urteilen können und die Alten Rat wissen. Wie schön ist bei Greisen Weisheit und bei Angesehenen Überlegung und Rat. Das ist die Krone der Alten, wenn sie viel erfahren haben; und ihre Ehre ist's, wenn sie Gott fürchten.“ (Sir 24,5-8)

Der „Generationenvertrag“ als Grundlage des Zusammenlebens

Schauen wir in die normative und weisheitliche Literatur der Bibel, geht es um die „Ehrung“ der Alten. Das klingt respektvoll, aber diese „Ehrung“ beinhaltet im Wesentlichen den Schutz der Alten. Das vierte Gebot ist das einzige Gebot mit einer Verheißung, es begründet eine Art frühen Generationenvertrag. Das Alter ist auch eine Zeit der Gefährdung. Im vierten Gebot wird die Versorgung der alten Eltern den erwachsenen Kindern mit Nachdruck geboten. Missachtung Älterer wird mit besonderen Strafen belegt (Spr 30,17) – dies zeigt deutlich die Angst und das Ausgeliefertsein alter Menschen, die nicht mehr für sich selbst sorgen können. Jesus Sirach mahnt: „Liebes Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an und betrübe ihn ja nicht, solange er lebt, und habe Nachsicht mit ihm, selbst wenn er kindisch wird, und verachte ihn nicht im Gefühl deiner Kraft. Denn was du deinem Vater Gutes getan hast, das wird nie mehr vergessen werden, sondern dir für deine Sünden zugutekommen. Und in der Not wird an dich gedacht werden, und deine Sünden werden vergehen wie das Eis vor der Sonne.“ (Sir 3, 14-17)

Poetisierung des Alters

Einen anderen Weg, mit der Gefährdung und Einschränkung im Alter umzugehen, wählt Kohelet. Im bekannten Klagelied auf das Alter (Koh 12, 1-7) werden die Tage, die nicht gefallen, antizipiert und poetisch verarbeitet: Mandelbaumblüte als Sinnbild der weißen Haare, Heuschrecke, früher Vogelgesang. In poetischen Bildern wird Distanz zum fremd werdenden und sich immer mehr bemerkbar machendem Körper gefunden. Es gilt Bilder für das Alter zu finden, in denen Menschen zu Hause sein können.



3.1.3 Prophetische Literatur

Die Vision vom Miteinander der Generationen und Geschlechter

In den prophetischen Büchern werden für das Alter keine individuellen, sondern soziale Verheißungen gegeben:

„Aldann werden auch die Jungfrauen fröhlich am Reigen sein, dazu die junge Mannschaft und die Alten miteinander. Denn ich will ihr Trauern in Freude verkehren und sie trösten und sie erfreuen nach ihrer Betrübnis.“ (Jer 31,13) Der Reigen ist ein Rundtanz, bei dem niemand bevorzugt oder benachteiligt ist. Auf das „Miteinander“ kommt es an! Laut Joel werden die „Alten“ Träume und Visionen haben, gemeinsam mit den Jungen (Joel 3,1). Sacharja verheißt: „Es sollen hinfort wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems alte Männer und Frauen, jeder mit seinem Stock in der Hand vor hohem Alter, und die Plätze der Stadt sollen voll sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen.“ (Sach 8,4)

Nach Sach 8 gehören hochaltrige Menschen und Kleinkinder in den Mittelpunkt der Stadt oder des Dorfes – sie „beherrschen“ das Stadtbild. Maßstab für das Gemeinwesen ist also der „zwecklose“, flanierende, zuschauende und spielende Mensch, der noch oder schon auf Hilfe angewiesen ist. Diese Menschen sind Subjekte und Akteure, sie prägen das Gesicht der Stadt oder des Dorfes. In dieser Zwischenmenschlichkeit ereignet sich die Liebe Gottes, sie ist Erweis seiner Treue (Sach 8, 2.8).

3.2 Neues Testament

3.2.1 Die Evangelien - *Aufbruch der Jugend*

Abgesehen von Simeon und Hanna, den lukanischen Brückengestalten zwischen erstem und neuem Bund, konzentrieren sich die Evangelien vorwiegend auf aufbrechende, jüngere Menschen. So erstaunt der 12-jährige Jesus die Schriftgelehrten im Tempel (Luk 2,41-50), der junge Jesus belehrt den alten Nikodemus (Joh 3,1-26) und im apokryphen Thomasevangelium heißt es: „Ein altgewordener Mensch wird nicht zögern, einen Säugling, der gerade sieben Tage alt ist, nach dem Ort des Lebens zu fragen. Und er wird leben. Denn viele, die jetzt ganz vorne sind, werden ganz hinten stehen. Es wird überhaupt keinen Unterschied mehr geben.“ (Logion 4)

Kurt Marti fragt wohl zurecht, wie das Christentum aussähe, wäre Jesus friedlich als 90-Jähriger gestorben.¹⁵ Der Kairos für den Glauben an eine Auferstehung ist wohl auch dadurch bedingt: dass hier ein junges Erwachsenenleben plötzlich mit Gewalt ausgelöscht wurde, der Gerechte sterben musste.

Das NT dokumentiert die Lehre aufbrechender junger Männer und Frauen. Denn „alt sein“ bedeutete Macht haben – aus der Überlegenheit des Besitzes, des Familienstandes, der Erfahrung heraus. Die Erfahrung der „Alten“ ist vor allem in Gesellschaften relevant, deren Zeitverständnis zyklisch verläuft, wo die Alten um Saat und Ernte, bestimmte durch Generationen überlieferte Fertigkeiten Bescheid wissen. Aber die frühen Christen rechneten sowieso mit der baldigen Wiederkunft ihres Herrn – Vorbereitung auf das Alter war da kein Thema. Junger Wein sollte nicht in alte Schläuche gefüllt, neue Flicker nicht auf alte Säcke genäht werden.

3.2.2 Pastoralbriefe

Altenversorgung als Aufgabe der Gemeinde

Allerdings: Bei allem Aufbegehren wird in den Evangelien nie der „Generationenvertrag“, d. h. die Versorgung der Alten infrage gestellt. Die Elternversorgung listig zu umgehen - und sei es religiös begründet - gilt als Gipfel der Scheinheiligkeit (Mt 15,1-9).

In den Pastoralbriefen wird dann in der „Witwenordnung“ die Fürsorge für Not leidende alte Menschen über den Kreis der Familie hinaus institutionalisiert. Die betreffenden Frauen ab 60 müssen allerdings einen Tugendkatalog erfüllen und dürfen keine unwürdigen Greisinnen sein (1. Tim 5,9f.). Zudem sind in den Pastoralbriefen wieder eigentlich „die Ältesten“ Gemeindeführer (1. Tim 5,17-22) und Leiter Timotheus hat es aufgrund seiner Jugend nicht leicht (1. Tim 4,12). Wichtig ist vor allem: In der „Witwenordnung“ tritt die Gemeinde als Solidargemeinschaft neben und anstelle der Familie auf!

Das Alterszeugnis des Paulus

Aber auch vom alternden Apostel Paulus sind zwei bewegende Dokumente zum Thema Alter erhalten. Der „Philipperbrief“ gilt als sein „Vermächtnis“, es

wäre einmal interessant, ihn unter dem Gesichtspunkt der Autorenschaft eines alternden Mannes zu lesen. Paulus schildert seine durch ein drohendes Todesurteil überschattete Lage: „Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht. Es zieht mich nach beiden Seiten: Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein - um wie viel besser wäre das! Aber eurentwegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe.“ (Phil 1,22-24). Sein Lebenswerk fortführen, noch eine Weile bleiben - aber Abschied nehmen, Paulus kennt beide Seiten des Alters. Anderen Alten und Jungen empfiehlt er: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung Gott kund werden. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ (Phil 4,4-7)

Ein weiterer kurzer, aber eindrücklicher Vers findet sich in 2 Kor 4,16:

„Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verfällt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“ Oder in anderer Übersetzung bzw. Interpretation von Klaus Berger: „Zwar wird mein irdisches Leben nach und nach aufgerieben und zerstört. Doch gleichzeitig wird das, was ich zukünftig sein werde, auf unsichtbare Weise schon jetzt ganz neu in mir begründet und wächst mit jedem neuen Tag.“ Alter ist dann kein Abbau, sondern ein Wachsen auf Zukunft hin.



¹⁴ Fulbert Steffensky, Nachtgedanken eines alten Menschen. In: Schwarzbrotspiritualität. Stuttgart 2005, S. 2304.

¹⁵ Kurt Marti, Heilige Vergänglichkeit. Spätsätze. Stuttgart 2012

4. Spiritualität des Alters

Verantwortung abgeben können

Mit dem Eintritt in den Ruhestand, aber auch mit anderen Einschnitten im Leben eines älteren Menschen stellt sich die Aufgabe, bisher engagiert getragene Verantwortung in die Hände Jüngerer zu übergeben. Damit stellt sich für die Betroffenen oft die Frage, was sie noch wert seien, wo sie jetzt nichts mehr leisten können oder wo sie nicht mehr im Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit stehen. Die christliche Grundeinsicht, dass ein Mensch seine Würde und seinen Wert nicht aus seinem eigenen Tun und Leisten gewinnt, sondern sie ihm von Gott her als Geschenk zukommen, muss in der Situation des Eintritts in den Ruhestand dann oft noch einmal neu ins eigene Leben hinein übersetzt werden. Christlicher Glaube hat dabei das Potenzial, der „Krise der Nutzlosigkeit“ eine Gegenkraft entgegenzusetzen, weil sich ein Mensch von Gott her verstehen kann und seine Identität nicht aus dem eigenen Tun entwickeln muss. Dieser Gewinn innerer Freiheit muss nun gerade nicht bedeuten, ehrenamtliches Engagement zu verweigern und nur noch ein beschauliches und zurückgezogenes Leben zu führen. Aber diese innere Freiheit ist wichtig, damit ehrenamtliches Engagement nicht eine Flucht wird, um die Kränkung des Ruhestandes zu kompensieren.

Das Wesentliche erkennen

Während Klaus Berger in seiner Interpretation den Zukunftsaspekt dieses Verses betont, wendet sich die mittelalterliche Mystik dem „inneren Menschen“ zu. Nach Johannes Tauler (1300-1361) kann dieser erst nach den Zerstreuungen und den Suchbewegungen der Jugend ab dem 40. oder 50. Lebensjahr gefunden werden: „Der Mensch tue, was er wolle, er kommt niemals zu wahren Frieden, noch wird er dem Wesen nach ein Mensch des Himmels, bevor er an sein vierzigstes Lebensjahr kommt. Bis dahin ist der Mensch

mit so vielerlei beschäftigt, und die Natur treibt ihn hierhin und dorthin. Dann soll der Mensch noch zehn Jahre warten, ehe ihm der heilige Geist, der Tröster, in Wahrheit zuteilwerde, der Geist, der alle Dinge lehret.“¹⁶ „Alter“ ist in diesem Sinne „Abbau“ der Zerstreuung, es ist Reduzierung auf das Wesentliche. Von Erich Fromm kennen wir die Unterscheidung von „Haben“ und „Sein“; im Alter kommt eine neue Unterscheidung hinzu: die zwischen „Tun“ und „Sein“. „Die Leute brauchten nicht so viel nachzudenken, was sie tun sollten; sie sollten vielmehr bedenken, was sie wären“, kommentiert der Mystiker Meister Eckhart. „Richte dein Augenmerk auf dich selbst, und wo du dich findest, da lass von dir ab; das ist das Allerbeste.“ Hierzu Fulbert Steffensky: „Vielleicht ist das die letzte große Kunst, die wir zu lernen haben, dass wir das Urteil über uns selbst nicht fällen. Wir sind, die wir sind am Ende unseres Lebens. Mehr brauchen wir nicht. Wir brauchen uns nicht zu loben, wir brauchen uns nicht zu verdammnen. Wir sind vor den Augen der Güte, die wir sind.“¹⁷

Fragment sein dürfen

Spiritualität im Alter leben zu können, ist Gnade, das „Wesentlichwerden“ ebenfalls. Es ist keine Norm. Das biblische Zeugnis spricht gegen eine Theorie der geglückten Lebensbilanz, gegen das Diktat eines „gelingenden Lebens“¹⁸, wo dieses als plan- und machbar suggeriert wird. „Aufgabe der Seelsorge ist es gewiss nicht, dem Menschen seine tatsächlichen Stärken auszureden und seine Erfolge madig zu machen, aber gewiss auch nicht, selbst noch im Alter Menschen unter den Leistungsdruck einer ökonomischen Logik zu setzen.“¹⁹ Es gibt keinen Auftrag, mit „erfolgreichem“ Altern dem eigenen Leben eine Vollendung zu geben. In Anlehnung an Dietrich Bonhoeffer bekennt sich daher Henning Luther zum „fragmentarischen Leben“. „Mit der Gottesebenbildlichkeit ist keine Beschreibung eines gegebenen Zustandes gegeben, sondern eine kontrafaktische Zusage, die über die Gebrochenheit

bestehenden Lebens hinausweist (Gen 1,27). Mit der Gottesebenbildlichkeit ist jene Hoffnungsperspektive eröffnet, die kritisch die bestehende Wirklichkeit des Menschen überschreitet - so wie das Fragment über sich hinausweist.“²⁰ Glauben und Glauben im Alter heiße: als Fragment zu leben.

Sich versöhnen und dankbar werden

Zur besonderen Situation des Alters gehört es, auf das eigene Leben zurückblicken zu können. Eine wesentliche Herausforderung des Alters besteht darin, in diesem Rückblick auch die Brüche, Verirrungen, Versäumnisse und Fehler des eigenen Lebens annehmen zu können und so zu einer grundsätzlichen Perspektive der Dankbarkeit für das eigene Leben zu finden. Dabei geht es darum, sich selbst mit Erfahrungen des Scheiterns und Versagens zu versöhnen, manchmal auch darum, sich mit Menschen zu versöhnen, zu denen die Beziehung belastet ist. Dies ist leichter möglich, wo ein Mensch gerade im Bewusstsein der Fragmentarität des eigenen Lebens seinen Lebensweg als grundsätzlich in Gottes Hand gehalten und von Gott geführt wahrnehmen kann. Das Leben als Geschenk wahrzunehmen, das es

dankbar anzunehmen gilt, kann auch eine spirituelle Gegenkraft gegen Tendenzen zur Altersdepression sein.

Abschiedlich leben

Menschen, die so getrost mit ihrer Vergänglichkeit und Sterblichkeit leben können, haben auch die innere Freiheit, ihr Älterwerden und schließlich auch ihr Sterben zu bedenken und frühzeitig Vorkehrungen dafür zu treffen. Die Kunst des Sterbens, die ars moriendi, in der Menschen sich bewusst auf ihren letzten Lebensweg vorbereitet haben, gilt es wiederzuentdecken. Gegen den gesellschaftlichen Trend, der einen Wunsch nach einem schnellen, unbewussten Tod ausmacht, kann christliche Spiritualität das bewusste Annehmen von Endlichkeit und Sterblichkeit setzen. Dazu gehört, das Thema Tod aus der eigenen Lebenswelt nicht auszublenden, Sterbende zu begleiten, Kinder und Enkel dabei auf sinnvolle Weise mit einzubeziehen und auch über den eigenen Tod mit Angehörigen und Freunden sprechen zu können. Eine Patientenverfügung zu erstellen, eine Vorsorgevollmacht auszustellen, ein Testament zu erstellen, den eigenen Nachlass zu regeln, die eigene Bestattung vorzubereiten, sind so geradezu Ausdruck einer geistlichen Grundhaltung, die gelernt hat, die eigene Endlichkeit im Vertrauen auf Gottes Treue anzunehmen.

Im Alter neu werden²¹ - im Licht der Auferstehung

Das Heilsgeschehen am Kreuz verwandelt die Wahrnehmung des Alters. Der Tod und mit ihm auch das im Leben Unwirkliche, Fragmentarische und Missglckte behalten nicht das letzte Wort. „Die Gemeinschaft mit Christus lässt den Lebensabend im Morgenglanz der Ewigkeit, im Licht der Auferstehung sehen.“²² Dies verändert das Zeitverständnis. Die Zeit wird als Zwischenzeit zwischen Auferstehung und Wiederkunft gesehen. Sie ist angebrochene Heilszeit. Die baldige Naherwartung der ersten Christinnen und Christen ließen die Fragen und Probleme des Altwerdens in den Hintergrund treten. Kreuz und Auferstehung verändern



auch das Selbstverständnis: Die Auferstehungswirklichkeit durchdringt das ganze Leben der Glaubenden und bestimmt ihr Leben und ihre Zukunft. Auch die Leiden im Alter können von der Gemeinschaft mit Jesus Christus, dem Mitsterben und Mitaufstehen neu gedeutet werden. In Taufe und Abendmahl haben die Glaubenden Anteil an Jesu Tod und Auferstehung und bleiben in dieser Gemeinschaft. Keine Krankheit oder Gebrechlichkeit und auch nicht der Tod kann von dieser Gemeinschaft mit Jesus Christus trennen (Röm 8). Dies ist die klare christliche Botschaft angesichts von Leid, Sterben und Tod, das Evangelium, die Frohe Botschaft, die gute Nachricht, das Wort der Hoffnung.

¹⁶ Predigt 19 (zweite Auslegung von der Himmelfahrt des Herrn), in: Johannes Tauler, Predigten Bd. 1, hg. v. Georg Hofmann, Freiburg 2007, S. 132-1385.

¹⁷ Fulbert Steffensky, Wir kommen von weit her. Spiritualität des Alters. Vortrag auf dem Internationalen Kongress Altenheimseelsorge. Karlsruhe 2006, MS, S. 10

¹⁸ Gunda Schneider-Flume, Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens. Göttingen 2002

¹⁹ Ulrich H. J. Körtner, Wenn ich nur Dich habe. Umgang mit Verlusten im Alter. Vortrag Wuppertal 2009, MS, S. 3

²⁰ Henning Luther, Identität und Fragment. In: Ders., Religion und Alltag. Stuttgart 1992, S. 175

²¹ In Anlehnung an den Titel der Orientierungshilfe der EKD „Im Alter neu werden können“, 2009

²² Rupprecht, W. nach Christian Mulia, Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen - Perspektiven - Konsequenzen. Stuttgart 2011, S. 62

5. Theologischer Auftrag „Kirche mit und für das Alter“

„Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“ (D. Bonhoeffer)

Mit diesem kurzen Satz definiert Dietrich Bonhoeffer die Kirche und beschreibt zugleich ihren Auftrag. Er ist begründet in der „Begegnung mit Jesus Christus“, in dem „die Umkehrung menschlichen Daseins gegeben ist“, darin, dass Jesus „nur für andere da ist“. Das „Für-andere-da-Sein“ Jesu ist die Transzendenz-erfahrung. Aus der Freiheit von sich selbst, aus dem „Für-andere-da-Sein“ bis zum Tod entspringt erst die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart. Glaube ist das Teilnehmen an diesem Sein Jesu (Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung).²³

Die Kirche „muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend. Sie muss den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heißt, „für andere da zu sein“.²⁴ Kirche hat also die Aufgabe sich den gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen und in ihnen das Evangelium zu bezeugen. Indem sie das tut, ist sie Kirche. Dies ist ihre Bestimmung von Jesus Christus her. Die Badische Landeskirche und ihre Diakonie stellen sich den Herausforderungen des demografischen und sozialen Wandels. Ausgangspunkt für solch eine gemeinsame Konzeption ist nach Dietrich Bonhoeffer der Auftrag der Kirche, „für andere da zu sein“.

Transzendenz ist immanent ausgedrückt die Erfahrung, „für andere da zu sein“. Dies beschreibt die Freiheit für Kirche sich selbst zu verwirklichen, indem sie sich explizit verschenkt. Indem sie frei und offen wird, sich für die Älteren und ihre Interessen und Belange zu interessieren, findet sie sich selbst mitten in der Gesellschaft vor. Denn genau darum geht es Dietrich Bonhoeffer, dass die Kirche sich nicht an den Rändern und in Krisen verortet, sondern mitten im Leben, mit-

ten in der Gesellschaft, dass sie nicht unterscheidet zwischen den Belangen, die sie selbst unmittelbar als Institution betreffen, und anderen, weniger wichtigen Aufgaben. Sondern dass sie aus sich herausgeht und sich den Aufgaben der Zeit stellt.

In unserer Gesellschaft herrschen Altersbilder vor, die defizitär besetzt sind. Sie entsprechen dem Zeitgeist, der Nutzen, Leistung, Jugend, Schönheit und Sportlichkeit positiv bewertet. Kirche und ihre Diakonie haben die Aufgabe, ein christlich geprägtes Bild vom Leben und Altern dagegenzusetzen. Biblische Geschichten erzählen vom Leben in Würde bis ins hohe Alter. Diese Würde ist nicht durch eigene Anstrengung erworben, sondern ist von Gott geschenkt. Bei aller Unterschiedlichkeit und Unvollkommenheit der einzelnen Lebensgeschichten steht die ältere Generation, die nichts mehr zum Unterhalt beitragen kann, im Alten wie im Neuen Testament unter einem besonderen Schutz. Das Gebot der Elternliebe ist mit der Landverheißung und der Verheißung eines langen Lebens verbunden. Die geistliche Perspektive des „Neu-Werdens“ auch im Alter muss betont werden. Kirche hat folglich die Aufgabe, die Potenziale der Älteren als ihnen von Gott gegebene Gaben, als Talente wahrzunehmen, wertzuschätzen und in der Gesellschaft mehr als bisher zum Tragen kommen zu lassen. Sie hat die Aufgabe, gerade auch älteren Menschen so das Evangelium zu verkünden, dass sie dieses als Befreiung, Bestärkung und hilfreiche Orientierung in ihrer besonderen Lebensphase wahrnehmen und zu einer eigenen Spiritualität des Alters (siehe Abschnitt 4) finden können.

Angesichts des Rückgangs familiärer Unterstützungspotenziale lesen wir heute Jesu Aussagen zur familia Dei (Mk 3,20f., 31-35; Lk 11,27f.) mit neuer Aufmerksamkeit. Zur Familie Gottes gehören die, die Gottes Wort hören und tun. Diese Ausweitung des Familienbegriffs ist gerade im Blick auf das Verhältnis zwischen den Generationen in unserer Zeit interessant, wie z. B. mit Vorleseomas und -opas, Patenschaften und Leihgroßeltern. Gegen Vereinzelung und Selbstbezogenheit

(homo incurvatus in se) hat Kirche die Aufgabe, die Kraft der Beziehung von Menschen untereinander und zu Gott zu leben.

In der Bibel gelten nicht nur ältere Menschen als weise. Es gibt auch herausgehobene Aufgaben für alte Menschen: die Ältesten übernahmen Gemeinschaftsaufgaben. Das Presbyteramt schließt an das altisraelitische Ältestenamnt an. Es breitete sich in den christlichen Zentren der Diaspora aus. Daneben entstand als eine sozialgeschichtliche Neuerung der palästinischen Urgemeinde das Witwenamt. Der Witwenstand war an ein bestimmtes Alter gebunden (1. Tim 5,9). Kirche knüpft an bewährte Traditionen an, wenn sie heute

Ältere zum ehrenamtlichen Engagement ermutigt, Altersgrenzen für Ehrenamtliche aufhebt und diese durch Gespräche ersetzt.

Das Alter ist vielfältig geworden, daraus ergeben sich neue Chancen. Viele Menschen erreichen bei guter Gesundheit und Lebenskraft die Freiheit der nachberuflichen Lebensphase. Die Kirche hat die Aufgabe, Orientierung und Raum für Menschen im Übergang in die nachberufliche oder nachfamiliäre Lebensphase zu geben, mit dem Angebot, etwas für sich selbst und für andere zu tun. Sie kann auf diese Weise Ehrenamtliche gewinnen und soziale Netzwerke knüpfen. Sie kann Menschen beistehen, deren Alter von Schwäche und Krankheit geprägt ist, indem sie Verbindungen herstellt zwischen Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen und verschiedenen Generationen.

Gemeinden, Bezirke und ihre diakonischen Einrichtungen können so zu lebensvollen Orten werden. Ihre Aufgabe ist es, ein Leben zu ermöglichen, das nicht von Ausgrenzung geprägt ist, sondern von einem guten Miteinander auf Gegenseitigkeit - im Leib Jesu Christi und in der Welt. Dabei gilt es auch in der Kirche Abschied zu nehmen von einer Mentalität, in der Jugendlichkeit und Vitalität überbewertet werden und zum Beispiel Veranstaltungen, die überwiegend von Älteren besucht werden, als nicht zukunftsfähig gelten. Es geht um ein gemeinsames Leben bei dem die Stärke der einen, aber auch Krankheit, Schwäche positiv zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Dies geschieht mitten in der Gesellschaft und zugleich in der Hoffnung auf die Auferstehung und im Horizont des Reiches Gottes.



²³ D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Gütersloh 1998, S. 558 ff.

²⁴ D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Gütersloh 1998, S. 560

Die Arbeit der Evangelische Kirche und ihrer Diakonie in Baden zeichnet sich durch eine Differenzierung der Aufgabenfelder in verschiedene Arbeitsbereiche aus. In diesen Arbeitsfeldern zeigen sich die sozialen und demographischen Veränderungen jetzt schon. Zum Teil durch eine veränderte Altersstruktur, aber auch durch andere Themen und Settings. Wie darauf reagiert wird, welche und Perspektiven gesehen werden, wird in der folgenden Zusammenstellung beschrieben. Die Perspektiven fließen in die Ziele und Maßnahmenentwicklung des letzten Kapitels der Konzeption mit ein.

1. Die Arbeitsfelder in Kirche und Diakonie

1.1 Abteilung Missionarische Dienste (AMD)

Auftrag des Arbeitsfeldes

Die Abteilung Missionarische Dienste fördert die missionarisch-evangelistische Dimension der Evangelischen Landeskirche in Baden bei ihren Grundaufgaben „Gottes Wort ausbreiten - Glauben wecken - Gemeinde missionarisch entwickeln - Geistliches Leben fördern“. Sie unterstützt Gemeinden und Kirchenbezirke bei der Umsetzung ihres missionarischen Auftrags und fördert vor allem ehrenamtliche, aber auch professionelle Mitarbeitende.

Struktur und Besonderheit

Die Kurse und Angebote der AMD finden zentral, regional und lokal statt. Bei den verschiedenen Grundaufgaben ist die AMD vielfältig referats- und abteilungsübergreifend vernetzt. Sie kooperiert mit der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im DW der EKD in allen Arbeitsfeldern, in einigen davon intensiver mit dem Amt für missionarische Dienste der Ev. Landeskirche in Württemberg.

2 der 8,5 Stellen der AMD sind fremdfinanziert (Spenden und Kollekten).

Derzeitige Aktivitäten für und mit Älteren

In allen Arbeitsfeldern sind Ältere mehr oder weniger beteiligt. Missionarische Gemeinde umfasst alle Lebensbereiche und Altersgruppen. Von Begabungen her Gemeinde entwickeln eröffnet die Möglichkeit, differenziert und koordiniert Ältere im Leben der Gemeinde mit ihren Kompetenzen, Potenzialen und gemäß ihren Interessen Räume zu gewähren, sie zu integrieren und zu beauftragen.

Im Zusammenhang mit der EKD-Kampagne „Erwachsen glauben - Kurse zum Glauben“ hat die AMD mit Thomas und Magdalena Hilsberg einen Glaubenskurs für Hochbetagte veröffentlicht: „Erinnern und Vertrauen“. Dieser Kurs nimmt das Interesse von Hochbetagten an Lebens- und Glaubensfragen auf, thematisiert zentrale Schwerpunkte des christlichen Glaubens und schafft eine gute Atmosphäre für ein gemeinschaftliches Gespräch. Alltagsgegenstände zum Ansehen und Indie-Hand-Nehmen erleichtern den Zugang. Der Kurs knüpft an Erinnerungen von Senioren an aus der eigenen Biografie und verknüpft diese mit Geschichten der Bibel, mit Chorälen und Psalmen. Eine Anleitung für das Leiten des Kurses wird von der AMD angeboten. Bibel- und Kulturreisen für Ältere, die reiselustig und fähig sind und sich selbst organisieren können, als ansprechende Bildungsangebote, verbunden mit einer Weg-Gemeinschaft, gehören seit Langem zum Angebot der AMD (Leitung: KR i. R. Horst und Gudrun Punge). Seniorenangebote (Bibelfreizeiten und Erholungstage) stellt der mit der AMD kooperierende Freundeskreis für Volksmission im Henhöferheim in Bad Herrenalbn-Neusatz bereit.

Die Grundlagenschulung „Fit im Besuchsdienst“ vermittelt Mitarbeitenden im Besuchsdienst und daran Interessierten Grundkenntnisse für den Besuchsdienst als vielfältigem Auftrag einer hingehenden und aufsuchenden Gemeinde. Dazu gehört auch der

Besuchsdienst in Alten-/Pflegeheimen, bei Kranken und Jubilaren der Gemeinde.

Der Gabenentdeckerkurs „Ich bin dabei“ integriert Ältere. Die biblische Grundlage der Charismenlehre wird erarbeitet. Begabungen werden mithilfe von Fremd- und Eigenwahrnehmung entdeckt. Die persönlichen Interessen und Leidenschaften werden benannt. Gemeinsam wird herausgearbeitet, wo und wie Begabungen eingebracht werden. Der Kurs eignet sich für Menschen, die (neue) Herausforderungen suchen (z. B. lebensgeschichtlich durch den Übergang in den Ruhestand).

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

- Kulturveränderung fördern: nicht Ältere versorgen, sondern sie beteiligen.
- Ältere mit ihren Lebenserfahrungen und ihrer teilweise noch selbstverständlichen kirchlichen Sozialisation an der Weitergabe biblischer Tradition beteiligen. In Gemeinden für Erzählgemeinschaften Räume und Formen schaffen.
- Die unterschiedlichen Lebenssituationen von älteren Menschen genauer in den Blick nehmen und für die unterschiedlichen Arbeitsformen (Bibel, Glaubenskurse, Besuchsdienst, Reisen) fruchtbar machen.

Perspektiven

- Der Glaubenskurs für Hochbetagte „Erinnern und Vertrauen“ wird in der Arbeit mit Älteren und im Zusammenhang der EKD-Kampagne „Erwachsen glauben - Kurse zum Glauben“ regelmäßig in der Fort- und Weiterbildung für beruflich Tätige und ehrenamtlich Mitarbeitende berücksichtigt.
- Gemeinden von Begabungen her entwickeln wird als Modul für die Gemeindeentwicklung in der Breite der Kirche genutzt und bei Visitationen zu einem Bestandteil der Zielvereinbarung. Selbstverständlich werden die Möglichkeiten für die Beteiligung von Älteren in den Blick genommen.

1.2 Evangelische Akademie Baden

Auftrag des Arbeitsfeldes

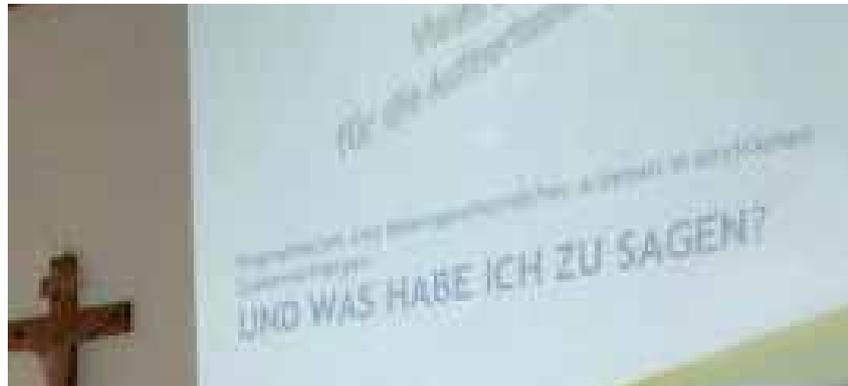
Die Evangelische Akademie Baden arbeitet ihrem Auftrag entsprechend an der Schnittstelle zwischen Kirche und Gesellschaft. Sie kooperiert mit wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen und findet ihre Themen dort, wo Fragen gesellschaftspolitischer Relevanz auf der Tagesordnung stehen und vom kirchlichen Verkündigungsauftrag her reflektiert werden.

Struktur und Besonderheiten

Von ihrer Aufgabenbeschreibung her ergibt sich kein spezifischer Arbeitsschwerpunkt für Ältere, wie es auch keine besondere Personalstelle für diese Zielgruppe gibt. Allerdings gehört ein erheblicher Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Akademieveranstaltungen, vergleichbar den Rezipienten des öffentlich rechtlichen Rundfunks, der Altersgruppe 55+ an. Für diese Gruppe bildet Akademiearbeit einen lebensbegleitenden Rahmen, der oft über mehrere Jahrzehnte reicht.

Derzeitige Aktivitäten für und mit Älteren

Das Thema Alter ist an der Akademie wesentlich durch die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft präsent





und weniger dadurch, dass spezifisch altersbezogene Themen behandelt würden. Der Kreis älterer Veranstaltungsbesucher hat nicht vorrangig das Interesse, sich mit altersbezogenen Fragen auseinanderzusetzen, sondern will in erster Linie am allgemeinen Diskurs über aktuelle politische, soziale, kulturelle oder wissenschaftsethische Herausforderungen teilnehmen. Sofern im allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs auch Fragen der demografischen Entwicklung, der Verteilungsgerechtigkeit zwischen jüngerer und älterer Generation oder der humanen Gestaltung einer künftigen Gesellschaft eine Rolle spielen, finden diese Themen naturgemäß auch das Interesse einer älteren Teilnehmerschaft, insofern als sich diese Generation davon direkt betroffen fühlt.

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Die evangelische Akademie Baden sieht sich in den kommenden Jahren vor die Aufgabe gestellt, einerseits den Kontakt zur jüngeren Generation zu intensivieren



und für diese Zielgruppe spezifische Veranstaltungsformate anzubieten. Andererseits gilt es, im Blick auf ein intellektuell anspruchsvolles Publikum aus der Zielgruppe 55+ Veranstaltungen zu entwickeln, in denen es eigene Fragestellungen und Problemlagen wiederfindet.

Als Beispiele sind Veranstaltungen zur demografischen Entwicklung unserer westlichen Gesellschaften und den damit verbunden sozialen und politischen Nebeneffekten zu nennen. Es gab in den vergangenen Jahren mehrere Tagungen zu Fragen des nachbarschaftlichen Zusammenwohnens und der Revitalisierung städtischer Quartiere als Antwort auf eine künftig immer weniger zu finanzierende Pflege in privaten Heimen. Im Juni 2012 ging es auf einer Akademieveranstaltung unter dem Thema „Noch ein paar eckige Runden drehn ...“ um die Reflexion unterschiedlicher Altersbilder in unserer Gesellschaft und den Beitrag, den Kirche leisten kann, um älteren Menschen mit ihren besonderen Lebens- und Berufserfahrungen Angebote für einen aktiven Ruhestand machen zu können. Ebenfalls greifen Tagungen, die sich thematisch mit Stadtentwicklung und Regionalplanung beschäftigen, Fragen einer zunehmend älter werdenden Gesellschaft auf. Zu nennen ist auch ein in den letzten Jahren entwickelter Ansatz des intergenerativen Gesprächs. In einer Kooperation mit der PH Karlsruhe, insbesondere mit Studierenden der Geschichtswissenschaft, wurde am Beispiel des Verarbeitens von Erfahrungen von Krieg, Flucht und Vertreibung ein Ansatz entwickelt, junge und alte Menschen miteinander in einen Dialog zu bringen. Es wird künftig versucht, dieses Modell auch auf andere Themenbereiche zu übertragen.

Perspektiven

In der Tagungsarbeit der Evangelischen Akademie Baden ist Alter kein eigenes Thema. Es ist aber implizit bei vielen Fragestellungen und Tagungsprojekten mitgedacht. Die Zielgruppe 55+ tritt dabei in verschiedener

Hinsicht in Erscheinung:

1. als Teilnehmende am gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Diskurs wie er sich thematisch im Tagungsprogramm der Akademie spiegelt
2. als Vortragende, die aufgrund ihrer speziellen Fachkompetenz eingeladen wurden
3. als Gesprächspartner im intergenerativen Dialog und als potenzielle Andockpunkte für jüngere Menschen im Blick auf entstehende Netzwerke, bei denen die Lebens- und Berufserfahrung der älteren Generation hilfreich ist
4. als ältere „Neueinsteiger“, die nach einem abgeschlossenen Berufsleben die Akademie als Ort geistiger Auseinandersetzung für sich neu entdecken.

1.3 Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden (EEB)

Auftrag des Arbeitsfeldes

Bildung ist ein Schlüssel für Gesundheit im Alter und gesellschaftliche Teilhabe. Dabei kommt der Evangelischen Altersbildung eine besondere Aufgabe zu im Blick auf die Fragen des Alters und deren Bewältigung sowie auf den Umgang mit Sterben und Tod. Evangelische Bildungsarbeit nimmt teil an der Verkündigung des Evangeliums, die auf die „Freiheit eines Christenmenschen“ ausgerichtet ist. Sie ist begründet im Verkündigungsauftrag der Kirche (Mt 28, 19). Der Bereich „Altersbildung“ innerhalb der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Baden nimmt hierbei speziell die Zielgruppe der älteren Menschen in den Blick.

Altersbildung hat den Auftrag, die Menschen in der zweiten Lebenshälfte in ihren Lebens- und Glaubensfragen zu begleiten. Sie nimmt die vielfältigen Bildungsbedürfnisse der älteren Generation im Sinne eines lebenslangen Lernens mit dem Ziel gesellschaftlicher Teilhabe auf. Grundlagen dafür sind die Subjektorientierung und ein weiter Bildungsbegriff, der auch informelle Lernmöglichkeiten einschließt.

Struktur und Besonderheiten

„Altersbildung“ ist ein Bereich der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Baden. Altersbildung war bis 2001 ein Schwerpunkt in der Landesstelle. Seit Juli 2011 gibt es für diesen Bereich wieder eine Projektstelle, befristet bis Ende 2013. Sie hat eine Service- und Vernetzungsfunktion für Gemeinden und Bezirke in ganz Baden auf dem Gebiet der Altersbildung. Zugleich sichert sie Kooperationen und den Informationsfluss innerhalb der Landeskirche, zwischen Landeskirche und Diakonie und vertritt die badische Landeskirche auf Bundesebene in der Arbeitsgruppe „Alter und Bildung“ der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) und gemeinsam mit der Landesgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes in Baden in der „Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD“ (EAfA). Die Veranstaltungen der Erwachsenenbildung finden auf gemeinde-, bezirks- und landeskirchlicher Ebene statt. Als Erwachsenenbildungsveranstaltungen gelten u. a. thematische Seniorenkreise, Bibel- und Theologiekurse und thematische Einzelveranstaltungen.

Derzeitige Aktivitäten für und mit Älteren

1. Die Aktivitäten der Altersbildung/Seniorenbildung in der Evangelischen Landeskirche in Baden lassen sich für verschiedene Ebenen beschreiben: die Gemeindeebene, die Kirchenbezirksebene und die Ebene der Landeskirche (EOK)

2. auf Gemeinde-Ebene:
klassische Seniorenkreise, Themenabende (nicht nur für Ältere, Seniorenfreizeiten, Bildungsreisen, verschiedene Möglichkeiten für ehrenamtliches Engagement, Besuchsdienstkreise, generationenübergreifende Angebote wie Gemeindefeste

3. auf Kirchenbezirksebene:
Vorträge, Workshops und Seminare zu Themen, die das Älterwerden betreffen, z. B. „Lebensplanung 50plus“, „Wenn die eigenen Eltern älter werden“, Bildungsangebote wie „junge Alte“

4. auf landeskirchlicher Ebene: gerontologische Studientage, Erstellen und Durchführung einer Basisqualifizierung für die Arbeit mit Älteren, konzeptionelle Arbeit, Erarbeiten und Vermittlung von innovativen Konzepten in der Senioren- bzw. Altersbildung, Förderung des Themenfeldes durch Öffentlichkeitsarbeit, Vertretung der Altersbildung auf EKD-Ebene



Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Auf fünf Tendenzen der gesellschaftlichen Veränderungen im 21. Jahrhundert hat die Altersbildung ihr Augenmerk besonders zu richten:

Veränderung und Verlängerung der nachberuflichen Phase als Chance

Die nachberufliche Phase wird immer länger. In einer sich ständig verändernden Welt wird Bildung bis ins hohe Alter immer wichtiger. Sie ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe. Altersbildung sollte die Gestaltungsmöglichkeiten und die vielfältigen Bildungsbedürfnisse in dieser Lebensphase positiv aufnehmen und eine kritische Reflexion des herkömmlichen Alters- und damit auch Gemeinbildes anregen (weg von der reinen Angebotsstruktur hin zu mehr Beteiligungsmöglichkeiten für interessierte und engagierte ältere Menschen).

Auflösen familiärer Strukturen

Familienverbände werden durch Mobilität aus beruflichen oder persönlichen Gründen auseinandergerissen. Dadurch werden Kontakt- und Unterstützungsmöglichkeiten zwischen den Generationen erschwert. Immer mehr ältere Menschen stehen immer weniger jüngeren Menschen gegenüber. Altersbildung sollte daher den Austausch zwischen Jung und Alt besonders durch generationsübergreifende Ansätze fördern.

Auflösen nachbarschaftlicher Strukturen - Vereinzelung der älteren Menschen

Durch erhöhte Mobilität, Individualisierung und eine größere Schere von Arm und Reich in der Gesellschaft sind soziale Kontakte im Alter eingeschränkt. Altersbildung sollte dazu beitragen, soziale Netzwerke zu fördern (Zitat aus dem Projekt Silberstreifen in Offenburg: „Die Menschen kommen wegen des Themas, sie bleiben wegen der Menschen“).

Das Alter wird immer vielfältiger

In keiner anderen Altersstufe gibt es größere Unterschiede im Blick auf Lebenslagen als in der zweiten Lebenshälfte: Es gibt Menschen, die bis ins hohe Alter fit und aktiv sind, und andere, die schon früh aus dem Berufsleben ausscheiden müssen oder auf Hilfe angewiesen sind. Alter lässt sich nicht am objektiven



Lebensalter festmachen. Zusätzlich wirken sich andere Faktoren wie Bildung, Migration oder Milieuzugehörigkeit differenzierend aus. Für die Altersbildung ist dies die Herausforderung: differenzierte, aber auch milieübergreifende und gemeinschaftsstiftende Angebote und Plattformen zu eröffnen, in die Menschen aktiv und aktivierend oder auch teilnehmend einbezogen sind.

Die Generationen der Älterwerdenden verändern sich in ihrem Lebensstil

Wer jetzt in die nachberufliche Lebensphase eintritt, gehört zur Generation der 68er: zu den Menschen, die auf die Straße gingen, Beatles und Rolling Stones hörten und hören. Neue Seniorenkreise werden kaum noch gegründet. Es müssen neue Formen entwickelt werden, durch die die neue Generation der Älteren erreicht wird.

Perspektiven

Altersbildung ist Zukunftsaufgabe für Kirche und Gesellschaft. Altersbildung eröffnet den Zugang zu den Chancen des demografischen Wandels. Bildung heißt hier nicht das Anhäufen von Wissen, sondern das Wecken von Kreativität und Bereitschaft, an einer besseren Zukunft für sich und andere mitzuwirken. Dazu sind sehr viele Menschen bereit, die bei guter Gesundheit in die nachberufliche oder nachfamiliäre Lebensphase eintreten. Diese Menschen verfügen über einen reichen Schatz an Kompetenzen. Die einmalige Chance für Kirche besteht darin, sie für das Ehrenamt zu gewinnen. Über attraktive Plattformen gelingt es, mit ihnen soziale Netze aufzubauen, von denen sie im Falle von Hilfsbedürftigkeit profitieren.

Altersbildung hat differenzierte Angebote für die sinnstiftenden Dimensionen des Alters entwickelt: Biografiearbeit, ehrenamtliches Engagement, Kultur und Soziales und Spiritualität. Ein Fortbildungskonzept für die Qualifizierung von Haupt- und Ehrenamtlichen wird erarbeitet. Ein Qualifizierungskurs für Innovative Seniorenarbeit wird erstellt und angeboten.

Wichtige Aufgabe ist es, die Konzeption „Arbeit mit älteren Menschen in der Landeskirche und ihrer Diakonie Baden“ umzusetzen.

Für die Altersbildung ergeben sich für die Zukunft speziell folgende Aufgaben:

- Erweiterung der Perspektiven für ehrenamtliches Engagement älterer Menschen
- Förderung neuer Ansätze in der Seniorenbildungsarbeit: Erzählcafés, verschiedene Formen sozialer Vernetzung (z. B. wie beim Projekt „Silberstreifen in Offenburg oder beim „Forum 55 plus“ in Karlsruhe)
- Durchführung von jährlichen Fachtagen für Mitarbeitende in der Arbeit mit älteren Menschen in Nord- und Südbaden
- Serviceleistungen für Gemeinden und Bezirke, z. B. die Herausgabe eines regelmäßigen Infobriefes für Interessierte
- Beratung von Gemeinden bei der Neustrukturierung der Arbeit mit älteren Menschen
- Ausbau eines Netzes von Bezirksbeauftragten (z. B. durch Tandems von beruflich und ehrenamtlich Tätigen)

1.4 Evangelische Frauen in Baden

Auftrag des Arbeitsfeldes

Die Evangelischen Frauen in Baden haben gemäß ihrer Ordnung und als Fachabteilung im EOK den Auftrag, für die **Qualifizierung, Beratung, Begleitung und Vernetzung** von ehrenamtlich und hauptamtlich in der Frauenarbeit Tätigen Sorge zu tragen. Sie tun dies mit Blick auf die verschiedenen Lebenslagen und unterschiedlichen Lebenssituationen von Frauen gender- und milieusensibel durch ein spezifisches Fortbildungs- und Programmangebot, durch Veranstaltungen und Informationen zu frauen- und familienrelevanten Themen in Gesellschaft und Kirche. Getragen von der befreienden Botschaft des Evangeliums ermutigen,

ermächtigen und befähigen sie Frauen, Verantwortung für die Gestaltung des Lebens in allen Bereichen – Familie, Beruf, Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit – zu übernehmen.

Struktur und Besonderheiten

Getragen werden die Aktivitäten der Evangelischen Frauen in Baden durch ein flächendeckendes Netzwerk und eine verbandsähnliche Struktur innerhalb der Landeskirche. Auf allen Ebenen (Gemeinden, Bezirke, Landeskirche) findet sich eine Vielfalt von Angebots-, Beteiligungs- und Veranstaltungsformen von und für Frauen. Frauen können so ihren Reichtum an Erfahrungen und Kompetenzen produktiv und reproduktiv in Kirche und Gesellschaft einbringen. Die Landesgeschäftsstelle im EOK fungiert dabei als Servicestelle für Gemeinden und Bezirke der Landeskirche sowie als Fachstelle für feministische und geschlechtergerechte Theologie und für Frauen- und Genderpolitik.

Derzeitige Aktivitäten für und mit Älteren

Der größere Teil der aktiv bei den Evangelischen Frauen in Baden engagierten Frauen gehört zur Altersgruppe 45+. „Klassische“ Angebote wie Frauenkreise in den Gemeinden oder Bezirksfrauentage werden zum größten Teil von Frauen der Altersgruppe ab 70 wahr-

genommen. Vielfach sind für Beteiligung und Mitwirkung eher Themen und Inhalte und nicht so sehr die Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe ausschlaggebend. So beteiligen sich z. B. am jährlichen Weltgebetstag Frauen im Alter von 30 bis 85.

Die Arbeit der Evangelischen Frauen in Baden lebt vom lebendigen Zusammenspiel von ehren- und hauptamtlich Engagierten auf allen Ebenen. Darüber hinaus stehen sie in Kontakt und kooperieren mit anderen Frauenorganisationen in Kirche und Gesellschaft vor Ort und in der weltweiten Ökumene.

Frauen jenseits der 70 sind vor allem in gemeindlichen Frauenkreisen anzutreffen. Viele Frauenkreise in Gemeinden haben als „jüngere Frauenkreise“ begonnen und sind gemeinsam älter geworden. Regelmäßige Treffen im 14-tägigen Rhythmus am Nachmittag entsprechen dem Bedürfnis dieser Gruppe. Hier ist vielfach eine ganz eigene, besondere Qualität von Beziehung gewachsen, die gekennzeichnet ist von Vertrauen, schweesterlicher Lebensbegleitung / Seelsorge (mutuality) und geselliger Gemeinschaft.

An den regelmäßig stattfindenden Bezirksfrauentagen – in etwa der Hälfte bis zu zwei Dritteln der Kirchenbezirke – finden jährlich Bezirksfrauentage statt mit bis zu 400 Teilnehmerinnen. Daran nehmen überwiegend Frauen im Alter von Mitte 60 bis Mitte 80 teil.



Jüngere Ältere (60 bis ca. 75 Jahre) nehmen unter anderem an folgenden Veranstaltungen und Angeboten teil:

- Spirituelle Wanderungen für ältere Frauen (Quellenweg Bad Herrenalb)
- Wenn wir älter werden (Vortragsabende, Bezirksfrauentage u. a.)
- Ältere Frauen in der Bibel
- Abschiedlich leben
- Alternative Wohnformen im Alter (Fachtage)
- Leben im Alter - häusliche Pflege - Altersarmut von Frauen (Themen- und Vortragsreihen)
- Frauengesundheit - Abhängigkeit / Sucht (Themen- und Vortragsreihen)
- „Grau ist alle Theorie - wenn Frauen und Männer älter werden“ (Tagungen)
- Alter - Älterwerden in interreligiöser Perspektive

Die Resonanz zeigt, dass sowohl thematisch ausgerichtete Angebote, die generationenübergreifend wahrgenommen werden, als auch ein spezifisch auf die Lebenslagen von älteren Frauen abgestimmtes Angebot und Begleitung in hohem Maße nachgefragt werden und sich fruchtbar ergänzen.

Besondere Aktivitäten und Projekte

- SOPHIA - gemeinschaftliches Wohnen im Alter (Mietwohnprojekt in Karlsruhe, das kurz vor der Realisierung steht und als Modell für weitere Initiativen steht)
- Kontakt und Vernetzung mit anderen Initiativen und Wohnprojekten

Perspektiven

Datenlage

Bisher gibt es innerhalb der Landeskirche kaum veranstaltungsbezogene Daten, die die Altersstruktur erfassen. Bei den in der Adressdatei der Evangelischen Frauen in Baden erfassten Personen wird erst seit ca. 4 Jahren die (freiwillige) Altersangabe erfasst.

Die EKD-Statistik weist zwar Frauen- und Männerkreise in den Gemeinden aus, jedoch ohne Altersangabe. Aktivitäten und Formate auf Bezirks- oder überregionaler Ebene werden ebenso nicht erfasst.

Gesellschaftliche Entwicklung - Tendenzen

Es gibt so etwas wie eine gesellschaftlich kaum reflektierte und durch Strukturen begünstigte Undankbarkeit bis Ungerechtigkeit gegenüber älteren Frauen. Dazu zählt z. B., dass Kindererziehungs- und familiäre Pflegezeiten nicht oder unzureichend auf die Alterssicherung von Frauen angerechnet werden, dass Frauen, die entsprechend der gesellschaftlich vorgegebenen Rolle als Familienfrauen gearbeitet haben, als Witwe nur 60 % der Einkünfte des Mannes bekommen, dass ehrenamtliches Engagement kaum angerechnet wird u. a. m.

Erst langsam kommt in den Blick (vgl. den aktuellen Gleichstellungsbericht der Bundesregierung), welche biografischen und strukturellen Weichenstellungen dazu geführt haben und immer noch dazu führen, dass Frauen im Alter in erhöhtem Maß von Armut betroffen oder armutsgefährdet sind. Mit Blick auf die Generation der Mütter und Großmütter, die in den 50er- und 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts viel zum heutigen Wohlstand beigetragen haben, ist das ein Skandal, der auch Kirche und kirchliche Frauenarbeit nicht unberührt lassen kann. Sich hier durch Information, Fachtage, Parteilichkeit, zukunftsweisende Projekte und Unterstützungsprogramme in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs einzuschalten und alternative Modelle zu entwickeln, ist eine der Herausforderungen der kommenden Jahre.

Konkret planen die Evangelischen Frauen in Baden u. a. Fachtage zu den Themen:

- Altersarmut von Frauen / Frauen und Rente
- Sucht und Abhängigkeit von älteren Frauen - ein Tabuthema
- Späte Liebe - im Alter von Gott reden

1.5 Fachstelle Ehrenamt

Auftrag des Arbeitsfeldes

Die Fachstelle Ehrenamt wurde vom Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrates im Herbst 2011 eingerichtet und ist als Stabsstelle dem Referat 3 zugeordnet. Ein Beirat von ehren- und hauptamtlichen Fachleuten begleitet inhaltlich die Arbeit der Fachstelle. Ihr Auftrag ist es, eine Anlaufstelle für ehrenamtlich Engagierte der Landeskirche zu sein, den Ehrenamtssektor in der Landesstelle in den Blick zu nehmen, Bedarfe zu ermitteln und neue Impulse der Unterstützung im Ehrenamtsbereich zu setzen. Der Aufbau eines modernen Ehrenamtsmanagements, das verschiedene Zielgruppen in den Blick nimmt, ist die zentrale Aufgabe. Ebenso fördert die Fachstelle die inhaltlichen Diskussionen um ein „Evangelisches Ehrenamt“ in der Landeskirche, zu der die Ämterdebatte zentral gehört.

Struktur und Besonderheiten

Die unterschiedlichen Arbeitsfelder, in denen Ehrenamtliche innerhalb der Landeskirche tätig sind, haben in der Vergangenheit ganz unterschiedliche Formen der Gewinnung, Begleitung und Pflege der Freiwilligen entwickelt. Teils geschieht dies in modellhafter Weise, teils bestehen erhebliche Defizite. Die Besonderheit der Arbeit der Fachstelle ist es, diese Differenzierung wahrzunehmen und entsprechend Konzepte für die Weiterentwicklung zu entwerfen.

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Ältere Menschen nach der Erwerbsphase stellen ein großes Potenzial für freiwilliges Engagement in Kirche und Gesellschaft dar (siehe Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009). Zahlenmäßig liegt der sportliche Bereich an erster Stelle, der Bereich Kirche und Religion liegt immerhin an zweiter Stelle und das Engagement wächst. Offensichtlich finden Menschen in Kirche und Diakonie einen attraktiven Ort ihres Engagements. Die

Sonderauswertung des Surveys durch das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD zeigt deutlich auf, dass die Kirchenbindung der Evangelischen im Ehrenamt mit 97 % außergewöhnlich hoch ist. Die Herausforderung für die Kirche besteht darin, den Interessierten ein Aufgabenfeld mit einer hohen Gestaltungsmöglichkeit zu bieten. Gerade im Umbruch vom Berufsleben in die Rentenphase suchen Menschen nach sinnstiftender Tätigkeit und brauchen die entsprechende Aufmerksamkeit der Verantwortungsträger.



Perspektiven

Die Fachstelle Ehrenamt entwickelt in den kommenden zwei Jahren ein Konzept zur Ehrenamtsförderung in der Landeskirche. Dabei wird die Gruppe der Älteren als besonderes Potenzial speziell in den Blick genommen. Zudem gilt es, gelingende Modelle auszuwerten und für eine Arbeit in Gemeinden und Bezirken zu nutzen. Die Überarbeitung der Leit- und Richtlinien für das Ehrenamt nimmt auch die finanzielle Ermöglichung des Engagements in den Blick. Gerade durch eine veränderte Einkommenssituation sind ältere Menschen beispielsweise auf eine zuverlässige Auslagererstat-

tung angewiesen. Ein wesentlicher Schritt wird die Implementierung und Umsetzung der Richtlinien in die alltägliche Arbeit vor Ort sein.

1.6 Kirchlicher Dienst auf dem Lande (KDL)

Auftrag des Arbeitsfeldes

Aufgabe des Kirchlichen Dienstes auf dem Lande der Evangelischen Landeskirche in Baden ist es, die Kompetenzen der Landeskirche auf dem Gebiet des Ländlichen Raumes und der Landwirtschaft zu erhalten und sich der besonderen Probleme der Menschen in der Landwirtschaft und der ländlichen Regionen anzunehmen. Der Kirchliche Dienst Land arbeitet in zwei Regionen unserer Landeskirche: in Nordbaden und Südbaden.

Struktur und Besonderheiten

Die Bildungsarbeit des KDL geschieht vor allem an zwei Standorten:

An der Ländlichen Heimvolkshochschule in Neckarelz (LHVHS) geht es um wichtige Themen wie die Qualifikation von Ehrenamtlichen, Persönlichkeitsbildung von landwirtschaftlichen Unternehmern sowie um die Frage einer nachhaltigen Landwirtschaft. Der KDL-Regionalbeauftragte Nordbaden unterrichtet dort mit der Hälfte seines Deputates die Themenfelder Landwirtschaft, Gartenbau und Kommunikation.

Eine weitere Tagung zu biografischen und landwirtschaftsbezogenen Themen findet zu Beginn des Jahres im Kloster St. Trudpert im Münstertal für die Region Südbaden statt.

Den dritten Tagungsschwerpunkt hat der KDL in Bad Herrenalb. Im Rahmen der Evangelischen Akademie Baden bietet er Tagungen zu aktuellen Themen der Land- und Forstwirtschaft, der Entwicklung des ländlichen Raumes sowie zu Verbraucher- und Tierschutzfragen an.

Derzeitige Aktivitäten für und mit Älteren

Die Wintertagungen des KDL

Zur Zeit der Etablierung der Arbeit im ländlichen Raum, in den 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts, waren diese Tagungen sowohl in Nord- als auch in Südbaden als Familientagungen mit Kindern angelegt und durchgeführt worden, inklusive Kinderbetreuung. Im Laufe der Jahre entwickelte sich dieses Tagungsformat zu einer Bildungsmaßnahme für Erwachsene. Inhaltliche Schwerpunkte dieser jährlichen Veranstaltungen waren jahrelang agrar-, umwelt-, und verbraucherpolitische sowie dorfspezifische Themen. Bedingt durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft und den demografischen Wandel hat sich auch das Interesse unserer Zielgruppe geändert. Im Vordergrund steht nun die Aufarbeitung des täglichen Miteinanders in Familie, Betrieb und Dorf sowie glaubensstärkende Themen. Aufgrund dieser Programmdiversifikation sprechen wir heute auch Besucherinnen und Besucher an, die zwar keinen unmittelbaren Kontakt zur Landwirtschaft, wohl aber einen biografischen oder sozialen Bezug zu ihr haben oder dem dörflichen Milieu entstammen. Als Ergebnis kann festgestellt werden, dass sich zwar die soziale Herkunft und Milieuzugehörigkeit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen geändert hat - nicht aber die Altersstruktur. Immer noch setzt sich der Teilnehmerkreis vorwiegend aus Frauen und Männern



im Rentenalter zusammen, nun aber in einer anderen soziologischen Bandbreite.

Besonders signifikant wirkt sich die geänderte Altersstruktur auf die Auswahl von Exkursionszielen aus, die verstärkt unter dem Aspekt der Mobilität der Teilnehmer ausgesucht werden.

Zielgruppenangebot: ökumenische Arbeit mit Älteren
Seit mehreren Jahren führt der KDL zusammen mit der Katholischen Landvolkbewegung der Erzdiözese Freiburg eine ökumenische Adventstagung für ältere Menschen an der Ländlichen Heimvolkshochschule in Neckarelz durch.

In der Feedbackrunde einer Tagung wurde von Seiten der Teilnehmer angeregt, keine spezifischen „Alters“-Themen zu behandeln, sondern Themen, die für Menschen aller Generationen ansprechend sind. So erarbeitete das Leitungsteam mit einer Gruppe von Tagungsteilnehmern Themenfelder wie „Wasser“, „Brot“, „Schöpfung“, „Boden“ etc., die wir als Tagungsthemen entsprechend didaktisch und methodisch umsetzen. Interessant dürfte auch folgende Bemerkung mehrerer Teilnehmer der Feedbackrunde sein: Die Organisatoren wurden gebeten, im Einladungsflyer den spezifischen Zielgruppenhinweis „Für Menschen nach der Lebensmitte“ zu streichen, damit eher „Jüngere“ gewonnen werden könnten. Besonders angesprochen sollten sich die 60- bis 70-Jährigen fühlen. Der Altersdurchschnitt der gegenwärtigen Besucher liegt bei ca. 75 Jahren.

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Einen immer größer werdenden Bereich nimmt die psychosoziale und seelsorgliche Beratung und Begleitung ländlicher Familien ein. Bedingt durch eine Partizipation an der Gesellschaft des langen Lebens, in der die Elterngeneration bis ins hohe Alter aktiv und selbst bestimmt am Leben auf dem Hof teilnimmt, kommt es immer häufiger zu Verzögerungen in der

Übergabe des Hofes. Dies führt verhältnismäßig häufig zu Generationenkonflikten, die ihrerseits Ehe- und Familienkonflikte generieren.

Der KDL wird in allen seinen Aktionsfeldern (Bildung, Beratung und Begleitung) verstärkt auf diese Problemlage eingehen müssen und entsprechende Angebote vorhalten.

Ein weiterer Themenschwerpunkt wird die demografische Veränderung des gesamten ländlichen Raums sein. Bedingt durch die Abwanderung junger Menschen, die in Ballungsgebieten nach Arbeits- und Ausbildungsplätzen suchen, und durch die sinkenden Geburtenzahlen, kommt es in den ländlichen Gebieten zu einer Unterrepräsentierung jüngerer Altersschichten. Dies stellt die vorhandene Infrastruktur infrage und bedarf gut überlegter Redimensionierungskonzepte.

Perspektiven

Unter Berücksichtigung des zuvor Beschriebenen und unter Einbeziehung der bisherigen Entwicklung sehen wir für die Bildungsarbeit mit Älteren im ländlichen Raum folgende Optionen:

- Durch den demografischen Wandel wird die Anzahl der Älteren zunehmen und die Nachfrage nach kirchlichen Bildungsprogrammen, im umfassenden Sinn, steigen.
- Die erhöhte Nachfrage wird sich nur in ökumenischer Kooperation und mit den Kommunen lösen lassen.

Um die eingesetzten Ressourcen möglichst effektiv wirken zu lassen, sollte die angesprochene Altersgruppe an den Inhalten und der Ausgestaltung der Programme beteiligt werden.



1.7 Männerarbeit - Evangelisches Männernetz in Baden

Auftrag des Arbeitsfeldes

Die besondere Zielgruppe der Männer in den Gemeinden wird auf landeskirchlicher Ebene durch den Arbeitsbereich der Evangelischen Erwachsenen- und Familienbildung in Baden in unterschiedlichen Formen wahrgenommen: als Männerarbeit, als Männerbildung und in Angeboten für Väter. Alle drei Formen richten sich in unterschiedlicher Weise an die Zielgruppen und ermöglichen Menschen, sich intensiv mit ihrem Glauben und ihrem Leben auseinander zu setzen.

Struktur und Besonderheiten

Das Evangelische Männernetz bildet den organisatorischen Rahmen und unterstützt die Arbeit mit inhaltlichen Impulsen. Die Arbeit in Baden ist im Wesentlichen ehrenamtlich organisiert und arbeitet vor allem auf Gemeinde-, Bezirks- und Regionalebene. In gemeindlichen Männerkreisen und bei regionalen Männertagen werden für Männer relevante Themen aus christlicher Perspektive in den Blick genommen. Dabei erfahren sie Unterstützung durch Hauptamtliche in den Gemeinden oder durch die Erwachsenenbildner in den Bezirken. Mit der Streichung der Stelle des Landesmännerpfarrers im Jahr 2000 und dem damit verbundenen Wegfall der hauptamtlichen Sachbearbeitung trat an dessen Stelle die Form des „Evangelischen Männernetzes Baden“ mit dem Ziel, eine leichtgängige und basisnahe Organisationsform aufzubauen. Dieses Modell ist derzeit in der Entwicklung, wobei für die landesweite Bearbeitung lediglich ein 0,25-Deputat zur Verfügung steht.

Derzeitige Aktivitäten für und mit Älteren

Im Jahr 2010 sind auf Gemeindeebene in 130 Männerkreisen etwa 1.600 Mitglieder erreicht worden. Daten zur Verteilung der Altersschichten liegen nicht vor. Die Erfahrungen vor Ort zeigen, dass es sich in der Mehrzahl um ältere Menschen handelt. Durch die vorhandenen

Formen in Kirchengemeinden oder -bezirken, nämlich regelmäßige Männerkreise oder jährlich stattfindende Männervesper, werden in der Regel sich der Kirchen zugehörig führende ältere Männer mit einem eher konservativen Profil angesprochen.

Die EKD-Männerarbeit liefert jährlich Themenhefte zur Vorbereitung des Männersonntags am 3. Sonntag im Oktober. Dabei werden aktuelle Männerthemen aufgegriffen und methodisch aufbereitet. Die Landesstelle für Erwachsenen- und Familienbildung versendet diese Arbeitshilfe kostenfrei auf Nachfrage. In den letzten Jahren wurden folgende Themen bearbeitet: Männliche Vorbilder, Macht und Ohnmacht, Leben in Würde für Jung und Alt und Männer im Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie.

Das Evangelische Männernetz Baden hat sich bisher noch nicht in besonderer Weise mit der Arbeit mit Älteren beschäftigt und zielt derzeit vor allem auf junge Väter mit Kindern.

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Die Situation älterer Männer bedarf einer eigenen Betrachtung mithilfe der Gender-Brille. Angesicht einer lebenslang währenden spezifischen Sozialisation kommen im Alter die klassischen Rollenmuster in Bewegung. Diese männerspezifischen Alterungsformen beeinflussen zum einen die eigene Lebenssituation, zum anderen die gesellschaftliche Relevanz älterer Männer. Mit zunehmendem Alter entstehen für Männer besondere Situationen, die sie, die Gesellschaft und ihre Institutionen auf unterschiedliche Weise herausfordern:

- Der Übergang in den Ruhestand besiegelt für die meisten Männer das Ende eines Lebensabschnittes, in dessen Mittelpunkt mit Arbeit und Beruf ein Bereich stand, über den sie sich in entscheidendem Maße selbst definierten.
- Die nachlassende körperliche Leistungsfähigkeit und der Verlust an Selbstständigkeit bedeuten für viele

Männer eine Kränkung. Sie reagieren mit Wut und Enttäuschung, ziehen sich zurück oder isolieren sich, was oftmals zu einer physischen Vernachlässigung bis hin zum Suizid führen kann.

- Nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben reduziert sich das soziale Umfeld vieler Männer erheblich; sowohl für Alleinlebende als auch für Männer in einer Partnerschaft. Vielfach beschränkt sich der Kontakt auf die Kommunikation mit dem Partner. Ein Verlust des Partners führt viele Männer in die Isolation.
- Männer in traditionellen Rollen haben ihre besonderen Schwierigkeiten, Gefühle als Teil ihrer Lebendigkeit zu akzeptieren und damit zu leben. Die Begrenztheit ihres Lebens, Tod, Trauer und Leid gehören bis in die späten Lebensphasen vieler Männer zu den Tabuzonen. Dennoch entwickeln sie unterschwellig mit zunehmendem Alter oder bei besonderen Lebenseinschnitten ein großes Bedürfnis nach spiritueller Orientierung. Sie stoßen auf religiöse Institutionen wie die Kirche, doch diese hat ihre Angebote längst auf die wichtigsten Trägerinnen ihres gemeindlichen Kernbereiches, nämlich die älteren Frauen hin ausgerichtet.

Perspektiven

Bisher wird die Kirchengemeinde von vielen Männern weder als ihre „Heimat“ noch als ihr Betätigungsfeld betrachtet. Der Übergang in den Ruhestand für Männer mit der Suche nach neuen Tätigkeitsfeldern ist eine Chance für die Kirche und die Diakonie, der Lebenswelt der Männer entsprechend und ihren beruflichen Erfahrungen neue Identifikationsmöglichkeiten anzubieten. Der Dialog auf Augenhöhe mit kirchenfernen und kirchennahen Männern und die gemeinsame Suche nach Antworten auf die Fragen nach Gott, Sinn und Orientierung im Leben sind wirksame Ansatzpunkte dafür, dass Kirche und christliche Gemeinschaft als Freiraum erfahren werden können. Die Arbeit mit Männern soll zukünftig dazu beitragen, dass Männer die Kirche als einen Ort erleben, an dem ihre Bedürfnisse ernst genommen werden.

1.8 Zentrum für Seelsorge und Abteilung Seelsorge (ZfS)

Auftrag des Arbeitsfeldes

Das Zentrum für Seelsorge (ZfS) ist eine Einrichtung der Evangelischen Landeskirche in Baden und eine Forschungsstelle der Universität Heidelberg. Es hat zum einen den Auftrag, Fortbildungen für die professionell Mitarbeitenden anzubieten, die ehrenamtlich Mitarbeitenden in Seelsorge zu qualifizieren und fortzubilden und pluriforme, landeskirchenweit stattfindende Angebote zu entwickeln, um die seelsorglichen Kompetenzen der beruflich und ehrenamtlich in der Seelsorge Tätigen zu stärken. Zum andern hat das ZfS den Auftrag, als Kompetenzzentrum die Seelsorge als zentrale kirchliche Aufgabe zu profilieren.

Struktur und Besonderheiten

Die Kurse und Angebote des ZfS finden dezentral statt in Kirchenbezirken und Tagungshäusern. Manche Fortbildungen für beruflich in der Seelsorge Tätige werden





in Kooperation aller vier Kirchen in Baden Württemberg konzipiert und durchgeführt. Zwei Studienleitungen mit 1,5 Stellen sind für die Fortbildung beruflich Seelsorgender zuständig. Im Bereich der Qualifizierung von Ehrenamtlichen gibt es jeweils eine Studienleitung für Nord- und für Südbaden (jeweils 50 %), welche Kurse in Kooperation mit den Kirchenbezirken durchführen.

Derzeitige Aktivitäten für und mit Älteren

Im Zentrum für Seelsorge wird die seelsorgliche Arbeit mit älteren Menschen auf den Ebenen der Forschung und Lehre, der Aus- und Fortbildung sowie der konzeptionellen Arbeit gefördert und weiterentwickelt. Der wissenschaftliche Direktor des ZfS, Prof. Dr. Wolfgang Drechsel, hat als Seelsorgewissenschaftler einen seiner Schwerpunkte in der Altenseelsorge. Das ZfS fördert eine Promotion zum Thema „Alten Menschen begegnen. Eine theologische Annäherung“. Die Ergebnisse fließen in die Arbeit des ZfS ein.

Angebote, die für beruflich und ehrenamtlich Tätige, dazu für unterschiedliche Berufsgruppen gemeinsam durchgeführt werden, fördern Austausch und Vernetzung im Bereich der Seelsorge für ältere Menschen in Gemeinde, Altenheim und Krankenhaus. Themen dieser Angebote sind z. B. Spiritualität und Demenz, Geburtstagsbesuche, Biografiearbeit, Krankenbesuche. In Kooperation mit dem DW Baden hat das ZfS im Jahr

2012 einen landeskirchenweiten Seelsorgefachtag für in der AltenHeimSeelsorge beruflich und ehrenamtlich Tätige durchgeführt.

In der pastoralpsychologischen Langzeitfortbildung für Pfarrer/innen und Gemeindediakon/innen und im Qualifizierungskurs für Ehrenamtliche wird das seelsorgliche Handeln mit älteren Menschen thematisiert. Neben beruflich Tätigen begleiten viele ehrenamtliche Absolvent/innen des ZfS ältere Menschen in Gemeinde, AltenPflegeHeim und Krankenhaus. Sie verpflichten sich zur Teilnahme an vom ZfS veranstalteten regionalen Fortbildungen.

Die Fortbildungen des ZfS bauen auf der Ausbildung der Pfarrer/innen und Gemeindediakon/innen in der Landeskirche auf: Im Theologie-Studium können Studierende Seelsorge-Veranstaltungen besuchen, die mit Besuchen im Altenheim verbunden sind. In der Ausbildung und in den Seelsorgeprojekten der Vikar/innen wird das Thema „Der alte Mensch in der Seelsorge“ vielfach aufgegriffen. Fragestellungen, die sich aus einer biblisch begründeten Anthropologie ergeben (z. B. zu den Themen: Würde, Schwachheit, Biografie) werden bearbeitet. Im Studiengang Religionspädagogik/Gemeindediakonie an der Evangelischen Hochschule Freiburg können die Themen Alten(Heim)Seelsorge und Soziale Gerontologie als Module im Handlungsfeld Gemeindediakonie belegt werden. Ab 2012 bietet das ZfS für Pfarrer/innen und Gemeindediakon/innen in den ersten Amtsjahren eine „FEA Seelsorge“ an, in der ein Modul „Alten(Heim)Seelsorge“ vorgesehen ist. Darüber hinaus wird die Arbeit mit Älteren in den Feldern der Krankenhauseelsorge sowie der Kur- und Reha-Seelsorge gefördert und weiter entwickelt, z. B. im Blick auf

- Seelsorge und Sterbebegleitung, besonders im Rahmen von Palliative Care,
- Angebote der Kur- und Reha-Seelsorge für eine ältere Zielgruppe,
- Betreuung von Patienten/innen in den geriatrischen Rehakliniken und Stationen.

In der Abteilung Seelsorge ist die seelsorgliche Arbeit mit Älteren auch dadurch im Blick, dass manche Seelsorgefelder ein Angebot zur Mitarbeit für ältere Ehrenamtliche darstellen (z. B. Telefonseelsorge, Seelsorge in Krankenhäusern und Altenheimen).

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

- Entwicklung von Modulen für den Ethik- bzw. Religionsunterricht in einer künftig integrativen Pflegeausbildung für Alten- und Krankenpflege (ein von der Robert-Bosch-Stiftung gefördertes Projekt der vier Kirchen in Baden-Württemberg)
- Koordination der Seelsorge im Bereich der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) und der Sterbebegleitung: Vernetzung von Seelsorge in Gemeinden, Altenheimen, Krankenhäusern, Hospizen
- Forschung und Fortbildung im Bereich „Nonverbale Seelsorge“ mit Demenzen
- Sicherung und Ausbau von Klinikseelsorgestellen (durch Refinanzierungen) aufgrund des hohen Alters vieler Patienten und Patientinnen (nicht nur in der geriatrischen Reha)

Perspektiven

- Das Feld der Seelsorge mit und für ältere Menschen wird im Rahmen einer Seelsorge-Gesamtkonzeption berücksichtigt. Dazu wird ein Stellenanteil ausgewiesen.
- Das ZfS plant einen Seelsorge-Fachtag zur Seelsorge in der Gemeinde, an dem es u. a. um die Begleitung von alten Menschen verschiedener Altersstufen in der Gemeinde und die Vernetzung von Gemeinde- und Altenheimseelsorge gehen wird.

1.9 Offene Altenarbeit und Altenhilfe des Diakonischen Werkes Baden

Grundsätzlich gilt für die Arbeitsfelder des Diakonischen Werks Baden:

„Das Diakonische Werk vertritt die ihm angeschlossenen freien Einrichtungen und Werke und im Rahmen der landeskirchlichen Ordnung die diakonische Arbeit der Landeskirche, ihrer Kirchenbezirke und Kirchengemeinden bei staatlichen und kommunalen Körperschaften und Behörden, in der Öffentlichkeit und bei den anderen Verbänden der freien Wohlfahrtspflege.“ (Satzung DW Baden § 2 (6)).

Darüber hinaus wird die diakonische Altenarbeit und Altenhilfe in unterschiedlicher Form und Trägergestalt von der Landesgeschäftsstelle des Diakonischen Werks Baden fachlich begleitet.

Diese fächert die Arbeit mit älteren Menschen in verschiedene Bereiche (Referate) auf.

- Soziale Arbeit Nord und Süd
- Stationäre Altenhilfe
- Neue Wohnformen
- Hospiz- und Palliative Care
- Bürgerschaftliches Engagement
- Altenheimseelsorge
- Darüber hinaus ist das „Alter“ als Querschnittsthema auch Gegenstand in anderen Fachreferaten wie z. B. der Behindertenhilfe oder der Suchtberatung (Projekt „Sucht im Alter“). In der Landesgeschäftsstelle arbeiten ausgewiesene wissenschaftlich qualifizierte Fachleute der Gerontologie, Pflegewissenschaft und Soziologie. Das Bildungshaus der Diakonie bietet Fort- und Weiterbildungen im Bereich Gerontologie, Pflegewissenschaft, Seelsorge durch Mitarbeitende und Spiritualität an.

1.9.1 Offene Altenarbeit - Diakonische Soziale Arbeit Nord und Süd

Auftrag des Arbeitsfeldes

Die Referate Diakonische Soziale Arbeit im Diakonischen Werk Baden beraten und begleiten die Diakonischen Werke der Kirchenbezirke bzw. Diakonieverbände.

Struktur und Besonderheiten

Altenarbeit gehört seit Gründung 1945 zu den Aufgaben des Hilfswerks, aus deren Bezirksbüros die Diakonischen Werke hervorgegangen sind; die Ursprünge dieser Altenarbeit liegen in Altenspeisungen, Wohnungsvermittlung und Stadtranderholungen für bedürftige alte Menschen.

Heute hat sich dieses Spektrum je nach Notwendigkeit und Region erweitert. Soziale Altenarbeit in den Diakonischen Werken umfasst:

- Teilhabe und Geselligkeit (Seniorenachmittage)
- Niederschwellige Bildungsangebote (Vorträge, Sprachkurse)
- Intergenerative Projekte
- Intragenerative Angebote (Alte helfen Alten, Tauschbörsen)
- Stadtranderholung; Freizeiten
- Seniorenberatung, Beratung Angehöriger
- Diakonisches Jahr ab 60

- Fortbildung von Demenzbetreuer/innen
- Fortbildung Ehrenamtlicher im Alten-(heim-)Besuchsdienst
- Fortbildung und Begleitung ehrenamtlicher gesetzlicher Betreuer/innen
- Schuldenberatung spez. für alte Menschen
- Wohnprojekte
- Quartiersgestaltung und Quartiersmanagement
- Mittagstische, Second-Hand-Läden

Die Diakonie kann für Initiativen und Projekte Träger und Türöffner sein, denn die Gestaltung des Sozialen im Gemeinwesen ist eine diakonische Kernkompetenz. Die örtlichen Diakonischen Werke sind vernetzt mit Kreissenorenräten und den Sozialausschüssen der Kreistage. Sie sind aktiver Gesprächspartner der Parteien und Bürgervereine. Darüber hinaus sind sie im Bereich der gesamten Landeskirche in Projekten, Initiativen und mit Regelangeboten in der generationenumgreifenden Gemeinwesenarbeit engagiert.

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

- Die **Armut im Alter** wird wieder Thema werden. Schon für das Jahr 2012 wird eine zunehmende Zahl von Rentner/innen genannt, die sich z. B. mit 400-€-Jobs etwas zu ihrer Rente dazuverdienen. „Armutsbioografien“ werden vom mittleren Erwachsenenalter in das höhere Alter fortgesetzt.
- Viele alte Menschen möchten gerne in ihrer vertrauten Umgebung bleiben. In der Stadt und besonders in manchen ländlichen Gebieten brechen aber leicht zu erreichende **Infrastrukturen** (Dorfkirche, Lebensmittelhändler, Post, Bank, Kneipe) zusammen.
- Neue, bezahlbare Wohnprojekte sind gefragt.
- Fast 50 % aller Ehrenamtlichen in der Diakonie betätigen sich in unterschiedlichen Formen der Altenarbeit. Hier helfen ältere Menschen anderen, und die Arbeit mit Ehrenamtlichen könnte gezielt zu gemeindlichen und kommunalen Hilfenetzen ausgebaut werden.



Perspektiven

Die Angebote für Altenarbeit in den diakonischen Werken werden stärker gebündelt und vernetzt (Intranet), untereinander oder mit anderen Angeboten der Diakonie (stationäre Altenhilfe, Sozialstation) oder Kirche (EEB).

Projekte gegen Armut im Alter, nachbarschaftliche und intragenerative Hilfe, Generationenarbeit und Quartiers- und Wohngestaltung werden in Zukunft einen immer größeren Raum in der diakonischen sozialen Arbeit einnehmen.

1.9.2 Referat Stationäre Altenhilfe Diakonisches Werk Baden

Auftrag des Arbeitsfeldes

Die Anliegen des Diakonischen Werkes Baden für ihre stationären Träger in der Altenhilfe und deren Kunden müssen mit der gesellschaftlichen Entwicklung und den politischen Rahmenbedingungen weiterentwickelt werden. Dies ist Voraussetzung, um die Aufgaben von Kirche und Diakonie auch durch unsere selbstständigen mittelständischen Unternehmen weitertransportieren zu können und die „Freien Träger“ als Mitglieder in ihrer diakonischen Aufgabe zu unterstützen.

Der Auftrag des Referates wird wahrgenommen in der zukunftsorientierten fachlichen und politischen Vertretung der Themen und Anliegen der Stationären Altenhilfeträger der Diakonie Baden mit ihrem gesamten Angebotsportfolio. Das Referat wirkt auf die kontinuierliche Profilierung stationärer diakonischer Träger am Markt hin und unterstützt in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern deren Beitrag zu qualitativ hochwertigem und innovativem Leistungsangebot in Wohnen und Pflege innerhalb der diakonischen Angebotspalette. Das Referat fördert mit hoher Priorität die Vernetzung der verschiedenen diakonischen und kirchlichen Angebotsträger im Hinblick auf wirksames Zusammenarbeiten.

Struktur und Besonderheiten

Das Referat arbeitet interdisziplinär mit allen Vorstandsbereichen des Diakonischen Werkes in Fach-, Rechts- und Wirtschaftsfragen zusammen. Die komplexe Aufgabenstellung der Vertretung mittelständischer Unternehmen der Diakonie am Markt erfordert die regelmäßige Abstimmung aller Disziplinen auf eine gemeinsame Zielrichtung.

Wesentliche Aufgaben, die wahrgenommen werden müssen, umfassen Beratungsprozesse in Unternehmenskrisen und bei der Anpassung an gesetzliche Veränderungen. Immer größeren Raum nehmen Beratungs- und Schulungsprozesse hinsichtlich dringend erforderlicher Innovationsbedarfe und strategische Fragestellungen für die Weiterentwicklung der diakonischen Unternehmen am Markt ein.

In diesem Zusammenhang erfüllt das Referat für die stationären Altenhilfeträger der Diakonie eine wichtige Katalysatorfunktion für Informations-, Wissens- und Innovationstransfer zwischen den Mitgliedern untereinander und der Landesgeschäftsstelle. Dem dienen auch die sozialpolitische Interessensvertretung und die Vertretung in externen Fachgremien.

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Relevante gesellschaftliche Veränderungen betreffen auch den Sektor stationärer Wohn- und Pflegeformen in der Diakonie:

- Die Verschiebung der Alterszusammensetzung der Gesellschaft mit der Notwendigkeit, neue Versorgungsformen zu entwickeln
- Der gesellschaftliche Wandel mit Blick auf die Pluralität der Lebensstile, Erhöhung der Frauenerwerbstätigkeit und zunehmende Mobilität zwischen den Generationen
- Verbesserungen in dem zu erwartenden Gesundheitsstatus nachwachsender älterer Kohorten - daneben die Herausbildung stark pflege- und hilfebedürftiger Gruppen in der Altersbevölkerung

Mit den sich wandelnden Rahmenbedingungen und Bedürfnislagen betroffener Menschengruppen müssen Veränderungsmöglichkeiten und neue Ausrichtungen verschiedener Formen stationärer Pflegearrangements in der Trägerlandschaft der Diakonie Baden vorgestellt und eingeführt werden.

Hier steht das Referat für stationäre Altenhilfe in der Verantwortung, die Träger entsprechend zu beraten und zu begleiten und so die Weichen für die Zukunft erfolgreich zu stellen.

Dazu gehört die konsequente Umorientierung der stationären Altenhilfeträger im Hinblick auf die Aufweichung starrer institutioneller Strukturen, z. B. durch neue Organisationsformen als stationäre Hausgemeinschaften. Die Zukunft liegt in kleinen, wohnortnahen Häusern, die auch im Verbund arbeiten können, sowie dem Betrieb trägergestützter Wohngruppen im Wohnumfeld.

Die stationären Träger werden die Öffnung in den Sozialraum vorantreiben und sich mit einem breiten Angebotsportfolio aufstellen müssen, um den Bedürfnissen der alt gewordenen Menschen nachkommen zu können. Dazu müssen Netzwerke und Kooperationen mit diakonischen, kirchlichen und kommunalen Partnern gepflegt und intensiviert werden.

Perspektiven

Die größte Herausforderung für die stationären Pflegeunternehmen in Baden-Württemberg liegt in der baulichen Anpassung der Pflegeeinrichtungen an die novellierte Landesheimbauverordnung in der Fassung vom 18. April 2011. Ab 2019 müssen Pflegeeinrichtungen grundsätzlich 100 % Einzelzimmer anbieten sowie zahlreiche umfassende neue Vorgaben erfüllen. Hier ist für die nächsten Jahre sehr viel Planungsarbeit und Umsetzungsaufwand erforderlich. Hand in Hand mit Sanierungs- und Bauplanungen müssen fachkonzeptionelle Planungen und Weiterentwicklungen abgestimmt und implementiert werden.

Im März 2013 wird die Verabschiedung eines neuen Lan-

desheimrechtes für Baden-Württemberg erwartet, das „Gesetz für unterstützende Wohnformen, Teilhabe und Pflege“ („Wohn-Teilhabe- und Pflegegesetz“). Neben anderen Veränderungen sollen die Anforderungen der Behindertenrechtskonvention aufgenommen werden. In diesem Zusammenhang werden auf die stationären Altenhilfeträger unterschiedliche Entwicklungsbedarfe zukommen, die durch das Stationäre Altenhilfereferat unterstützt und begleitet werden.

Eng verbunden mit der stationären Altenhilfe ist in einer entsprechenden Fachgruppe die ambulante Pflege, vertreten durch das Referat Diakoniestationen/ Nachbarschaftshilfe.

1.9.3 Referat Neue Wohnformen

Auftrag des Arbeitsfeldes

Neue Wohnformen im Alter greift das Bedürfnis der Menschen auf, bei Pflege- und Hilfebedarf so lange wie möglich in ihrer gewohnten und vertrauten Wohnung selbstbestimmt leben zu können. Neue Wohn- und Betreuungsformen entsprechen dem Wunsch der Menschen nach Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und Eigengestaltung auch im Alter und bei Betreuungsbedarf.

Das Referat berät und begleitet Initiatoren für neue Wohnformen (Wohngemeinschaft für demenzkranke Menschen, generationsübergreifendes Wohnen, Quartierskonzepte etc.) wie Diakonie/Sozialstationen, Krankenpflegevereine oder örtliche diakonische Werke. Zudem werden Fortbildungen und Veranstaltungen zu diesem Thema durch das Referat durchgeführt.

Ein weiterer Auftrag ist die sozialpolitische Vertretung der Thematik z. B. durch Stellungnahmen bei Gesetzesänderungen oder Aushandlung von Rahmenverträgen auf der Landesebene.

Struktur und Besonderheiten

Das Referat ist verbunden mit den Referaten:

- Ambulante Träger Altenhilfe
- Hospiz- und Palliativcare
- Stationäre Träger Altenhilfe

und eingebunden in die Fachgruppe Gesundheit, Alter und Pflege im Diakonischen Werk Baden.

Das Referat arbeitet innerhalb des Diakonischen Werks insbesondere zusammen mit

- der Wirtschaftsabteilung des DW Baden
- dem Justizariat
- der Stabsstelle Bürgerschaftliches Engagement

Die fachliche Beratung erfolgt auf Anfrage. Das Referat unterstützt die Konzeptentwicklung für neue Wohnformen unter Berücksichtigung der gesetzlichen Rahmenbedingungen.

Die Fortbildungsangebote oder Veranstaltungen haben das Ziel, die diakonischen Einrichtungen der Altenhilfe für die Ausgestaltung neuer Wohn- und Betreuungsformen zu qualifizieren und Impulse für eine Weiterentwicklung zu setzen.

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Der demografische Wandel und die damit verbundene Vielfalt an Lebens- und Wohngestaltungsmöglichkeiten für die älter werdende Bevölkerung bei gleichzeitiger Zunahme von Altersarmut erfordern von Seiten des Referats, sozialraumorientierte Wohn- und Betreuungsformen mitzuentwickeln, die den jeweiligen Bedürfnissen gerecht werden. Insbesondere sind die Gruppen in den Blick zu nehmen, denen keine finanziellen Ressourcen für eine besondere Wohnform zur Verfügung stehen.

Perspektiven

Bis zum heutigen Zeitpunkt gibt es einige beispielhafte Wohngemeinschaften für demenzerkrankte Menschen, die von Diakonie/Sozialstationen betreut werden. Diese dienen als Modelle für die Entstehung weiterer

Wohnkonzepte für ältere Menschen.

Für die Zukunft ist es notwendig, dass diakonische Einrichtungen, die ambulante Hilfen für pflege- und hilfebedürftigen ältere Menschen anbieten, zukünftig in tragfähigen Hilfenetzwerken mit unterschiedlichen Leistungserbringern, bürgerschaftlich Engagierten und familiären Hilfen eng zusammenarbeiten, um eine wohnortnahe Versorgung zu ermöglichen.

1.9.4 Referat Hospiz und Palliative Care**Auftrag des Arbeitsfeldes**

Es ist ein Grundanliegen der Diakonie, schwer kranke, sterbende und trauernde Menschen würdig und ganzheitlich zu begleiten. Das Referat Hospiz und Palliative Care des Diakonischen Werks Baden unterstützt, gemeinsam mit den anderen kirchlichen Wohlfahrtsverbänden und der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz Baden-Württemberg, die Hospizbewegung durch folgende Aufgaben:

- Beratung der Mitgliedseinrichtungen und Kirchengemeinden zum Aufbau und zur Weiterentwicklung der ehrenamtlich tätigen Hospizgruppen, stationären Hospizeinrichtungen und spezialisierten „ambulanten“ Palliative-Care-Teams



- Vertretung der Hospizgruppen und stationären Hospize in der Arbeitsgruppe Hospiz des Sozialministeriums Baden-Württemberg
- Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen, Fachtagen und Kongressen. Als Beispiel sind die seit 2000 jährlich durchgeführten „Süddeutschen Hospiztage“ für die ehrenamtlichen Hospizbegleiter zu nennen.

Struktur und Besonderheiten

Der Diakonie Baden sind 35 ambulante Hospizdienste, ein stationäres Hospiz und vier Kinderhospizgruppen angeschlossen.

Das Referat ist verbunden mit den Referaten:

- Ambulante Träger Altenhilfe
- Stationäre Träger Altenhilfe

und eingebunden in die Fachgruppe Gesundheit, Alter und Pflege im Diakonischen Werk Baden.

Das Referat arbeitet insbesondere zusammen mit

- Familienhilfe, Dorfhilfe
- dem Justizariat und der Wirtschaftsabteilung
- Theologie und Seelsorge

Die fachliche Beratung erfolgt auf Anfrage. Das Referat unterstützt den Aufbau oder die Weiterentwicklung von ambulanten oder stationären Hospizdiensten oder Palliative-Care-Diensten unter Berücksichtigung der gesetzlichen Rahmenbedingungen.

In den Fortbildungen und Fachtagen werden aktuelle Themen angeboten, die entweder mit der Organisation eines Hospizdienstes oder mit der Begleitung von schwer kranken und sterbenden Menschen in Bezug stehen.

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Ethische Fragestellungen, Beratungen und Entscheidungen nehmen an Bedeutung und Brisanz zu, weil die in Patientenverfügungen formulierten Wünsche und Vorstellungen umzusetzen sind. Dies bringt einen deutlich höheren Bedarf an Beratungen und Fallbesprechungen

mit sich. Die Diakonie nimmt in Zusammenarbeit mit den anderen kirchlichen Wohlfahrtsverbänden diesen Bedarf auf und bietet Fortbildungen an.

Weitere Herausforderungen sind

- die aktuelle gesellschaftliche Diskussion um aktive Sterbehilfe, bei der sich die Hospizbewegung deutlich positionieren will und muss,
- dem momentanen Trend der Medikalisierung des Sterbens durch ein rasches Anwachsen der Palliativmedizin entgegenzuwirken.

Perspektiven

Ausbau, Weiterentwicklung und Vernetzung der ambulanten und stationären Hospiz- und Palliativversorgung mit dem Ziel, dass das Recht auf würdige Sterbebegleitung für alle Betroffenen umgesetzt wird, bei dem die physischen, psychischen, spirituellen und sozialen Bedürfnisse berücksichtigt werden. Dieses Recht ist vor allem im Bereich der stationären Altenhilfe aufgrund vorhandener Rahmenbedingungen nur teilweise verwirklicht.

In Kongressen, wie der 2013 stattgefundene Hospizkongress „Einmal sterben – jeden Tag leben“ in Karlsruhe, ist geplant, alle Gruppierungen, die im Bereich Hospiz oder Palliative Care tätig sind (ehrenamtlich und hauptamtlich), zusammenzubringen.

1.9.5 Referat Bürgerschaftliches Engagement

Auftrag des Arbeitsfeldes

Das Referat Bürgerschaftliches Engagement hat die Aufgabe, neue Formen von freiwilligem Engagement und Ehrenamt zu initiieren, zu unterstützen und zu fördern. Dabei ist es ein Anliegen, Kooperationen zu bilden und an die vielfältigen Erfahrungen Baden-Württembergs (Kommunen, andere Wohlfahrtsverbände) und bundesweit (Programme des Bundes, Diakonische Werke usw.) anzuknüpfen. Das Referat ist bestrebt,



mit der Stabsstelle Ehrenamt der Landeskirche zusammenarbeiten und arbeitet im Beirat Ehrenamt mit. Im Rahmen des Referates „Bürgerschaftliches Engagement“ der Landesgeschäftsstelle des Diakonischen Werks Baden werden auch Diakonie-, Gemeinde- und Frauenvereine betreut. Diese Vereine haben sich im ausgehenden 19. Jahrhundert gebildet, um konkrete Notlagen und Missstände am Ort zu bekämpfen. Dazu gehörte insbesondere die Versorgung der häuslichen Kranken und die Bildung und Betreuung der Kinder. Später sind sie vielfach zu Unterstützungsvereinen der Sozialstationen oder Kindertageseinrichtungen geworden. Dabei stellen sie häufig das „Diakonische Profil“ der Arbeit sicher, z. B. durch seelsorgliches Gespräch, gemeinsames Gebet oder Sterbebegleitung.

Struktur und Besonderheiten

In den vom Referat Bürgerschaftliches Engagement betreuten Diakonievereinen ist die Verbindung zwischen eigenverantwortlich organisierter auf der einen und fachlich qualifizierter, professioneller Hilfe auf der anderen Seite oft noch erhalten. In ihnen finden sich Bürger und Bürgerinnen zusammen mit eigenen Ideen, Talenten und Lebenserfahrungen, auch manche, die sonst nicht in der Kirche aktiv sind. In ihnen begegnen sich Bürger- und Kirchengemeinde.

Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Die sozialen Netzwerke in den Stadtteilen, Quartieren, Dörfern müssen durch kluge neue Projektideen, die Menschen einbinden und für die Belange der Nachbarschaft interessieren, ergänzt werden. Dabei können Diakonievereine auch in Verbindung mit den Kirchengemeinden aktiven alten Menschen ein reizvolles Tätigkeitsfeld bieten, in das Ideen und Talente eingebracht werden können und unterstützende Hilfe für alle Generationen organisiert werden kann, z. B. Zeitbörsen, Quartiersgestaltung, selbst organisierte Daseinsfürsorge, Hilfsnetze für demenziell erkrankte Menschen und ihre Angehörigen.

Perspektiven

Für Projekte und Initiativen in den Bezugsquartieren des Diakonischen Werkes braucht es eine sinnvolle Finanzierung. Darin sind z. B. auch Diakonievereine aktiv. Im Wesentlichen werden sie aber durch die Landesgeschäftsstelle dahingehend motiviert und fachlich beraten, das hohe Potenzial ihrer Mitglieder (220.000 Einzelmitglieder) zur aktiven Gestaltung ihres Wohnquartiers, auch zur gegenseitigen Hilfe oder Unterstützung alter Menschen und intergenerativer Begegnung zu nutzen.



1.9.6 Referat Altenheimseelsorge Diakonisches Werk Baden

Auftrag des Arbeitsfeldes

Altenheimseelsorge hat in erster Linie pflegebedürftige alte Menschen in diakonischen und nicht-diakonischen Pflegeeinrichtungen im Blick sowie ihre Angehörigen und die Mitarbeitenden in Pflege und Hauswirtschaft. Die Grenzen zur Gemeindegeseelsorge sind fließend, denn die Themen der Altenheimseelsorge wie z. B. Demenz oder Depression betreffen auch alte Menschen, die noch selbstständig oder bei ihren Angehörigen wohnen. Das Referat Altenheimseelsorge im Diakonischen Werk Baden begleitet und moderiert den 2011 gegründeten Konvent Altenheimseelsorge Baden. Es hat die Aufgabe, die in der Altenheimseelsorge tätigen Haupt- und Ehrenamtlichen zu vernetzen und fortzubilden.

Struktur und Besonderheiten

Da es kein festes Berufsbild „Altenheimseelsorge“ gibt, ist eine Vernetzung der unterschiedlichen Akteure besonders wichtig. Dies sind:

- Gemeindefarrer/innen
- Diakone, Diakoninnen mit besonderer Beauftragung für Altenseelsorge/Altenheimseelsorge
- von einem Träger angestellte Seelsorger/innen und Sozialpädagoge/innen;
- von örtlichen DWs Beauftragte für Altenarbeit
- Ehrenamtliche im Pflegeheimbesuchsdienst
- Haupt- und Ehrenamtliche im Hospizdienst mit einem Schwerpunkt im Pflegeheim
- Mitarbeitende in der Pflege mit einem Schwerpunkt Seelsorge

Die Vernetzung in Regionalkonventen, auf Fachtagen und Fortbildungen ist ausgebaut und hat sich bewährt und soll weiter intensiviert werden.

Das Referat Altenheimseelsorge bietet seit 2000 in Kooperation mit der Württembergischen Landeskirche eine „Grundqualifikation Altenheimseelsorge“ auf gerontologischer und neurowissenschaftlicher

Basis an. Ihre Besonderheit ist die Verbindung von hohem Praxisbezug und theologischer Reflexion wie das Miteinander unterschiedlicher Berufsgruppen und erfahrener Ehrenamtlicher. Sie ist die bundesweit einzige Fortbildung für Altenheimseelsorge in dieser Form. Darüber hinaus finden Zusatzqualifikationen und regelmäßige Fachtage zu Themen der Altenheimseelsorge statt.

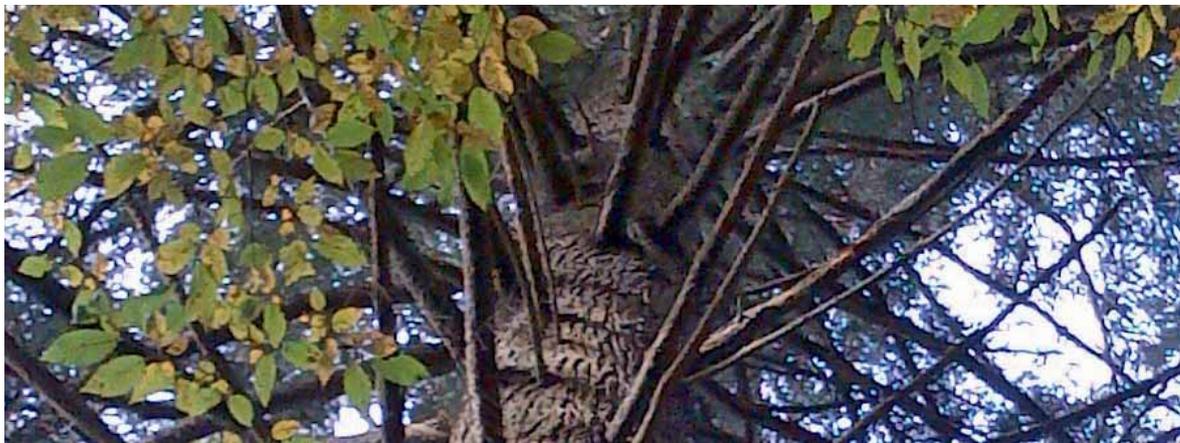
Zur Fortbildung von Ehrenamtlichen im Pflegeheim wurde ein Curriculum entwickelt. Die Fortbildung wird in Kooperation mit ausgewählten Pflegeheimen vor Ort durchgeführt. Zentral in Karlsruhe findet einmal im Jahr ein Seminartag für Ehrenamtliche statt.

Im Rahmen des Angebotes des Bildungshauses der Diakonie wird der EKD-weite Kurs „**DiakonieCare für Pflegende**“ (Spiritualität, Kommunikation, Selbstpflege) angeboten.



Herausforderungen durch die demografischen Veränderungen

Die zu erwartende Pluralisierung von Wohn- und Pflegeformen im Alter bei gleichzeitiger Bildung von Komplexeinrichtungen sowie die Abnahme von durch religiöse Sozialisation tief verankerten Glaubensinhalten, Symbolen und Riten in einer künftigen Altengeneration stellen die Altenheimseelsorge vor neue Aufgaben. Es ist dringend notwendig, in Bezirken mit hoher Dichte



von Pflegeheimen eigene landeskirchliche Pfarrstellen für Altenheimseelsorge einzurichten, die zugleich Multiplikatoren für gemeindliche Altenseelsorge sind. Seelsorge ist ein Profilmerkmal in diakonischen Einrichtungen. Hierzu gehört auch die entsprechende Sensibilisierung und Fortbildung Mitarbeitender in Hauswirtschaft und Pflege - auch in Hinsicht auf eine wachsende kulturelle und religiöse/areligiöse Pluralität in den Heimen.

Die Seelsorge mit demenziell erkrankten und anderen pflegebedürftigen Menschen und mit ihren Angehörigen wird auch in den Gemeinden immer wichtiger werden. Altenheimseelsorge kann hier eine Multiplikatorenfunktion einnehmen.

Die Altenseelsorge ist enger mit der offenen Altenarbeit und mit der sozialen Altenarbeit zu verknüpfen. Verbindungen zu den Projekten „Kirche findet Stadt“ und „Wiederentdeckung des ländlichen Raumes“ sind zu intensivieren.

Perspektiven

Das Referat Altenheimseelsorge wird durch die Arbeitsgebiete „offene Altenarbeit/Generationen verbindende Arbeit“ und soziale Altenarbeit erweitert. So entsteht ein „Kompetenzzentrum“ für diakonische Altenarbeit. Das Fortbildungsangebot des Referates im Diakonischen Werk Baden erweitert sich entsprechend diesen neuen Aufgaben.

2. Die Studie²⁵:

Angebote für ältere Menschen in Kirche und Diakonie in der Evangelischen Landeskirche in Baden

2.1 Zentrale Befunde

- Die Arbeit für und mit älteren Menschen spielt in Kirche und Diakonie eine bedeutsame Rolle. Allerdings wird sie nicht mit besonderer Priorität betrieben.
- Die Angebote erreichen zahlreiche ältere Menschen: Es ist davon auszugehen, dass in der Evangelischen Landeskirche in Baden in Kirchengemeinden und Diakonie²⁶ über 1.800 Angebote für Ältere gemacht werden. Insgesamt dürften über 45.000 Gemeindeglieder von den Angeboten profitieren. Überwiegend gehören sie zu der Altersgruppe 75+.
- Es dominieren sowohl im Selbstverständnis als auch in der Außenwahrnehmung Angebote vom Typ „wir für uns“. Die Angebote für ältere Menschen sind aktuell nicht profilbildend für die Kirche und stellen überwiegend keinen Attraktor für die jeweilige Stadt- und Dorfgesellschaft dar.
- In der Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung sind Kirche und Diakonie zentrale Akteure bei den Themen Alter und Älterwerden. Auch aus der Sicht älter werdender Menschen eröffnet die Kirche potenziell Gestaltungsräume: Es sind insbesondere die Kirchen, die vom Engagementzuwachs in der Altersgruppe 65+ profitieren.
- Geselligkeit und Glauben sind die zentralen Inhalte kirchlicher Angebote für ältere Menschen. Vom Leitbild des aktiven Alters sind die Angebote aus Kirche und Diakonie in der Breite weniger geprägt.
- Im Arbeitsfeld „Seniorenarbeit“ in Kirche und Diakonie treffen sich in besonderer Weise Haupt- und Ehrenamt. Ihre Zusammenarbeit ist Garant für ein quantitativ und qualitativ anspruchsvolles sowie attraktives Spektrum von Angeboten.
- Bei den hauptamtlichen Akteuren in Kirche und Diakonie herrschen überwiegend differenzierte Altersbilder vor. Kirche bietet damit gute Voraussetzungen für einen differenzierten, wertschätzenden und Resilienz fördernden Umgang mit dem Thema Alter und Älterwerden.
- Die Angebote für ältere Menschen in Kirche und Diakonie sind von einer moderaten Dynamik geprägt. Bewährte Angebote dominieren, an den Rändern zeigt sich eine neue Vielfalt.
- Die Potenziale von Kirche und Diakonie als Orten der Mitgestaltung und der Beheimatung sowie auch des Schutzes für älter werdende Menschen werden mitnichten ausgeschöpft. Dies zeigen vielfältige Beispiele innovativer Arbeit mit Älteren in Kirchengemeinden der Evangelischen Landeskirche in Baden.
- Die Angebote der Kirchengemeinden in der Landeskirche sind in der Mehrzahl von einem kirchlichen Selbstbild geprägt, das in unterhaltenden, betreuenden und aufbauenden Angeboten seine anwaltschaftliche Rolle als fürsorgende und versorgende Kirche sieht.
- Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit Aufgaben der Arbeit mit Älteren betreut sind, signalisieren konstantes Interesse an Anregung und Unterstützung sowie Fort- und Weiterbildung.
- In der badischen Landeskirche findet sich eine Vielfalt von innovativen Arbeitsansätzen für die Arbeit mit und für ältere Menschen. Sie bebildern Entwicklungspotenziale einer kirchlichen und diakonischen Arbeit und insgesamt einer Kirche, die mit den Entwicklungen zu einer Gesellschaft des langen Lebens wachsen kann.

2.2 Weiterführende Thesen

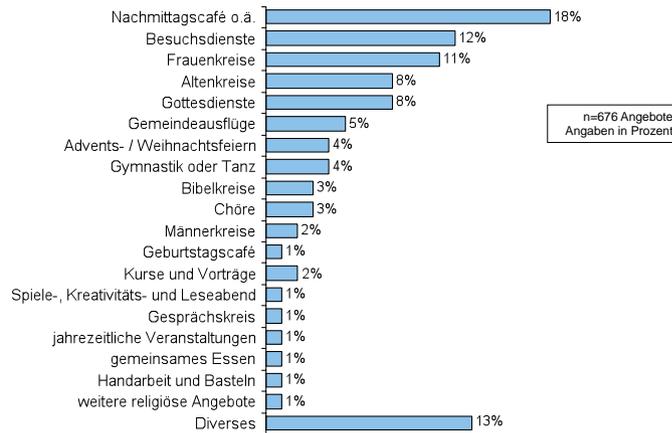
- Die Bedeutung des Themas Alter und Älterwerden im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel unserer Gesellschaft als einer des „langen Lebens“ wird in der badischen Landeskirche trotz vielfältiger Einzelinitiativen noch nicht hinreichend angenommen. Das Projekt 59plus kommt da zur rechten Zeit.
- Wie für die EKD auf Bundesebene gilt auch für die badische Landeskirche: Es besteht eine Diskrepanz zwischen den differenzierten Altersbildern, die für die Pfarrer/innen und andere Hauptamtliche leitend sind, und der verbreiteten Praxis der Altenarbeit.
- Angebote für „die Älteren“ werden der Heterogenität älterer Menschen nicht gerecht. Sie sprechen überdies jüngere Ältere häufig nicht mehr an: Die Selbstzuschreibung, ein alter Mensch zu sein, erfolgt heute bei den meisten Deutschen erst mit Anfang 80 und dann, wenn sich vulnerable Seiten des Alters zeigen: Alter ist eine Kategorie des Schutzes und der Schutzbedürftigkeit.
- Angebote für die umworbene Gruppe der jüngeren Älteren dürfen sich nicht am kalendarischen Alter festmachen - auch nicht an 59plus -, sondern an den Interessen, Motiven, Kompetenzen und Bedürfnissen erwachsener Menschen und ihrer Einbindung in Generationenbeziehungen.
- Eine zukunftsgerichtete Arbeit mit Älteren würdigt bestehende Angebote und entwickelt im Zusammenhang mit einer strategischen Weiterentwicklung von Kirchengemeinde und Diakonie neue Leitbilder und Strukturen für die Einbeziehung und Ansprache älterer Menschen - als aktive Mitgestalter, als sich Sorgende und als auf Sorge Verwiesene.
- Kirchengemeinden bieten günstigste Voraussetzungen und in ihrer parochialen Verankerung geeignete Strukturen für die Einbindung in sowie die Entdeckung von Nachbarschaften, Quartieren und örtlichen Gemeinschaften und damit für generationsübergreifende Sorgestrukturen. Gerade Ältere sind ihre potenziellen Architekten und Garanten.
- Der kirchlichen Bildungsarbeit kommt bei einer Weiterentwicklung kirchlicher und diakonischer Arbeit mit und für ältere Menschen eine zentrale Rolle zu: Sie leistet einen Beitrag zur Einlösung des Rechts auf lebensbegleitendes Lernen, ist in der Lage den intergenerativen Dialog zu fördern, erschließt für den Einzelnen sowie für Kirche und Diakonie Potenziale älterer Menschen in der Lebensgestaltung und Mitgestaltung der Gesellschaft.

²⁵ Die Studie: „Kompetent fürs Alter“ Angebote für ältere Menschen in Kirche und Diakonie. Eine Studie zu Vielfalt und Profilen kirchlicher und diakonischer Altenarbeit in der Evangelischen Landeskirche in Baden, durchgeführt vom zze Freiburg, liegt in Printform vor und kann bei der eeb Baden bestellt werden; außerdem ist sie unter folgendem Link abzurufen:

www.ekiba.de/download/Abschlussbericht_des_zze.pdf

²⁶ Unter „Diakonie“ sind hier die örtlichen Diakonischen Werke und die Referate der Landesstelle zu verstehen, die in die Befragung einbezogen wurden. Es geht nicht um Einrichtungen der ambulanten und stationären Altenhilfe, Hospizgruppen, Altenheimseelsorge u. a. Arbeitsfelder.

Überblick: Anteile häufig genannter Angebotstypen

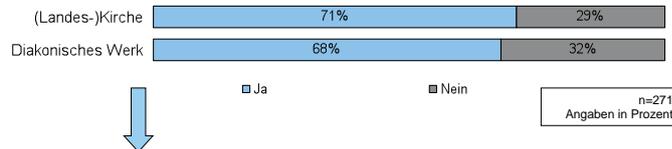


© zze Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung

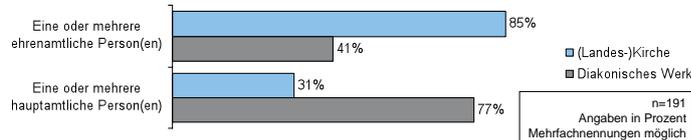
Speziell für die Arbeit mit Älteren zuständige Person
(Vergleich Kirche – Diakonisches Werk)



Gibt es in Ihrer Gemeinde / Stelle / Einrichtung eine Person, die speziell für die Arbeit mit Älteren zuständig ist?



Welche Person(en)?



© zze Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung

Diagrammauswahl aus der umfangreichen Studie vom zze Freiburg²⁵

Auf dem Hintergrund

1. der thematischen Auseinandersetzung mit den Grundlagen des Alterns,
2. der demografischen Entwicklung in Kirche und Gesellschaft,
3. der theologischen Betrachtungen biblischer Altersbilder,
4. der Reflexion der verschiedenen Arbeitsfelder und
5. der umfangreichen Studie zu den Angeboten für Ältere in Kirche und Diakonie

galt es für die Konzeptionsgruppe, Empfehlungen für eine Konzeption zu erstellen und sich folgenden Fragen auf Basis der eigenen Vorstellung vom Älterwerden in der Kirche während eines Klausurtages zu widmen.

Wie soll die Arbeit mit und für ältere Menschen in der Badischen Landeskirche und Diakonie in 10 Jahren aussehen?

Welche Schwerpunkte soll sie haben, in welche Richtung kann sie sich entfalten?

Das sind Fragestellungen, die sich auf einen längeren Zeitraum beziehen: Die Entwicklung der kirchlichen Arbeit mit älteren Menschen ist ein langfristiges Anliegen. Es geht darum, auf eine Gesellschaft des langen Lebens mit ihren sozialen Prozessen angemessen zu reagieren.

1. Entwicklung von Leitbildern

Die Gruppe hat sich auf 12 Leitbilder verständigt, die sich gegenseitig ergänzen und aufeinander aufbauen. Mit ihnen sollen Kirche und Diakonie einer tragenden Rolle in der Gesellschaft gerecht werden, in dem sie auf die demografischen Veränderungen in Gesellschaft und Kirche Antworten entwickeln.

Die Leitbilder bilden den kreativen Kern für die Zielformulierungen und werden in den konkreten Maßnahmen und Handlungsempfehlungen umgesetzt.

1.1 *Haltungsänderungen für ein gestaltendes Miteinander*

Kirche und Diakonie sehen die Chancen des demografischen und gesellschaftlichen Wandels und nutzen ihn.

Erklärung

Für ein buntes Miteinander der Generationen, für das Integrieren der Ideen von Gemeindemitgliedern, für das Relativieren von Altersgrenzen ist die Offenheit der Akteure (Älteste, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Gemeinden und diakonischen Einrichtungen, Verantwortliche der Kirchenleitung) Voraussetzung, um die Chancen des demografischen Wandels für Kirche und Diakonie nutzbar zu machen.

1.2 *Die Gestaltung des nachberuflichen Lebens*

Kirche und Diakonie sind attraktive Orte für die Gestaltung des nachberuflichen Lebens. Sie sind wichtige Impulsgeber und Kooperationspartner für die Entwicklung neuer Verantwortungsrollen.

Erklärung

In der zweiten Lebenshälfte suchen Menschen nach Neuorientierungen, um ihre Erfahrungen einzubringen. Sie sind dabei, ihre „Berufung“ zu entdecken und wollen sich für ihre „Herzessache“ einsetzen. Nach dem Freiwilligensurvey wird das Betätigungsfeld „Kirche und Religion“ als zweithäufigstes Feld gewählt. Die Menschen wollen angesprochen werden und suchen nach Räumen, in denen sie sich betätigen können.

1.3 Förderung der sozialen Lebensqualität

Dank des Engagements von Kirche und Diakonie hat sich ein breites Angebotsspektrum zur Erhaltung und Förderung der sozialen Lebensqualität etabliert.

Erklärung

Durch die Veränderungen und den Verlust traditioneller Familienstrukturen und gewohnter Nachbarschaften müssen sich neue Formen sozialen und intergenerativen Miteinanders etablieren. Dabei wirken sich soziale Netzwerke und das Handeln in diesen auf die soziale Lebensqualität der Menschen im Alter sehr positiv aus. Es entstehen neue Beteiligungsformen. Kirche und Diakonie vor Ort in der Verantwortung für ihre Mitglieder und den sozialen Nahraum werden dabei zu wichtigen Akteuren.



1.4 Teilhabe im Alter

Kirche und Diakonie sichern die Teilhabe der von Altersarmut betroffenen Menschen am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben. Sie benennen öffentlich die Armut im Alter und deren Ursachen und treten anwaltschaftlich für die Betroffenen ein.

Erklärung

Im Alter werden sich verstärkt finanzschwache, krisenhafte Lebensverläufe (Unterbrechung der Berufstätigkeit, Arbeitslosigkeit, schlecht bezahlte Berufe) perpetuieren und verschärfen. „Armut“ ist nicht allein ein materielles Problem, sondern wird als Mangel an Teilhabe, Gemeinschaft und Bedeutung verstanden.

1.5 Mit den Einschränkungen des Alters leben lernen

In Kirche und Diakonie haben auch die Schattenseiten des Älterwerdens und die Verletzlichkeit des Lebens nach wie vor ihren Ort.

Erklärung

Möglichst gesund und bis zuletzt selbstständig ist das Leitbild der Altenberichte der Bundesregierung. Älterwerden ist aber auch mit Nachlassen der Kräfte, mit Trauer, gesundheitlichen Einschränkungen und Vergänglichkeit verbunden. Dies gehört nach unserem christlichen Zeugnis untrennbar mit zum Leben und steht unter der Verheißung Gottes. „Glauben heißt, als Fragment leben zu können“ (Henning Luther).

1.6 Geistliche und spirituelle Lebensräume

Kirche und Diakonie sind originäre Orte, um den christlichen Glauben zu entdecken und zu leben. Sie eröffnen und fördern geistliche Lebensräume und unterstützen die Aneignung biblischer Traditionen in der Lebensbiografie.

Erklärung

An der Schwelle und zu Beginn des nachberuflichen Alters suchen Menschen nach neuen Herausforderungen und fragen vermehrt nach dem, was trägt und worauf es im Leben ankommt. Sie wollen nicht belehrt und vereinnahmt werden, sind aber je nach Lebensmilieu mehr oder weniger bereit, sich mit den Fragen nach Sinn und Glauben neu zu befassen und sich in unterschiedlichen Gemeinschaftsformen auf kürzere oder längere Zeit zu beteiligen. Hochbetagte suchen evtl. nach Vergewisserung und Versöhnung.

1.7 Wohnen und Leben im Alter

Kirche und Diakonie initiieren, unterstützen und beraten möglichst vielfältige und selbstbestimmte Formen des Wohnens und der ambulanten und stationären Pflege. Sie gestalten gemeinsam mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft generationengerechte Nahräume.

Erklärung

Alte Menschen möchten in Zukunft möglichst eigenständig und sozial einbezogen leben. Hierzu sind ein Angebot vielfältiger Formen des Wohnens und der Pflege, die Förderung aus Eigeninitiative erwachsener nachbarschaftlicher Projekte und eine auf wenig mobile Menschen zugeschnittene Infrastruktur nötig. Dabei wird die Vielfalt von Lebensformen und Lebensentwürfen berücksichtigt.

1.8 Attraktives Freiwilligenmanagement

Die unterschiedlichen Formen von ehrenamtlichem Engagement werden wahrgenommen und in ein attraktives Freiwilligenmanagement auf verschiedenen Ebenen von Kirche und Diakonie eingebunden.

Erklärung

Das Alter ist bunt und vielfältig. Menschen in der nachberuflichen Lebensphase und andere Freiwillige haben Erfahrung, bringen Qualifikationen mit, wollen mitentscheiden. Sie engagieren sich auf Zeit. Dazu braucht es ein professionelles Freiwilligenmanagement: Die Gewinnung von Mitarbeitenden, die Koordinierung und das Eröffnen von Räumen für Engagement brauchen Aufmerksamkeit. Ehrenamtlich Tätige erfahren Ermutigung und Wertschätzung.



1.9 Soziale Netzwerke

Kirche und Diakonie haben die Bildung und den Ausbau sozialer Netzwerke auf allen Ebenen (lokal, regional, überregional) gefördert. Sie haben die Chance virtueller und medialer Netzwerke erkannt und entsprechende Entwicklungen unterstützt.

Erklärung

Faktoren wie die zunehmende Individualisierung und Mobilität in Gesellschaft und Kirche führen zu stärkerer Vereinzelung und Vereinsamung, gerade bei älteren Menschen. Zudem nehmen Kontaktmöglichkeiten zwischen den Generationen aufgrund der demografischen Entwicklung ab (immer mehr ältere, immer weniger jüngere Menschen). Das Knüpfen von sozialen Netzwerken außerhalb familiärer Bindungen nimmt daher stetig an Bedeutung zu.

1.10 Lebenszeitgemäßes Lernen

Kirche und ihre Diakonie sind attraktive Akteure im Bildungsbereich.

Erklärung

Besondere Herausforderungen des Älterwerdens sind der Umgang mit Umbrüchen und das „Loslassen“-Lernen. Kirche und ihre Diakonie bieten wohnortnah attraktive Plattformen für aktives und intergeneratives Lernen. Sie ermöglichen die Beschäftigung mit Lebens- und Glaubensfragen, die Gestaltung von Übergängen und die Auseinandersetzung mit Schwäche und Tod. Dazu bieten Ortsgemeinden in Kooperation mit verschiedenen kirchlichen Einrichtungen einen lebensbegleitenden Rahmen.

1.11 Die Akzeptanz kultureller Prägungen

Kirche und Diakonie stärken das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Prägungen, Traditionen, kultureller und biografischer Hintergründe.

Erklärung

Die hohe Mobilität und die zunehmende Migration führen zu einer Begegnung sehr unterschiedlicher Kulturen. Vertraute Kulturräume verändern sich, etwa durch Umzug zu den Kindern. Kultursensibilität, das heißt die Bereitschaft, den anderen vor dem Hintergrund seiner kulturellen Unterschiedlichkeit zu verstehen und den eigenen Standpunkt zu relativieren, ist eine Herausforderung bis ins hohe Alter.

1.12 ReGeneratives Wirtschaften, Generationengerechtigkeit

In Kirche und Diakonie ist der Paradigmenwechsel von einem Ressourcen verbrauchenden zu einem reGenerativen Wirtschaften vollzogen.

Erklärung

Auch in sozialen Belangen und bezogen auf die Anforderungen einer Gesellschaft des langen Lebens müssen personelle, räumliche und finanzielle Ressourcen klug eingesetzt werden. Generationengerechtigkeit kann auf dem Prinzip der reGeneration aufgebaut werden, das heißt, die Potenziale aller Generationen zu entfalten. Dabei rücken bewährte Formen des Wirtschaftens wie Genossenschaften und alternative Tauschformen wieder in den Blickpunkt. Ökonomisieren und Renditeerwartungen brauchen ein echtes Gegengewicht.

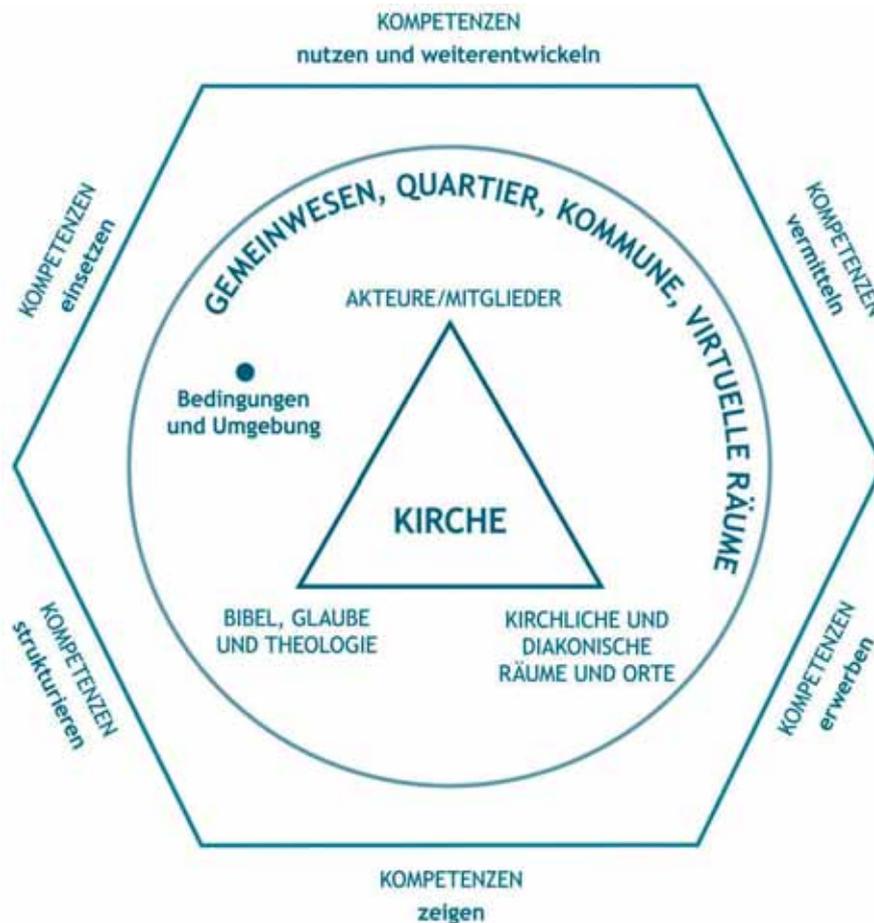


2. Das Zukunftsbild

Die Konzeptionsgruppe entwickelte ein Schaubild, das das Bild von Kirche vor Ort verdeutlicht, bestimmt durch Bedingungen und eingebettet in seine Umgebung:

- Das Dreieck in der Mitte stellt mit seinen drei Eckelementen die Basis für das Gelingen einer zukünftigen kirchlichen Arbeit mit älteren Menschen dar.

- Der Kreis verdeutlicht den kommunalen Zusammenhang, das Lebensfeld in dem Kirche und ihre Diakonie vor Ort eingebettet sind. Er steht auch für andere Kooperationspartner und virtuelle Räume, in denen sich Kirche verorten kann.
- Das Sechseck steht für die Ziele der vorliegenden Konzeption. Sie bildet den Rahmen für die Neuausrichtung der Landeskirche und ihrer Diakonie in einer Gesellschaft des langen Lebens. Die Ziele werden in Kapitel IV beschrieben.



Erklärungen zum Schaubild

Δ Kirche

Δ Akteure/Mitglieder

Die Akteure und Mitglieder in den Gemeinden werden mit ihren Kompetenzen und Bedürfnissen gesehen, die sie in die Gemeinde/Gemeinschaft einbringen können. Dabei hat jedes Alter entsprechend seiner Biografie sein eigenes Gepräge; Menschen verschiedener Milieus entwickeln unterschiedliche Zugangsweisen und Stile. Sie finden die Möglichkeiten, sich mit ihrem Glauben auseinanderzusetzen und damit sprachfähig für sich und ihre Umwelt zu werden. Außerdem können sie an ihre spirituellen Bedürfnisse anknüpfen. Sie finden ermöglichende Strukturen, in denen sie sich entfalten können und zur Gestaltung beitragen.

Δ Bibel, Glaube und Theologie: Verkündigung und Glaube

Der Glaube muss im Blick auf die jeweilige Zeit und auf das Lebensalter interpretiert werden können, damit er im Lebensalltag anwendbar ist und in Beziehung zu anderen Menschen gelebt werden kann. Darin kommt die Verantwortung des Glaubenden gegenüber seiner Lebenswelt zum Tragen. Predigt und Verkündigung nehmen die Lebensrealitäten und die Lebensfragen der Menschen auf. Biblische Altersbilder werden in ihrer Vielfalt thematisch aufgenommen; differenzierte theologische Deutungen erweitern so das bisher vorrangig interpretierte Bild des Alters, das vom Tod her gedacht wurde. Außerdem werden die Chancen des intergenerativen Miteinanders thematisiert.

Δ Kirchliche und diakonische Räume und Orte:

Kirchliche Räume werden als sehr wichtig wahrgenommen, weil sie für Menschen jedes Alters im Nahraum Möglichkeiten eröffnen, ihre Kompetenzen einzubringen und zu entfalten. Sie bieten die Möglichkeit, sich mit anderen zu treffen, Themen zu diskutieren, Spi-

tualität zu leben und soziale Netzwerke aufzubauen. Dabei wird älteren Menschen Unterstützung angeboten, mit den An- und Herausforderungen ihres Lebens umzugehen und lebenslanges Lernen zu ermöglichen. Es ist ein Ziel der Konzeption, über die kirchlichen Räume hinaus auch außerkirchlich in Kooperationen und Projekten gestaltend mitzuwirken. Keine andere Institution hat vor Ort so viele Räume wie die Kirche mit ihren Gemeindehäusern und diakonischen Einrichtungen. Diese Räume können belebt und intensiv genutzt werden. Kirche wird zur einladenden Kirche, wenn sie ihre Räume öffnet.

Alle drei ECKEelemente sind aufeinander angewiesen, bedingen einander und treten miteinander in einen „Triolog“. Aus ihnen baut sich die zukünftige Arbeit mit älteren Menschen auf. Sie gestalten Kirche und geben der Kirche Gestalt.

○ Bedingungen und Umgebung

○ Kirche und Diakonie sind Teil eines Gemeinwesens, einer Kommune oder eines Quartiers und stehen in vielfältigen Interaktionen zu ihrer Umgebung.

○ Auch virtuelle Räume werden von Kirche und Diakonie für soziale Interaktion, Austausch und Vernetzung genutzt.

○ Kirche wird als wichtiger Akteur für Altersfragen im kommunalen Zusammenhang wahrgenommen und arbeitet mit anderen Institutionen und Gruppen zusammen.

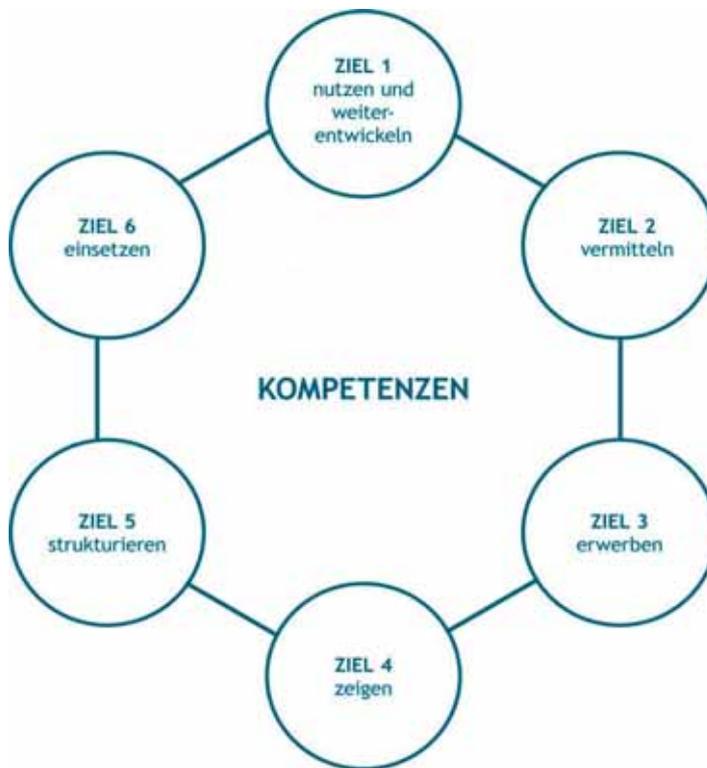
In diesem Kapitel führen wir auf Grundlage der theoretischen Überlegungen, der Anforderungen in den Arbeitsfeldern, der Erarbeitungen des Runden Tisches und der Empfehlungen der Studie zu den Angeboten in Kirche und Diakonie Ziele und konkrete Maßnahmen aus. Hierbei haben wir die Ziele sehr nah an den Empfehlungen der Studie (s. Kap II 2.) formuliert, sie zum Teil erweitert und ergänzt. Die Maßnahmen werden



unter 1. erläutert und damit verbundene Aufgaben benannt. Unter 2. werden den Maßnahmen Adressaten und Verantwortliche zugeordnet.

Die Maßnahmen erfahren in den einzelnen Arbeitsfeldern ihre Konkretisierung. Hier kommt es vor allem auf zukünftig verstärkte Kooperationen und auf die Koordination in diesem Querschnittsthema an. Es gibt eine reiche Palette von Anknüpfungspunkten, die im Kapitel „Beschreibung der Arbeitsfelder“ und deren Perspektiven (s. Kap. III) zusammengetragen wurden und auf die sich unsere nun entwickelten Maßnahmen in ergänzender und zusammenführender Weise beziehen.

IV



1. Ziele, Maßnahmen und Umsetzungsempfehlungen

ZIEL 1:

Die Kompetenzen nutzen und weiterentwickeln

Umsetzen der Konzeption

Mit der Erstellung der Konzeption ist ein Prozess der Auseinandersetzung zur Rolle Älterer in der Evangelischen Landeskirche in Baden und ihrer Diakonie in Gang gekommen, der die verschiedenen Arbeitsfelder zusammengebracht hat. Es ist sinnvoll, diesen Prozess weiterzuführen und dadurch eine strategische Weiterentwicklung des Themas zu ermöglichen. Deshalb werden unter dem ersten Ziel Maßnahmen vorgeschlagen, die vor allem die fachliche und strukturelle Steuerung dieses Prozesses auf der Ebene der Landeskirche und des Diakonischen Werkes Baden betrifft.

1.1 Einrichtung einer Fachgruppe „Alter und demografischer Wandel“

In der Fachgruppe (Weiterführung des Rundes Tisches zur Konzeptionsentwicklung) sind die Arbeitsbereiche vertreten, die mit Fragen des Älterwerdens und des Alters in der Landeskirche befasst sind. So spiegelt sich die Vielfalt der Erfahrungen und Kompetenzen wider und wird gebündelt. Kooperationen und Strukturen können weiterentwickelt werden.

Aufgaben

- Theologische Leitlinien formulieren
- Erfahrungen aus den Arbeitsfeldern zusammenbringen
- Prozess der Vernetzung weiterführen
- Kollegium beraten, thematische Impulse setzen
- Beirat auswählen und Treffen vorbereiten
- Fachtage vorbereiten und koordinieren

1.2 Fachteam (Geschäftsführung) „Alter und demografischer Wandel“

Mit dem Fachteam (Geschäftsführung) „Alter und demografischer Wandel“ wird eine sichtbare Anlaufstelle für alle Fragen im Bereich der Arbeit mit älteren Menschen in der Evangelischen Landeskirche in Baden und im Diakonischen Werk in Baden eingerichtet. Das Fachteam wird personell von Landeskirche und Diakonie besetzt. Dafür werden Stellenanteile bereitgestellt. Es wirken im Höchstfalle vier Personen mit.

Aufgaben

- Fachgruppe „Alter und demografischer Wandel“ leiten und Konzeption umsetzen
- Geschäftsführung des Arbeitsbereiches



1.3 Einrichtung eines Beirates

Es kann ein Beirat von Experten aus Wissenschaft und Kommunen gebildet werden, der den Prozess der Entwicklung durch den Blick von außen unterstützt und begleitet und zur Profilierung beiträgt.

Aufgaben

- Kollegium und die Fachgruppe beraten
- Impulse geben
- Fachtage beratend mitgestalten

1.4 Zusammenarbeit mit Verbänden/Institutionen der EKD und anderen Landeskirchen

Auf der Ebene der EKD existieren Fachgremien, die zum Thema Bildung und Alter (DEAE) und Evangelische Altenarbeit (EAfA) tätig sind. Dort gilt es, mitzuarbeiten und Kompetenzen und Strukturen für die Landeskirche in Baden nutzbar zu machen. Wiederum in den einzelnen Landeskirchen wird die Arbeit mit älteren Menschen durch Fachstellen oder durch kirchliche Landesverbände und Bildungseinrichtungen getragen. In diesem Zusammenhang werden fachbezogene geeignete Vernetzungsstrukturen aufgebaut, Erfahrungen und Kompetenzen transferiert und punktuell gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt.

1.5 Durchführung und Koordination von Fachtagen

Wichtige Themen des Alterwerdens werden von diesen Fachtagen aufgegriffen. Sie sollen damit der breiten Öffentlichkeit und den im Feld Tätigen zur Diskussion gestellt werden. Kirche mit ihrem theologisch praktischen Profil wird sichtbar in Kooperation mit Wissenschaft und Gesellschaft.

Beispiele

1. „Geschlechtergerechte Arbeit mit Älteren“ - die Genderbrille

Der besondere Blickwinkel auf das Geschlecht mit einer entsprechenden Sozialisation bedarf einer fachlichen Begleitung. Frauen wie Männer sind im Alter in ihrer



Unterschiedlichkeit wahrzunehmen und die Angebote entsprechend zu entwickeln. In einem Fachtag kann diese Sichtweise vertieft werden und in die unterschiedlichen Ebenen eingepflegt werden.

2. „Wege aus der Frauenarmut“

Ältere Frauen sind in besonderem Maße von Armut betroffen. Familienzeiten und Teilzeitarbeit erhöhen die Gefahr, im Alter in prekäre Lebenslagen zu geraten. Der Fachtag informiert und sensibilisiert für diese Problematik und stellt alternative Modelle und Konzepte vor.

3. „Innovative Seniorenarbeit“

Gemeinsamer Fachtag mit den Evangelischen Senioren Württemberg (LAGES). Beide Landeskirchen arbeiten an Konzeptionen auf Landesebene und Kirchenbezirksebene. Die beiden Landeskirchen tauschen Erfahrungen aus und diskutieren über Ansätze und Entwicklungen.

ZIEL 2

Kompetenzen vermitteln

Erarbeiten einer Orientierungshilfe zu zentralen Themen des Alters und von periodischen Arbeitshilfen zu den Praxisfeldern

Die Evangelische Landeskirche in Baden und ihre Diakonie brauchen eine auf ihre Regionen und Bedingungen ausgerichtete theologische / christliche Orientierung

für die Möglichkeiten der Arbeit mit Menschen der zweiten Lebenshälfte.

Wie in der Studie erwähnt, sind dafür auf EKD-Ebene Voraussetzungen geschaffen worden, an die die Badische Landeskirche anknüpfen kann. Verknüpfbar ist dies auch mit Entwicklungen in anderen Landeskirchen, die diesen Weg eingeschlagen haben. Neben einer solcherart zugeschnittenen badischen Orientierungshilfe werden Arbeitshilfen benötigt, die die kirchliche Praxis von der Gottesdienstgestaltung bis zur Gründung von Seniorengenossenschaften umfassen und der Arbeit in der Kirche eine inhaltliche und strategische Ausrichtung geben und mit den strategischen Zielen und der Praxis der Diakonie vernetzen.

2.1 Erstellung einer auf die Badische Landeskirche ausgerichteten Orientierungshilfe zum Thema *Älterwerden und Alter*

In Anlehnung an die Orientierungshilfe der EKD „Im Alter neu werden“ positionieren sich die Evangelische Landeskirche in Baden und ihre Diakonie, sie geben Leitlinien für die Arbeit mit Älteren in den Gemeinden und Kirchenbezirken auf dem Hintergrund demografischer Entwicklungen heraus.

2.2 Kampagne zum Thema *Alter*

Die Fachgruppe erarbeitet in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Kommunikation (ZfK) eine Kampagne. Ziel ist, die bewährte Arbeit der Landeskirche und Diakonie in der Gesellschaft bekannt zu machen, zeitgemäße Neuausrichtungen zu signalisieren, Interesse zu wecken und die Arbeit in diesem Bereich zu einem Markenzeichen zu machen.

2.3 Regelmäßiger Infobrief

Wichtige Informationen aus den Angeboten und Themen der verschiedenen Arbeitsfelder werden zusammengestellt und drei Mal im Jahr an Interessierte an der Arbeit mit Älteren verschickt.

2.4 Leitfaden zur Erarbeitung einer eigenen Konzeption für die Arbeit mit Älteren - Gemeindeaufbau

Auf Grundlage dieser Orientierungshilfe werden die Bezirke und Gemeinden befähigt, die Arbeit mit Älteren am Ort, im Bezirk neu zu konzipieren bzw. weiterzuentwickeln. Die Erstellung dieses Leitfadens für Baden kann in Zusammenarbeit mit der Württembergischen Kirche und dem Diakonischen Werk Württemberg geschehen. Dort arbeiten Fachleute und Vertreter/innen von Kirche und Diakonie an einem gemeinsamen Grundlagenpapier.

Dieser Leitfaden wird in allen Kirchenbezirken vorgestellt.

2.5 Arbeitshilfen zu bestimmten Themen der Arbeit mit Älteren

Diese Arbeitshilfen decken geistliche und seelsorgliche Themenbereiche ab, geben ganz konkrete Vorschläge für die Gestaltung von Seniorengottesdiensten oder Seniorennachmittagen, sie geben Ideen zu neuen Formen des Engagements oder beschreiben Modellprojekte.

Beispiele:

- Monatliche Gestaltungsentwürfe für Seniorennachmittage (Rita Kusch, Ev. Kirche Oldenburg) wird an Mailverteiler weitergeleitet. Kontinuierlicher Aufbau des Mailverteilers
- „Gott ist eine Frau und sie wird älter“ - Spiritualität im Alter. Arbeitshilfe für die Arbeit mit Älteren in Gemeinde und Gruppen
- Männer altern anders - Frauen auch: Sensibilität für die Kulturen der Geschlechter entwickeln. Arbeitshilfe/Workshop
- Gottesdienste im Pflegeheim
- Broschüre „Leben im Alter gestalten“ (ACK)
- Demenz und Besuchsdienst
- Zugehende Kulturarbeit, Museum aus dem Koffer

ZIEL 3 Kompetenzen erwerben

gerontologische Basisqualifikation und Fortbildungsmöglichkeiten für beruflich und ehrenamtlich Tätige

Durch den demografischen Wandel gibt es mehr Kontakte und Berührungspunkte mit Älteren. Deshalb wird eine Basisqualifikation im Bereich Gerontologie als Teil der Ausbildung, aber auch als Weiterbildung in Zusammenarbeit mit der Universität Heidelberg und der Evangelischen Hochschule in Freiburg empfohlen. Explizite Weiterbildungsmöglichkeiten für Multiplikator/innen in der evangelischen Erwachsenenbildung und anderen Bildungsträgern und -häusern werden weiter ausgebaut und verstetigt.

3.1 Übergreifendes, modulares arbeitsfeldspezifisches Weiterbildungskonzept bereitstellen

Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit mit und für ältere Menschen ist eine entsprechende gerontologische Qualifikation. Eine gerontologische Basisqualifizierung sollte für alle in der Landeskirche Verantwortung tragenden haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden angeboten und mittelfristig zum Kompetenzprofil erhoben werden. Das gilt für Pfarrer/innen, für alle Gruppen von Hauptamtlichen, aber insbesondere auch für Ehrenamtliche in ihren unterschiedlichen Funktionen (Kirchenvorstände, Älteste und Prädikant/innen).

3.2 Zielgruppenorientierte Fortbildungsmöglichkeiten entwickeln

Ob für Älteste, die in ihrer verantwortlichen Tätigkeit, eine Gemeinde zu leiten, für die Ausrichtung des Gemeindelebens mitverantwortlich sind, oder Ehrenamtliche, die bisher die Seniorenarbeit tragen, oder auch Menschen, die eine Neuorientierung für Betätigungsfelder suchen, es braucht geeignete regional ausgerichtete Fortbildungsmöglichkeiten,

die gleichzeitig dem Erfahrungsaustausch dienen. In dieser Hinsicht sind milieuspezifische Faktoren zu berücksichtigen und geeignete Formate zu entwickeln, die Zielgruppen mit ihren Bedürfnissen und Ausrichtungen erreichen.

Beispiele:

- „Innovative Seniorenarbeit“ - Ein Qualifizierungskurs mit 4 Modulen: Biografisches Arbeiten, Biblische und andere Altersbilder, Netzwerkarbeit und Projektentwicklung (EEB)
- Führungskompetenz Bürgerschaftliches Engagement 50plus (Institut für Weiterbildung, EH Freiburg u. Kooperationspartner)
- Grundqualifikation „Altenheimseelsorge“

3.3 Lebenszyklusorientierte

Personalförderung unterstützen

Die klassische Dreiteilung des Lebenslaufes in die Phasen „Ausbildung - Berufstätigkeit und/oder Familienarbeit - Ruhestand“ gerät im 21. Jahrhundert immer mehr ins Wanken. Zeiten der Pflege für Angehörige, Betreuung der Kinder, für die persönliche und berufliche Neuorientierung setzen von Seiten der Arbeitgeberinnen Kirche und Diakonie ein hohes Maß an Flexibilität in Bezug auf Arbeitszeitmodelle und Arbeitsformen voraus. Hier sind vielerlei alternative Modelle und Formate gefragt. Der Gewinn ist eine ausgewogene „Work-Life-Balance“ der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dies führt zu hoher Arbeitsmotivation und nützt sowohl Arbeitnehmer/innen als auch den Arbeitgeber/innen. Kirche und Diakonie können hier auf Grundlage ihres christlichen Menschenbildes eine Vorreiterrolle einnehmen, indem sie die vielfältigen Lebensformen ihrer Mitarbeiter/innen im Blick haben und vielerlei Arbeitsmöglichkeiten anbieten.

Beispiele

- Ideenwerkstatt mit älteren Arbeitnehmer/innen
- Teilzeit-, Vollzeit- und „Auszeit“-Modelle
- Angebot spezieller Coachings zur beruflichen Neuorientierung alle 5 Jahre
- Orientierungskurse für angehende Ruheständler/innen („vision quest“) als Angebot während der letzten Jahre der Berufstätigkeit

ZIEL 4

Kompetenz zeigen

Kirchtürme für aktives Altern, Generationensolidarität und Leben aus den Quellen von Bibel, Glaube und christlicher Spiritualität

Nach unserem Zukunftsbild (S. 53) ist der zentrale Ort der Verankerung der Arbeit mit älteren Menschen die parochiale Struktur der Gemeinden. An verschiedenen Standorten werden innovative Projekte initiiert. Sie zeigen modellhaft auf, wie generationsübergreifende Arbeit gut gelingen kann. In Zukunft wird es in den Bereichen Nachbarschaft und Familie immer weniger Möglichkeiten geben, mit allen Generationen in Kontakt zu kommen. Die örtliche Struktur von Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen bietet gute Voraussetzungen gerade für die Begegnung der Generationen und den Aufbau von sozialen Netzwerken. Bibel, Glauben und Spiritualität sind tragende Elemente. Sie mit den Erfahrungen des Älterwerdens und im Angesicht des nahenden Lebensendes neu entdecken ist eine Chance, zu reifen und getröstet zu werden.

4.1 Bildungsangebote entwickeln für ein

„aktives und solidarisches Leben im Alter“

Für Bildungsangebote, die aktivierendes und solidarisches Handeln fördern, braucht es geeignete Themen, Angebote und Projektpartner. Ziel wird es sein, zu einem aktiven Handeln, das solidarisch ausgerichtet ist, zu ermutigen und zu befähigen. Dabei gilt es,

die schöpferische Kraft der Adressaten/innen auf Grundlage ihrer Lebensentwürfe in besonderer Weise aufzunehmen.

Für die Durchführung dieser Angebote sind aktivierende, partizipative und kreative Methoden einzusetzen, entsprechende Orte im Gemeinwesen zu finden und Kooperationen mit Bildungs-, Kunst/Kultur- und Sporteinrichtungen zu suchen. Dabei sind jeweils die Akteure vor Ort in Stadtteilen, Quartieren oder Dörfern miteinzubeziehen: Vereine, Mehrgenerationenhäuser, Selbsthilfegruppen, Ortschafts- und Stadtteilräte. Die in der Diakonie und in anderen Landeskirchen in diesem Handlungsfeld vorhandenen Erfahrungen und Handlungsansätze können für diese Bildungsansätze wichtige Impulse sein.

Beispiele

- **Keyword:** Verantwortungsrollen im sozialen Nahraum finden, das Soziale als Kunstwerk sehen
- **Die Herzenssprechstunde:** Gesprächsgruppen in Arztpraxen
- **Elfi-Programm:** Erfahrungswissen für Initiativen
- **Silberstreifen:** selbstorganisierte Altenarbeit im Kirchenbezirk (Offenburg)
- **Soziales Jahr für Ältere (Bufdi)** Zusammenarbeit mit Diakonischem Werk
- **Intergenerative Patenschaften und Lernpatenschaften**

4.2 Projekte durchführen und unterstützen

Projekte sind wichtig, um Neues auszuprobieren. Hierbei können Modelle aufgenommen und weiterverbreitet werden. Erfahrungen anderer Landeskirchen, der Diakonie und Kommunen werden einbezogen. Hier ist auch darauf zu achten, dass die besonderen Situationen ländlicher und städtischer Gebiete aufgenommen werden.

Beispiele:

- **Bürgerbus,** bürgerschaftliche Modelle von Fahrdiensten
- **Dorfladenprojekte**
- **Wohnen im Alter**
- **Soziale Netzwerke**
- **Quartiersbezogene Projekte**

4.3 Generationenübergreifende Angebote stärken

Generationenübergreifende Angebote gewinnen Bedeutung. Kirche und Diakonie haben besonders gute Voraussetzungen, schon bestehende Gruppen und Institutionen für verschiedene Generationen miteinander in Verbindung zu bringen: Kindergarten, Schule, Seniorengruppen, Pflegeheime. Dabei sollten die verschiedenen Alterskohorten innerhalb der älteren Generation nicht außer Acht gelassen werden.





IV

Beispiele:

- Großvater, Vater, Sohn und Enkel – eine Werkstatt, Kooperation des Männernetzes mit dem AK Jungen und junge Männer
- Konfirmanden spielen mit Senioren Theater (Evangelische Seniorenseelsorge/Karlsruhe), Verankerung im Konfirmandenunterricht, schrittweises Heranführen an das Thema Älterwerden, Kontakte mit älteren Menschen im Seniorenheim

4.4 Gemeinschaftliche Wohnprojekte im Alter initiieren und unterstützen

Das „Wohnprojekt Sophia Karlsruhe“ steht kurz vor der Realisierung. Es wurde von den Evangelischen Frauen in Baden initiiert und entwickelt. Als erfolgreiches Pilotprojekt ist es geeignet, an anderer Stelle Nachahmung und Weiterentwicklung anzustoßen. Dem dient die „Tour de Sophia“.

4.5 Sicherstellung einer qualifizierten Versorgung und seelsorglichen Begleitung älterer Menschen in Einrichtungen und Gemeinden

Die seelsorgliche Betreuung in Gemeinden und Pflegeeinrichtung stellt eine große Herausforderung dar. Diese kann oft von den Ortspfarrer/innen nicht allein übernommen werden. Hierfür braucht es Modelle, berufliche und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen zu gewinnen

und weiterzubilden. Ehrenamtliche Seelsorger/innen benötigen professionelle Anleitung. Die Entwicklung von Besuchsdiensten und Nachbarschaftsnetzwerken dienen außerdem der seelsorglichen Begleitung von Älteren in Gemeinden.

Es besteht der Wunsch, dass Kirche zusammen mit der Diakonie schon bei der Planung von Pflegeeinrichtungen beteiligt wird und sich aktiv und kompetent in die Planungsphase von Städtebauprojekten und bei der Planung des ländlichen Raumes einbringt. Die Initiierung eines regionalen Leitbildprozesses zwischen den Kirchengemeinden einerseits und den örtlichen Einrichtungen und Werken der Diakonie andererseits kann die Entwicklung gemeinsamer Handlungsperspektiven im Sozialraum und die öffentliche Wahrnehmung als wichtige Akteure in diesem Handlungsfeld fördern.

4.6 Teilhabe für die ältere Generation in ländlichen Gemeinden erhalten und fördern

Bedingt durch den Wegzug vorwiegend junger Menschen aus ländlichen Gebieten und die sinkende Geburtenzahl sehen sich Kommunen und Kirchengemeinden vor der Herausforderung, dass ihre bisherigen Angebote im Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge und der kirchengemeindlichen Angebote, aus ökonomischen und personalen Gründen, nicht länger im bisherigen Umfang aufrechterhalten werden können. Auf der anderen Seite haben aber die dort lebenden Menschen einen Anspruch auf diese Leistungen.

Der KDL, die Kirchengemeinde oder das örtliche diakonische Werk lädt im Wissen der anderen, Verantwortliche aus Kommune, Vereinen und Verbänden zu einem „Round-Table-Gespräch“ ein, um zu erörtern, welche Zukunftsentwicklungen für das Dorf gesehen werden. In einem weiteren Schritt gilt es festzulegen welche Angebote getrennt oder gemeinsam gemacht werden können, um dem Ziel eines lebens- und liebenswerten Dorfes unter den Bedingungen des demografischen Wandels nahezukommen.

4.7 Räume für biblische Geschichten, Bilder und Glauben im Alter entdecken

Ältere Menschen sollen aus biblischen Geschichten und Bildern Kraft und Zuversicht schöpfen. Die biblische Tradition erinnern und lebendig halten ermutigt und weckt Hoffnung auch angesichts des nahenden Endes und erlaubt, die Endlichkeit des Lebens anzunehmen. Intergeneratives Entdecken biblischer Geschichten bringt die Erfahrung der Älteren und die Entdeckerfreude der Jüngeren in einen lebendigen Dialog.

Kurse für das biografische, interaktive Erzählen biblischer Geschichten für ältere Menschen und das generationenübergreifende Entdecken biblischer Verkündigung sind zu entwickeln. Der AMD-Glaubenskurs für Ältere soll in die Fortbildung aufgenommen werden.

Beispiele:

- ERINNERN & VERTRAUEN - ein Glaubenskurs für Hochbetagte in Gemeinden und Altersheimen
- Kurse für das Erzählen biblischer Geschichten mit Eglifiguren
- AMD-Bibelwoche
- Sinnesinszenierungen „Glauben im Alter“, Bibelgalerie Meersburg

4.8 Christliche Spiritualität im Alter unter Gendergesichtspunkten entdecken und entwickeln

Zugänge zum Alter, zu sich selbst und zum dreieinigen Gott sollen aufgenommen und unterstützt werden. Sie sollen zurückgreifen auf das, was bisher getragen hat, und offen sein für das, was erlebt und erlitten wurde. Beruflich und ehrenamtlich Tätige in Gemeinden und diakonischen Einrichtungen werden qualifiziert für das Besuchen und Begleiten älterer Menschen. Beten und der Umgang mit Ritualen werden unterstützt. Begleiten von Sterbenden wird gefördert.

Beispiele

- Exerzitien im Alter
- Projekte zugehender Kulturarbeit
- Besuchsdienst am Telefon
- Hospizdienst
- Altenheimseelsorge
- Pflege bestehender Kasualgottesdienste (Jubelkonfirmation, Ewigkeitssonntag mit Totengedenken) und Entwicklung neuer Kasualgottesdienste (z. B. Eintritt in den Ruhestand)



ZIEL 5 *Kompetenzstrukturen schaffen*

Weiterentwicklung der Netzwerkarbeit zur Qualifizierung vor Ort: in Kirchengemeinden und Kirchenbezirken und der diakonischen Arbeit

Die Arbeit mit älteren Menschen wurde in den Gemeinden und Kirchenbezirken vorwiegend „für sich isoliert“ durchgeführt. Es bestehen kaum Austausch- und Informationsstrukturen. Mit den folgenden Maßnahmen sollen Erfahrungs- und Informationsaustausch ermöglicht und verstetigt werden.

5.1 Vernetzungsstrukturen für die Arbeit mit älteren Menschen in den Bezirken/Regionen aufbauen

Vernetzungstreffen in Verbindung mit Fortbildungsmaßnahmen werden organisiert und Verantwortliche für die Seniorenarbeit gefunden.

Leitende von Seniorenangeboten sowie ehrenamtlich und beruflich Tätige werden regelmäßig zu Vernetzungstreffen eingeladen. Dabei werden die Dekanate und örtliche Institutionen z. B. die Regionalstellen der Erwachsenenbildung einbezogen. Es bieten sich Kooperationen mit diakonischen Einrichtungen vor Ort an.

Beispiele

- Innovative Aktionstage „Seniorenarbeit im Aufwind“, „Seniorenarbeit im Umbruch“
- Vernetzungstreffen der Mitarbeitenden von Seniorennachmittagen

5.2 Aufbau eines Informationsnetzwerks

Die Ansprechpartner/innen und Multiplikatoren/innen sollen kontinuierlich erfasst werden, um Informationen schnell und zielorientiert weiterleiten zu können.

5.3 Vernetzung der Abteilungen Altenarbeit in den örtlichen Diakonischen Werken

In allen Diakonischen Werken gibt es Abteilungen für offene Altenarbeit und generationsübergreifende Freiwilligenprojekte, die inhaltlich unterschiedlich gestaltet werden, von der Stadtranderholung bis zu Beratung, Nachbarschaftshilfe, Bildung und Quartiersmanagement. Die Leitungen dieser Abteilungen sollen zur gegenseitigen Information und zum Wissenstransfer durch Arbeitstreffen im Diakonischen Werk stärker vernetzt werden.

ZIEL 6 *Kompetenzen einsetzen*

Fördermaßnahmen zur Unterstützung von „caring communities“

Viele ältere Menschen möchten sich in der nachberuflichen und nachfamiliären Lebensphase neuen Herausforderungen stellen, die sie selbst und ihr gesellschaftliches Umfeld bereichern.

Kirche und Diakonie können älteren Menschen attraktive Möglichkeiten bieten, sich ehrenamtlich zu engagieren und diese Lebensphase aktiv in Gemeinschaft mit anderen zu gestalten.

6.1 Aufbau des Freiwilligenmanagements aktiv unterstützen

Für eine grundlegende Neuausrichtung der Arbeit mit Älteren, die auf eine Aktivierung von Potenzialen setzt, braucht es ein attraktives Freiwilligenmanagement, das zur Selbstverständlichkeit in den Gemeinden, Bezirken und Diakonischen Werken wird. Hierbei müssen auch die Bedürfnisse älterer Menschen berücksichtigt werden. Die Koordinationsgruppe der Arbeit mit Älteren sollte bei der Entwicklung und Einführung von Handlungsmodellen in Gemeinden und Bezirken die Fachstelle Ehrenamt unterstützen. Dies geschieht außerdem in Zusammenarbeit mit dem Referat „Bürgerschaftliches

Engagement“ in der Landesgeschäftsstelle des Diakonischen Werkes und einem dafür eingerichteten Beirat.

6.2 Stärkere Vernetzung von Gemeinden, EEB und Einrichtungen und Diensten der Diakonie

Um die Gemeinwesenorientierung von Gemeinden zu unterstützen und insbesondere ein Hilfenetz besonders für finanziell schwächere und pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen zu schaffen, ist die Zusammenarbeit von Gemeinden mit diakonischen Einrichtungen und Diensten (z. B. Diakoniestationen, stationäre Einrichtungen, DWs) und in Hinsicht auf kulturelle Angebote mit der EEB zu intensivieren. Dabei sollten Formen der Zusammenarbeit gefunden werden, die entweder als Foren oder Vernetzungstreffen für einen zu bestimmenden Wirkungskreis einberufen werden. Als Größe solcher Vernetzungen dienen Quartiere, Kirchenbezirke und Kirchengemeinden. Wichtige Akteure in dieser Funktion sind bereits Diakonie-, Gemeinde- und Frauenvereine, wie es sie in vielen Kirchengemeinden gibt. Sie bilden eine Brücke zwischen Kirchen- und Bürgergemeinde und zwischen eigenverantwortlich organisierter und fachlich geleiteter Hilfe. Die Landesgeschäftsstelle des Diakonischen Werks begleitet diese Vereine in ihrer Neuorientierung von einer Geld sammelnden und zur Verfügung stehenden Instanz hin zu einer Organisation inter- und intragenerativer Hilfe und freiwilligen Engagements. Die Vereine können wichtige Akteure in der Vernetzungsarbeit, im Gewinn und Einsatz Freiwilliger sein.

6.3 Ausbau des Zusammenwirkens von kommunalen, kirchlichen und anderen Trägern am Ort

Bei Entscheidungen im kommunalen Zusammenhang, die die Versorgung und Betreuung älterer Menschen betreffen, sollten sich Kirche und Diakonie mit ihren Kompetenzen einbringen. Auch in Fragen bürgerschaftlicher Beteiligung und im Aufbau von Netzwerken sollte Kirche sich mit ihren Ressourcen und Erfahrungen als aktive Mitgestalterin zur Verfügung stellen. Insbeson-

dere die regelmäßig von der Familienforschung beim Statistischen Landesamt in den Kommunen veranstalteten Zukunftswerkstätten oder andere Veranstaltungen, z. B. durch das Bundesprogramm „Aktiv im Alter“, sind ein guter Einstieg in der Übernahme kommunaler Mitverantwortung durch die Kirchengemeinden.

6.4 Öffnen kirchlicher Räume für das ehrenamtliche Engagement von Menschen in der zweiten Lebenshälfte

Viele Menschen in der nachberuflichen und/oder nachfamiliären Phase sind auf der Suche nach Tätigkeiten und Kontakten, die sie in ihrer weiteren Persönlichkeitsentwicklung stärken, in denen sie sich neu ausprobieren können.

Eine einladende Kirche öffnet hierfür sowohl ihre Räume vor Ort als auch ihren geistlichen und kreativen Spielraum. Das Eingehen auf die Bedürfnisse dieser neuen Generation von Ehrenamtlichen stärkt die Lebendigkeit in den Kirchengemeinden.

Beispiele

- Gabenentdeckerkurs der AMD: „Ich bin dabei“
- www.unserezeiten.de – eine Webseite gestaltet von und für Senioren (Kooperationsprojekt der bayerischen, badischen und hannoverschen Landeskirche)

6.5 Planung neuer Raumkonzepte für alle Generationen, barrierefrei und den Bedürfnissen verschiedener Altersgruppen angepasst, Umnutzung von kirchlichen Räumen

Die demografische Entwicklung erfordert barrierefreie Zugänge. Mancherorts sind Umnutzungen kirchlicher Räume schon erfolgt. Weitere Nutzungsmöglichkeiten sind Wohnprojekte oder gemeinwesenorientierte Nutzungen (Treffpunkte, Cafés, Tafeln).

2. Maßnahmen und Verantwortlichkeiten

ZIEL 1: Die Kompetenzen nutzen und weiterentwickeln: Umsetzen der Konzeption

Maßnahmen und Umsetzungsempfehlungen	Adressaten	Verantwortlich
1.1 Einrichtung einer Fachgruppe mit ausgewiesener Leitung		Ref. 4 in Kooperation mit Ref. 3, Ref. 5 und DW Baden abwechselnder Vorsitz durch: Erwachsenen- und Familienbildung/Bereich Seniorenbildung, DW Baden und Zentrum für Seelsorge/Seelsorge im Alter Zusammensetzung: Arbeitsfelder der Landeskirche der verschiedenen Abteilungen und Diakonie
1.2 Fachteam (Geschäftsführung) „Alter und demografischer Wandel“		Erwachsenen- und Familienbildung/Bereich Seniorenbildung, DW Baden, Zentrum für Seelsorge/Seelsorge im Alter
1.3 Einrichtung eines Beirates		Ref. 4 in Kooperation mit Ref. 3, Ref. 5 und DW Baden Fachgruppe, Vertreter von Wissenschaft, Unternehmen und Kommune, Vertreter/in aus der Synode, Ehrenamtliche aus der Arbeit mit Älteren
1.4 Zusammenarbeit mit Verbänden / Institutionen der EKD und anderen Landeskirchen		Ref. 4 in Abstimmung mit Ref. 3, Ref. 5 und DW Baden Fachteam „Alter und demografischer Wandel“
1.5 Durchführung von Fachtagen und Koordination von Fachtagen	Kirchenleitung, Verantwortliche in Dekanaten und Gemeinden, Interessierte der Arbeit mit Älteren, Fachpublikum, ehrenamtlich und hauptamtlich Tätige	Ref. 4 in Kooperation mit Ref. 3, Ref. 5 und DW Baden Fachteam „Alter und demografischer Wandel“ möglicher Beirat Verschiedene Arbeitsbereiche in Kooperation

ZIEL 2: Kompetenzen vermitteln:**Erarbeiten einer Orientierungshilfe zu zentralen Themen des Alters
und periodischer Arbeitshilfen zu den Praxisfeldern**

Maßnahmen und Umsetzungsempfehlungen	Adressaten	Verantwortlich
2.1 Erstellung einer auf die Badische Landeskirche ausgerichteten Orientierungshilfe zum Thema <i>Älterwerden und Alter</i>	<i>Gesamte Landeskirche und Diakonie</i>	<i>Fachteam (Geschäftsführung) „Alter und demografischer Wandel“ Fachgruppe</i>
2.2 Kampagne zum Thema <i>Alter</i>	<i>Medien Kirchengemeinden Dekanate Schulen</i>	<i>Fachteam (Geschäftsführung) „Alter und demografischer Wandel“ ZfK</i>
2.3 Regelmäßiger Infobrief	<i>Interessierte, Multiplikator/innen der Arbeit mit Älteren</i>	<i>Fachteam (Geschäftsführung) „Alter und demografischer Wandel“</i>
2.4 Leitfaden zur Erarbeitung einer eigenen Konzeption für die Arbeit mit Älteren/Gemeindefortbildung	<i>Bezirke und Gemeinden</i>	<i>EEB in Kooperation mit EAEW (Württemberg) in Zusammenarbeit mit weiteren Kooperationspartnern</i>
2.5 Arbeitshilfen zu bestimmten Themen der Altenarbeit	<i>Bezirke und Gemeinden Fachkreise</i>	<i>Ref 4, Ref. 3, Ref. 5 in Abstimmung (Fachteam)</i>

**ZIEL 3: Kompetenzen erwerben:
gerontologische Basisqualifikation und Fortbildungsmöglichkeiten
für beruflich und ehrenamtlich Tätige**

Maßnahmen und Umsetzungsempfehlungen	Adressaten	Verantwortlich
<i>3.1 Übergreifende, modulare arbeitsfeldspezifische Weiterbildungskonzepte bereitstellen</i>	<i>Pfarrerinnen und Pfarrer Gemeindediakoninnen und Gemeindediakone</i>	<i>Ref. 4, Ref. 2 Universität Heidelberg und Evangelische Hochschule Freiburg</i>
<i>3.2 Zielgruppenorientierte Fortbildungsmöglichkeiten entwickeln</i>	<i>Kirchenälteste Mitarbeitende in Seniorenkreisen und Projekten</i>	<i>EEB verschiedene Arbeitsfelder Bildungshaus der Diakonie</i>
<i>3.3 Lebenszyklusbezogene Personalförderung unterstützen Eine Personalförderung, die auf verschiedene Lebensphasen und Lebenssituationen ihrer Mitarbeitenden sowie auf die gesellschaftliche Notwendigkeit von ehrenamtlichem Engagement Rücksicht nimmt</i>	<i>Beruflich Tätige in Kirche und Diakonie</i>	<i>Leitende Verantwortliche in Kirche und Diakonie, Personalabteilung, Abteilung Personalförderung Mitarbeitervertretung Anbieter von Fort- und Weiterbildung z. B. EEB, ZfS, Bildungshaus der Diakonie</i>

ZIEL 4: Kompetenz zeigen:

Kirchtürme für aktives Altern, Generationensolidarität und Leben aus den Quellen von Bibel, Glaube und christlicher Spiritualität

Maßnahmen und Umsetzungsempfehlungen	Adressaten	Verantwortlich
4.1 Bildungsangebote entwickeln für ein „aktives und solidarisches Leben im Alter“ Erfahrungen aller Akteure sichten und auswerten	Multiplikatorinnen und Multiplikatoren	Fachteam KDL für Anbieter im ländlichen Raum Evangelische Akademie Baden
4.2 Projekte durchführen und unterstützen Aufbau modularer Angebote wie ganzjährig stattfindender Bildungsfreizeiten	Gemeinden Kirchenbezirke verschiedene Zielgruppen	Fachreferate des DW Baden „Neue Wohnformen“ und „Mehrgenerationenhäuser“ Fachteam Bildungshaus Neckarelz mit KDL
4.3 Generationsübergreifende Angebote verankern	Familien, Kinder, Jugendliche, Großeltern Schule Seniorenheime Gemeinden örtliche Diakonische Werke	Ref. 4 EEB Baden Bildungshaus Neckarelz mit KDL örtliche Diakonische Werke Referat Altenheimseelsorge Männernetz Baden AK Jungen und junge Männer AMD Evangelische Frauen Evangelische Akademie Baden Abteilung Seelsorge/ZfS
4.4 Förderung und Bekanntmachung gemeinschaftlicher Wohnprojekte im Alter: „Tour de Sophia“	Ältere Menschen in Gemeinden Haupt- und ehrenamtlich Tätige in Gemeinden, Bezirken und Landeskirche	Ref. 4 Evangelische Frauen in Baden in Zusammenarbeit mit Seniorenseelsorge Karlsruhe und Sophia e.V.

Maßnahmen und Umsetzungsempfehlungen	Adressaten	Verantwortlich
<p>4.5 <i>Sicherstellung einer qualifizierten Versorgung und seelsorglichen Begleitung älterer Menschen in Einrichtungen und Gemeinden</i></p> <p><i>Begleitung ehemaliger Kursteilnehmer/innen und Entwicklung neuer Angebote</i></p>	<p><i>Pflegeeinrichtungen</i></p> <p><i>Pfarrer/innen</i></p> <p><i>Diakone/Diakoninnen</i></p> <p><i>Ehrenamtliche</i></p> <p><i>Grundkursteilnehmer/innen</i></p>	<p><i>Landeskirche (Landessynode und EOK) im Zusammenwirken mit dem Diakonischen Werk Baden als Verband diakonischer Pflegeeinrichtungen</i></p> <p><i>Bildungshaus der Diakonie mit KDL</i></p>
<p>4.6 <i>Lebensqualität für die ältere Generation in ländlichen Gemeinden erhalten und fördern.</i></p> <p><i>Daseinsvorsorge und Demografischer Wandel als Thema und Handlungsbedarf</i></p>	<p><i>Verschiedene Zielgruppen in ländlichen Gebieten</i></p>	<p><i>Kirchlicher Dienst Land in Zusammenarbeit mit Kirchenbezirken und Gemeinden</i></p> <p><i>Örtliche Diakonische Werke</i></p>
<p>4.7 <i>Räume für biblische Geschichten, Bilder und Glauben im Alter entdecken</i></p>	<p><i>Ältere Menschen in Gemeinden</i></p> <p><i>Haupt- und ehrenamtlich Tätige in Gemeinden und Bezirken</i></p>	<p><i>AMD</i></p> <p><i>RPI</i></p> <p><i>Bibelgalerie Meersburg</i></p> <p><i>EEB</i></p>
<p>4.8 <i>Christliche Spiritualität im Alter unter Gendergesichtspunkten entdecken und entwickeln</i></p>	<p><i>Ältere Menschen in Gemeinden</i></p> <p><i>Haupt- und ehrenamtlich Tätige in Gemeinden und Bezirken</i></p>	<p><i>Ref. 3</i></p> <p><i>Fachstelle Geistliches Leben</i></p> <p><i>AMD</i></p> <p><i>ZfS</i></p> <p><i>Ref. 4</i></p> <p><i>Evangelische Frauen in Baden</i></p> <p><i>Männernetz Baden</i></p> <p><i>Referat Altenheimseelsorge</i></p> <p><i>DW Baden</i></p>

ZIEL 5: Kompetenzstrukturen schaffen:**Weiterentwicklung der Netzwerkarbeit zur Qualifizierung vor Ort: in Kirchengemeinden und Kirchenbezirken und der diakonischen Arbeit**

Maßnahmen und Umsetzungsempfehlungen	Adressaten	Verantwortlich
<i>5.1 Vernetzungsstrukturen für die Arbeit mit älteren Menschen in den Bezirken aufbauen: Bezirksauftrag für Senioren als Tandems aus Ehrenamtlichen und Pfarrer/innen im Ruhestand</i>	<i>Mitarbeitende und Ansprechpartner im Bereich Senioren</i>	
<i>5.2 Aufbau eines Informationsnetzwerks</i>	<i>Interessierte der Seniorenarbeit, Pfarrer/innen, Diakone/Diakoninnen, Seelsorger/innen</i>	<i>EEB - Altersbildung in Kooperation mit anderen Arbeitsfeldern</i>
<i>5.3 Info und Vernetzung der Abteilungen Altenarbeit in den örtlichen DWs</i>	<i>Abteilungen der örtlichen DWs</i>	<i>DW Baden</i>

**ZIEL 6: Kompetenzen einsetzen:
Fördermaßnahmen zur Unterstützung von
„caring communities“**

Maßnahmen und Umsetzungsempfehlungen	Adressaten	Verantwortlich
6.1 Aufbau des Freiwilligenmanagements aktiv unterstützen	Gemeinden, Dekanate, Diakonische Werke, Ehrenamtliche, Interessierte	Ref. 3, Fachstelle Ehrenamt DW, Referat „Bürgerschaftliches Engagement“
6.2 Stärkere Vernetzung von Gemeinden, EEB und Einrichtungen und Diensten der Diakonie	Freiwilliges Engagement, Nachbarschaftshilfe, Ehrenamt im Heim, Seniorenhilfe und Selbsthilfe, Diakonievereine, Hospizarbeit	Diakonisches Werk Baden
6.3 Ausbau des Zusammenwirkens von kommunalen, kirchlichen und anderen Trägern vor Ort	Politische Gemeinde, Vereine, Kirchengemeinden, Dekanate, EEB-Regionalstellen	Referate Soziale Arbeit Diakonisches Werk
6.4 Unterstützung des vielfältigen ehrenamtlichen Engagements älterer Menschen: Eröffnen von neuen Möglichkeiten und Verantwortungsrollen für Menschen in der zweiten Lebenshälfte	Gemeinden, Kirchenbezirke, Verantwortliche in Kirche und Diakonie, Ältestenkreise, EEB-Stellen, Diakonische Einrichtungen Menschen in der nachberuflichen und/oder in der nachfamiliären Phase, die auf der Suche sind nach einem neuen Sinnhorizont, nach neuen Tätigkeitsfeldern, nach neuen Verantwortungsrollen und nach neuer sozialer Vernetzung	Ref. 3 Fachstelle: Ehrenamt AMD „Gemeinde von Begabungen her entwickeln“ Referat Bürgerschaftliches Engagement, Örtliche Diakonische Werke, EEB Baden
6.5 Planung neuer Raumkonzepte für alle Generationen, barrierefrei und den Bedürfnissen verschiedener Altersgruppen angepasst	Kirchengemeinden Kirchenbezirke	Kirchliches Bauen „prokiba“ Abteilung für Kunst und Bau im EOK Ref. 4 DW Baden



**EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE**
IN BADEN

Evangelische Landeskirche in Baden
Blumenstraße 1-7 · 76133 Karlsruhe
info@ekiba.de · www.ekiba.de

Diakonie 
Baden